DORNBIRNER SCHRIFTEN

BEITRÄGE ZUR STADTKUNDE

25

Ortsgeschichte(n)

Fotoausstellungen 1992 – 1998

DORNBIRNER SCHRIFTEN

BEITRÄGE ZUR STADTKUNDE

25

Die Schriftenreihe „Dornbirner Schriften“ wird vom Stadtarchiv Dornbirn
unter der Leitung von Stadtarchivar Mag. Werner Matt herausgegeben und betreut.

DORNBIRNER SCHRIFTEN

BEITRÄGE ZUR STADTKUNDE

25

Medieninhaber und Vertrieb:
Stadt Dornbirn
Stadtarchiv, Marktplatz 11, A-6850 Dornbirn

Für den Inhalt der Texte sind ausschließlich
die Autorinnen und Autoren verantwortlich.

©Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung
sowie der Übersetzung vorbehalten.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder
andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Medieninhabers reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.
Die teilweise oder vollständige Wiedergabe von Texten oder Abbildungen
aus dem Heft ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung
nach Genehmigung durch die Autoren gestattet.

Druck: Vorarlberger Verlagsanstalt AG, Dornbirn

ISBN: 3-901900-03-9

ORTSGESCHICHTE(N)

Fotoausstellungen 1992 – 1998

Herausgegeben von Werner Matt und Hanno Platzgummer

Dornbirn, im März 1999

Inhaltsverzeichnis

Wolfgang Rümmele
Zum Geleit 7

Werner Matt
Zum 25. Heft 9

Werner Matt
„Zum Gedächtnis der Menschen werden".
Die Arbeit mit Fotografien und Interviews
im Stadtarchiv Dornbirn 11

Helga Platzgummer
Die Fotosammlung im Stadtarchiv Dornbirn 21

Werner Matt
Rund um den Hatler Brunnen.
Vergangene Augenblicke 25

Hanno Platzgummer
„Wie die Alten sungen ...".
Bilder aus dem Musikleben in Dornbirn 57

Helga Platzgummer
Rund um die „Alte Kochschule".
Ein Streifzug durchs alte Oberdorf 77

Hanno Platzgummer
Rund um die Haselstauder Kirche.
Eine kleine, bebilderte Ortsteilchronik 93

Helga Platzgummer
Rund um den Mühlebacher Brunnen.
Geschichten aus Alt-Mühlebach 123

Werner Matt
50 Jahre Kriegsende.
Dornbirn zur Zeit der Befreiung –
eine Zeitskizze mit persönlichen Erinnerungen 151

Hanno Platzgummer
Rund um den Karren.
Der Dornbirner Hausberg und seine Umgebung 197

Werner Matt
40 Jahre Stadtrandsiedlung Unterer Porst 225

Harald Rhomberg und Christian Tumler
Auflistung aller Beiträge
der *Dornbirner Schriften*, Heft 1-25 253

Abbildungsverzeichnis 268

Quellenverzeichnis 276

Zum Geleit

Für den Kulturreferenten der Stadt Dornbirn gibt es vor allem drei Gründe, sich über das Erscheinen des 25. Heftes der *Dornbirner Schriften* zu freuen.
Als erstes beeindruckt der Umfang der Beiträge, die bislang in den *Dornbirner Schriften* veröffentlicht wurden. Die Autorinnen und Autoren behandelten in bisher über dreitausend Seiten die unterschiedlichsten Themen auf durchgängig hohem Niveau. Die Befürchtungen der ersten Stunden, daß bereits nach wenigen Ausgaben keine Beiträge mehr zu erhalten wären, wurden eindrucksvoll widerlegt.
Der zweite Punkt ist die große Akzeptanz der Schriftenreihe in der Bevölkerung. Es gelang, ein publikumswirksames Instrument zur Veröffentlichung stadtgeschichtlicher Themenbereiche zu etablieren. Lesbare, aber wissenschaftlich korrekt erarbeitete Artikel ließen allein die Abonnentenzahl auf rund 550 anwachsen.
Der dritte Punkt bezieht sich auf den Inhalt des vorliegenden Heftes. Die hier vorgestellten Ausstellungen zeigen nicht nur eindrücklich die Leistungsfähigkeit und Engagement des „Geschichtshauses" am Marktplatz sondern beinhalten auch einen wichtigen Grundsatz der städtischen Kulturpolitik: Die Arbeit der einzelnen Institutionen soll nicht abgehoben von den Bürgerinnen und Bürgern stattfinden, direkte Kulturvermittlung mit wenig Schwellenangst ist gefragt.
So möchte ich allen danken, die diesen Erfolg erst ermöglicht haben: Den interessierten Leserinnen und Lesern, allen beteiligten Autorinnen und Autoren sowie dem Herausgeber, dem Stadtarchiv Dornbirn unter der Leitung von Mag. Werner Matt, das gemeinsam mit der Schriftleitung, derzeit Dr. Ulrike Kemmerling-Unterthurner, Univ.-Doz. Dr. Alois Niederstätter, Mag. Hanno Platzgummer und Dr. Paul Rachbauer und dem Kulturreferat unter der Führung von Helmut Fußenegger, für das Erscheinen der Hefte zuständig ist.

Vizebürgermeister Prof. D.I. Wolfgang Rümmele

Zum 25. Heft

Das Erscheinen des 25. Heftes der *Dornbirner Schriften* ist für den Herausgeber dieser Schriftenreihe neben aller Freude über die erreichten Ziele vor allem eine Angelegenheit des Dankes.
Dieser Dank gilt zuerst allen Autorinnen und Autoren der bisher erschienen Bände. Sie waren bereit, ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse mit allen Leserinnen und Lesern zu teilen. Beim Studium der Beiträge wird vor lauter Interesse an der lokalen Geschichte nur allzu leicht vergessen, wie viele Stunden des Suchens in Bibliotheken und Recherchierens in Archiven, wie viele Gespräche mit Zeitzeugen und Fachleuten für die Fertigstellung der einzelnen Artikel aufgewendet werden mußten. Dazu kommt, daß von Seiten der *Dornbirner Schriften* keine Honorare bezahlt werden.
Auch die Mitglieder der Schriftleitung arbeiten ehrenamtlich. Ihnen obliegt es, Anregungen zu neuen Beiträgen zu geben sowie die zur Veröffentlichung vorgesehenen Beiträge auf wissenschaftlich korrekte Arbeitsweise zu prüfen. Neben Univ.-Doz. Dr. Alois Niederstätter und Dr. Paul Rachbauer verstärken mittlerweile Dr. Ulrike Kemmerling-Unterthurner und Mag. Hanno Platzgummer das Team der Schriftleitung. Dr. Werner Bundschuh war Mitglied der Schriftleitung bis einschließlich Heft VI.
Stete Unterstützung erfuhren die *Dornbirner Schriften* von Anfang an durch alle Mitglieder des Kulturausschußes unter der Leitung von Vizebürgermeister D.I. Wolfgang Rümmele.
Ein ganz herzliches Dankeschön gilt auch allen jenen, die für die *Dornbirner Schriften* oft unsichtbar im Hintergrund arbeiten. Dies umfaßt das ganze Team von Stadtarchiv und Stadtmuseum, herausheben möchte ich Helga Platzgummer (Bildrecherchen), Harald Rhomberg (Redaktion) und Christian Tumler (Abonnentenbetreuung und Versand).
Die Konzeption spezieller Themenhefte, wie auch bei diesem Band, erfolgte meist gemeinsam mit Mag. Hanno Platzgummer.
Der Leiter des städtischen Kulturamtes, Helmut Fußenegger, fungierte als engagiertes Bindeglied zwischen den *Dornbirner Schriften* und der städtischen Verwaltung.

Stadtarchivar Mag. Werner Matt

Werner Matt

„Zum Gedächtnis der Menschen werden“

Die Arbeit mit Fotografien und Interviews im Stadtarchiv Dornbirn[1]

Ein neues Leitbild

Mit dem Leitmotiv des Stadtarchivs Dornbirn, neben dem „Gedächtnis der Verwaltung“ auch zum „Gedächtnis der Menschen“ zu werden, wurde die Grundlage für die erfolgreichen Ausstellungen gelegt, die in diesem Band der *Dornbirner Schriften* erstmals veröffentlicht werden. Nunmehr verstand sich das Stadtarchiv auch als kultureller Dienstleistungsbetrieb und benützerorientierte Anlaufstelle für die historisch interessierte Öffentlichkeit.

Dieses neue Leitbild brachte zusätzliche Arbeitsgebiete und Tätigkeitsfelder. Das Anliegen, zum „Gedächtnis der Menschen“ zu werden, konnte nicht allein aus Akten und anderem amtlichen Schriftgut erfüllt werden und führte deshalb auch zu zusätzlichen Schwerpunkten in der Sammlungstätigkeit. Neben klassischen Archivtätigkeiten, dem Erschließen und Betreuen von Urkunden, Handschriften und Akten, wurden nun Fotos gesammelt, verstärkt Privat- und Vereinsarchive übernommen und Tonbandinterviews geführt.

Diese ergänzenden Sammlungen bilden ein ausgleichendes Gegenstück zum scheinbar übermächtigen „Aktenberg“. Sinn machen diese zusätzlichen Bestände allerdings nur, wenn mit ihnen auch gearbeitet wird. Die Art und Weise des Sammelns ist in diesem Zusammenhang besonders wichtig. Die Vorgangsweise im Fotoarchiv beschreibt dies am besten: Wir entschieden uns gegen ein bloßes „Aufkaufen“ und „Anhäufen“. Die Qualität der Fotosammlung im Stadtarchiv wird durch ihre „Tiefe“, dem Wissen um Bildinhalte, Entstehungsgeschichte und -zusammenhang, und nicht nur durch eine große Zahl an Bildern erreicht. Um aber diese Qualität, diese große Erschließungstiefe zu erhalten, waren und sind wir auf das Wissen und auf die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung angewiesen.

Das Stadtmuseum als kongenialer Partner

Das beste Gedächnis verstaubt, wenn es nicht benützt wird. Durch die Unterstützung und Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum unter der Leitung von Mag. Hanno Platzgummer wurde die Ausstellungstätigkeit in dieser Form erst ermöglicht.

Der gemeinsamen Konzeption des „Geschichtshauses am Marktplatz“ folgend, schuf die Kooperation zwischen Archiv und Museum eine tragfähige Basis für die Vermittlungsarbeit mittels Ausstellungen, Aktionen und Buchprojekten.
Mit dem Beschluß der Stadtvertretung zur Errichtung eines Stadtmuseums im Jahr 1990 bot sich dem Stadtarchiv die Chance, schon in der Projektphase eine gemeinsame Strategie mitzuentwickeln. Beide Institutionen bearbeiten das selbe geographische Gebiet, die Themen greifen oft ineinander über. Eine durchdachte Zusammenarbeit bringt für beide Institutionen Vorteile: Klare Trennung der Sammlungsgebiete – „Flachware“ im Archiv, Objekte im Museum – verbessertes Know-how durch unterschiedliche Spezialisierung der Mitarbeiter beider Institutionen, Zusammenarbeit bei Projekten und Ausstellungen, beiderseitige Nutzung der notwendigen technischen Infrastruktur usw.
Vermittelt wird diese Zusammenarbeit nicht nur durch das gemeinsame „Geschichtshaus“ am Marktplatz, sondern auch durch Produktionen, die der Öffentlichkeit die Vorteile einer intensiven Kooperation verdeutlichen. So wurde beispielsweise der zwanzigste Band der *Dornbirner Schriften*[2] als solches Projekt konzipiert. Die Dornbirner Bilder eines Wanderfotografen wurden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Stadtarchiv und Stadtmuseum[3] ausführlich analysiert. Familiengeschichtliche, hauskundliche sowie strukturgeschichtliche Hinweise, volkskundliche Beschreibungen und fotogeschichtliche Ansätze zeigten das gemeinsame Potential im Hause auf.

Die Arbeit an der Fotosammlung und am Archiv der Mündlichen Geschichte

1. Sammeln

Aus organisatorischen und finanziellen Gründen verfolgt das Stadtarchiv Dornbirn bei der Sammlung von Fotografien zwei Strategien: Zu konkreten Anlässen, d.h. bei Ausstellungs- oder Publikationsvorhaben, wird gezielt gesucht. Dies kann sowohl durch das Archivpersonal als auch durch freie Mitarbeiter und lokale Heimatforscher, die in diesem Bereich wertvolle Arbeit leisten, der Fall sein. Begleitend werden im *Dornbirner Gemeindeblatt* passende kleine Artikel veröffentlicht, die unterschiedliche Aspekte des gesuchten Bereiches vorstellen und so auch die anschließende Bitte nach Bildern in die gewünschte Richtung lenken. Auf diesem Weg suchen wir Informationen über bislang nicht identifizierte Fotografien. Private Abbildungen

aus dem Freizeit- und Arbeitsbereich finden ihren Weg oft nur sehr schwer ins Archiv, denn die „kleinen Dinge", so wird von den Besitzern oft angenommen, interessieren ja „eh niemanden".
Der zweite Weg ist die gezielte Suche nach kleineren und größeren fotografischen Nachlässen. Auch hier spielen Mittels- und Gewährsleute eine große Rolle. Schnelles und flexibles Handeln, etwa bei Räumungen und Hausabbrüchen, ist oft notwendig.
Überaus wichtig ist eine geeignete Ausrüstung. Viele Bilder werden von den Besitzern als Familienschätze gehütet, deshalb ist eine fachgerecht ausgeführte Reproduktion meist der einzige Weg, um die Fotografien für die Sammlung zu dokumentieren. Die Vergabe der Fotoarbeiten außer Haus ist sehr problematisch, Originale können beschädigt werden oder verloren gehen. Das Stadtarchiv verfügt deshalb über eine eigene Reproduktionsanlage, die Kleinbild- und Mittelformataufnahmen ermöglicht und in der Regel ausreichend ist. Zur Zeit erfolgt die Vorbereitung der Einführung digitaler Speichermedien.
Auch für die Interviews werden potentielle Interviewpartnerinnen und -partner sowohl direkt angesprochen, als auch über das Gemeindeblatt gesucht. Als besonders sinnvoll erweist sich hier die Zusammenarbeit mit Studentinnen und Studenten, da viele Diplom- und Dissertationsarbeiten nunmehr auch auf qualitative Methoden zurückgreifen. Die Aufnahmegeräte werden den Forschenden zur Verfügung gestellt, dafür werden die Kassetten mit den Interviews, nachdem sie ausgewertet wurden, dem Archiv der mündlichen Geschichte im Stadtarchiv Dornbirn zugeführt.
Die Aufnahme muß einen möglichst hohen Qualitätsstandard aufweisen. Ansonsten sind die Interviews später in den Medien und in Ausstellungen kaum verwendbar. Weiters sind „vor Ort" Kriterien wie leichte Bedienbarkeit, „Unscheinbarkeit" der Geräte sowie lange Aufnahmedauer gefragt.

2. Archivieren und Erschließen

Die Aufbewahrung in einer konservatorisch günstigen Umgebung ist im Stadtarchiv Dornbirn eine Selbstverständlichkeit. Trockene und saubere Archivräume, fachgerechte (säurefreie) Kartonagen sowie funktionierende Findmittel (Eingangsbuch, Karteikarten und/oder Datenbanken) sind eine Verpflichtung auch gegenüber den Schenkungsgebern. Familien, die größere Fotobestände besitzen, besuchen gerne und mit Recht das Archiv und begutachten vor Ort den sachgerechten Umgang und die korrekte Aufbewahrung der Bilder. Und erst nach diesem Besuch entscheidet der Familienrat über die Schenkung des „Familienschatzes" an uns.

Auch die Langzeitarchivierung magnetisierter analoger Tonträger stellt hohe Anforderungen, da hier sehr leicht irreparable Schäden entstehen können. Digitale bzw. optische Verfahren sind hier vorzuziehen, da sie große Vorteile beim Überspielen bieten.
Die städtische Kulturpolitik unterstützte diese Entwicklung durch die Schaffung von konservatorisch geeignetem Archivraum, der Bereitstellung entsprechender Archivierungsmaterialien und vor allem durch die unabdingbare personelle Ausstattung. Gemeinsam mit Helga Platzgummer, in deren Händen die tagtägliche Betreuung der Fotosammlung liegt, konnte ein professioneller Umgang erreicht werden. Ihr Beitrag in diesem Heft hat speziell die Fotoarchivierung im Stadtarchiv Dornbirn zum Thema.
Zur Erschließungsarbeit gehört auch das Gespräch mit Besitzern, Familienangehörigen und Auskunftspersonen. Obwohl dies in der Regel sehr zeitaufwendig ist, bietet es die beste Möglichkeit, das „oberflächliche" Wissen über die Fotografien zu vertiefen und den informativen Wert der Bilder zu steigern.
Inventarisiert und somit für Recherchen zugänglich gemacht werden die Bilder mittels eines Datenbankprogrammes. Hier werden auch die vielen Informationen zu den Bildern verwaltet. Zur Zeit wird an der digitalen Erfassung der Bilder gearbeitet, was nicht nur den Schutz der Originale weiter verbessern, sondern auch den Besuchern einen erleichterten Zugang zur Sammlung bieten wird. Über ein Terminal im Lesesaal des Archivs und über die Multimediastationen im Stadtmuseum werden Interessierte direkt in die Sammlung einsteigen können.
Bei der Erschließung von Interviews wird ähnlich vorgegangen. Zuerst erfolgt eine „Kontextbeschreibung", die den äußeren Ablauf und die Rahmenbedingungen des Interviews beschreibt. Dazu gehören Angaben über Entstehungszusammenhang, Zeitpunkt, Dauer, Ort, beteiligte Personen, persönliche Eindrücke und eine erste stichwortartige Beschreibung. Darauf folgt die inhaltliche und interpretative Erschließung des Interviews. Mittels EDV werden Suchbegriffe, Bemerkungen und Querverweise erfaßt und stehen den Forschern und Interessierten zur Verfügung.

3. Vermitteln

Auch hier gilt, daß sich Qualität und gute Vorbereitung auszahlen. Kann ein gut eingerichtetes und geführtes Sammlungsmagazin als Visitenkarte genützt werden, so gilt das für jede Präsentation nach außen in noch größerem Maße. Sensibler und wissenschaftlich korrekter Umgang mit Bildern und Interviews, natürlich der Publikationsform angemessen, nützen der Institution auf

Dauer mehr als jede schnell produzierte „Postkarten aus alter Zeit"-Ausstellung. Die Zusammenarbeit mit Fachleuten lohnt sich in jedem Fall. Politikern, Sponsoren und nicht zuletzt den Ausstellungsbesuchern wird auf diese Weise bestätigt, daß sich die Ausgaben, die intensive Sammlungstätigkeit nun einmal erfordert, auch bezahlt machen.
Die in diesem Band vorgestellten Ausstellungen, mit Ausnahme jener über das Kriegsende 1945, wurden nach einem einheitlichen Konzept gestaltet. Bei der Vorbereitung der ersten Ausstellung, „Rund um den Hatler Brunnen", wurde gemeinsam mit dem Stadtmuseum eine Ausstellungsform gesucht, die dem Festcharakter angemessen war, nicht zu teuer sein durfte, leicht und mobil sein sollte und ohne Adaptionen bei ähnlichen Anlässen wiederverwendet werden konnte. All diese Auflagen führten uns zu einer Kombination von handelsüblichen Wechselrahmen im Format von 50x70 cm mit Staffeleien, in der Museumswerkstätte aus einfachen Holzlatten hergestellt. Die Texte wurden im Computer selbst gestaltet und auf Tafeln im DIN A4 Format kaschiert. Bei der Vorbereitung der Ausstellung wurde nicht außer Acht gelassen, daß das Stadtarchiv sich vom „Amt" zum Dienstleistungsbetrieb weiterentwickelt hatte. Die Fotografien wurden nicht nur aus der bestehenden Sammlung des Archivs entnommen, sondern in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung dieses Bezirkes gesammelt und identifiziert. Zusätzlich zu den Aufrufen in den lokalen Medien diente an einem Samstagnachmittag eine Klasse in der Volksschule Leopoldstraße als „Außenstelle des Archivs". Hier konnten Bilder zum Reproduzieren abgegeben und Geschichten zu aufliegenden Fotografien erzählt werden. Es entwickelte sich eine Art Stadtteilprojekt.
Die Ausstellung wurde zu einem großen Erfolg. Die gut dreißig großformatigen Bilder hatten vor Ort einen ganz eigenen Charakter, war doch das abgebildete Haus oder der Ort der Straßenszene meist vom Standort der Ausstellung aus zu sehen. Abends versorgte eine Vertrauensperson vor Ort die Bilder und Staffeleien in einem Schuppen oder einer Garage, morgens wurden sie wieder aufgestellt. Auch bei starkem Regen konnten sie sehr leicht unter schützende Hausdächer gebracht werden.
Die einfache Machart erlaubte eine wiederholte Nutzung der Ausstellung. Fast immer werden nach der Ausstellung im Freien die Fotografien im städtischen Altersheim, im Pflegeheim, in verschiedenen Schulen usw. gezeigt. Meist müssen nur einige wenige Texttafeln erneuert, die Bilder aus den Archivmappen wieder in die Wechselrahmen gelegt und je nach vorhandenem Hängesystem die Bilder mit oder ohne Staffeleien in die jeweilige Institution transportiert werden.

Für das Stadtarchiv und Stadtmuseum war und ist es ein Anliegen, gemeinsam mit allen Beteiligten und Betroffenen, den Zeitzeugen, den Besitzern der Fotografien, den Nachkommen der Abgebildeten und Beschriebenen sowie den heutigen Bewohnern, vor Ort „Geschichte" zu präsentierten. Durch die „lebendige" Produktionsweise, der Zusammenarbeit mit den Anrainern und der Präsentation an Ort und Stelle wird die Musealisierung, hier im negativen Kontext angesprochen, und damit die Festschreibung von Geschichte vermieden. Die Bilder werden nicht in der Traumwelt eines gestylten Bühnenraumes, eines selbst schon historisierenden Museums gezeigt. Die Bühne, auf der präsentiert wird, entspricht dem Ort des Geschehens, aber gerade weil sich der Ort des Geschehens verändert hat, wird der Wert der Geschichte nicht als absolut, nicht als „die gute alte Zeit", begriffen, sondern die Veränderung als das Wesentliche erfahren.
Zugleich fungieren die Anrainer, Zuschauer, Festgäste auch als Kontrollinstanz. Sie überprüfen die Inszenierung ihrer Geschichte auf Tauglichkeit. Eine Kompetenz, die, angenommen die Ausstellung hätte im institutionellen Rahmen stattgefunden, sich (leider) nur sehr wenige zutrauen. Da viele Beschreibungen der Fotografien, die verwendeten Interviewtexte und die wiedergegebenen Geschichten eher in einen literarischen bzw. einen erzählenden Sinn zu sehen sind, erfolgt die Vermittlung auf einer Ebene, die der Wahrnehmung von Fotografien viel näher kommt.
Diese Kompetenz des gesamten Ausstellungsortes, die Häuser und Objekte, die die Zeit überdauert haben, und die Menschen, die sich noch erinnern, bewirken aber auch die Spannung solcher Produktionen, die fernab vom schützenden Raum eines Museums oder Archivs, entstehen und präsentiert werden. Bei der Eröffnung oder eigentlich bereits beim Aufstellen der Ausstellung, hier versammeln sich bereits die ersten Interessierten, wartet man immer auf die Feststellung, „Aber ich weiß auch noch etwas!" – Und im Sinne der Öffnung des Archivs als „Gedächtnis der Menschen" kann ja nichts besseres passieren, als Neues zu hören und zu dokumentieren.
Inzwischen wurde eine ganze Reihe solcher Ausstellungen von Stadtarchiv und Stadtmuseum erfolgreich realisiert. In der Durchführung selbst hat sich wenig geändert, statt der erwähnten „Außenstelle" am Samstagnachmittag hat sich jedoch ein unterhaltsamer Abend in einer Gaststätte vor Ort besser bewährt. Durch eine kleine Diashow eingeleitet, läßt sich in geselliger Stimmung eine Vielzahl von Informationen und Geschichten sammeln. Da immer das gleiche System angewandt wurde, verfügt das Stadtarchiv inzwischen über eine schöne Anzahl von jederzeit verfügbaren Fotoausstellungen.

Will eine lokale Gruppe oder ein Verein selbst eine Fotoausstellung zur lokalen Geschichte erarbeiten, dann bietet das Stadtarchiv organisatorische Mithilfe an. Neben Sammlungs- und Ausstellungsberatung bieten wir auch an, die Reproduktionsarbeiten zu übernehmen. Die gesammelten Bilder werden in der Fotosammlung des Stadtarchivs aufgenommen und als eigener Bestand gekennzeichnet.
Die Fotogruppe der Pfarrei Hatlerdorf stellte bislang den Rekord auf und sammelte für eine Ausstellung zum 100jährigen Pfarrjubiläum über dreitausend Fotografien.
Die von uns als „Erzählcafé" benannte Veranstaltungsreihe ist eine unabdingbare Ergänzung zu den Fotoausstellungen außer Haus. Hier wird eine traditionelle Form des sozialen Umgangs, das Erzählen in lockerer Runde, wieder gepflegt. Etwa alle drei Monate findet ein Erzählcafé statt, wobei das Thema jedesmal vorgegeben wird. Erzählt wird über ganz unterschiedliche Bereiche aus dem alltäglichen Leben: Arbeitswelt, Altes Handwerk, Hausarbeit in früherer Zeit, Notzeiten usw. Auch die zwischenmenschlichen Beziehungen kamen nicht zu kurz. Unter dem Titel „Stubatbuobo, Liobschafta und allarlei Händel" wurde von den Beziehungen zwischen den Geschlechtern in früheren Tagen erzählt.

Die Vorgangsweise ist einfach. Durch die Verwendung eines Funk-Mikrofons kann jede Besucherin und jeder Besucher vom Sitzplatz aus Geschichten erzählen oder auch Fragen stellen. Die Abkehr von der traditionellen Vortragssituation, die Adaptierung des Vortragssaales des Stadtmuseums als gemütliches Café und die Auswahl interessanter Themen schafft eine Atmosphäre, die zum gegenseitigen Erzählen anregt. Aus der Sammlung des Stadtmuseums werden passende Objekte, die auch als Anregung dienen, zum Thema ausgestellt, das Stadtarchiv zeigt entsprechende Fotos. Ziel dieser Veranstaltungen ist, nicht nur prominente Zeitzeugen, sondern möglichst viele Menschen zu Wort kommen zu lassen. Viele Dornbirnerinnen und Dornbirner treten nie vor einem größeren Publikum auf, obwohl sie eine Unmenge an interessanten Geschichten und Details erzählen können.
Das Stadtarchiv dokumentiert diese Erzählrunden mittels Tonband und erweitert mit den so entstandenen Tondokumenten sein „Archiv der mündlichen Geschichte", das Stadtmuseum erhält relevante Erkenntnisse zu volkskundlichen Objekten und Themen. Wesentliche Bestandteile der Identität jedes Einzelnen (Familie, Kindheit, Beruf, Wohnung, Ehe, Freizeit, Tod) sind Themen des Erzählcafés. Da Identität durch Geschichte wesentlich mitkonstruiert wird, erfahren sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf diese Art und Weise selbst als Akteure. Dadurch wird deutlich, daß das Erzählcafé nicht nur eine vergnügliche Freizeitaktivität darstellt, sondern daß für die beiden Institutionen im Haus der Geschichte die Dokumentation des alltäglichen Lebens wichtig ist.
Das Erzählcafé wurde 1996 gestartet und findet seitdem regelmäßig statt.

Resümee

Die in diesem Band vorgestellten Ausstellungen sind allesamt Beispiele für den Erfolg des Konzepts „Gedächtnis der Menschen". Sie unterstreichen die besondere Bedeutung der damals neu initiierten Fotosammlung des Stadtarchivs, die mittlerweile zu den größten und besterschlossenen des Landes zählt, und des Archivs der mündlichen Geschichte, die audiovisuelle Dokumentation von Zeitzeugen.
Zugleich legen diese Ausstellungen auch Zeugnis für das funktionierende „Haus der Geschichte", für das Stadtmuseum und das Stadtarchiv am Dornbirner Marktplatz ab. Ohne das Engagement und die Fachkenntnis aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wäre diese Leistung nicht möglich gewesen.

[1] Zum Stadtarchiv Dornbirn allgemein vgl. Werner Matt: Das Stadtarchiv Dornbirn. Aufgaben und Möglichkeiten eines lokalen Archives, Harald Rhomberg: Das Sammeln von Bildträgern – Öffentlichkeit und Identifikation sowie Helga Platzgummer: Die Dokumentation der Fotosammlung im Stadtarchiv Dornbirn, in: Karl Heinz Burmeister und Alois Niederstätter: Der 5. Vorarlberger Archivtag am 12. Oktober 1993 in Dornbirn, in: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs 1993, Heft 4.
Weiters Werner Matt: Drei „neue" Methoden und ein Stadtarchiv. Anwendungsbereiche neuer Methoden in der Region, in: Wolfgang Weber (Hg.): Spurensuche. Dokumentation zur Internationalen Tagung über die Rolle der „Neuen" Historischen Methoden in der Regionalgeschichte, Dornbirner Geschichtstage 29. Mai - 1. Juni 1991, Regensburg 1992, S. 90 - 92.
Werner Matt: Bewahren und Vermitteln. Die Arbeit mit Fotografien im Stadtarchiv Dornbirn, in: Arno Gisinger und Werner Matt (Hg.): Visuelle Geschichte. Dokumentation zur internationalen Tagung „Geschichte sehen" (= 3. Dornbirner Geschichtstage, 7. - 10. Juni 1995). Dornbirn 1997, S. 85 - 113.
Harald Rhomberg: Der Weg von Verwaltungsunterlagen ins Archiv. Ein Bericht aus der Alltagspraxis, in: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs 1998, Heft 3, S. 230 - 238.
Werner Matt: Vom Umgang mit besonderen Dingen. Sensible Bereiche im Umfeld von lokalen Sammlungen, in: Tiroler Chronist. Nr. 73. Dez. 1998. S. 5 - 7.
Werner Matt: Archiv und Öffentlichkeit. Am Beispiel des Stadtarchivs Dornbirn, in: Karl Heinz Burmeister u. Alois Niederstätter (Hg.): Archiv und Geschichte. 100 Jahre Vorarlberger Landesgeschichte (= Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs, N.F. Bd. 3). Konstanz 1998, S. 231 - 246.

[2] Werner Matt und Hanno Platzgummer (Hg.): Dornbirn um 1910. Bilder des Wanderphotographen Wilhelm K. Thurau (= Dornbirner Schriften. Beiträge zur Stadtkunde, Heft 20), Dornbirn 1996.

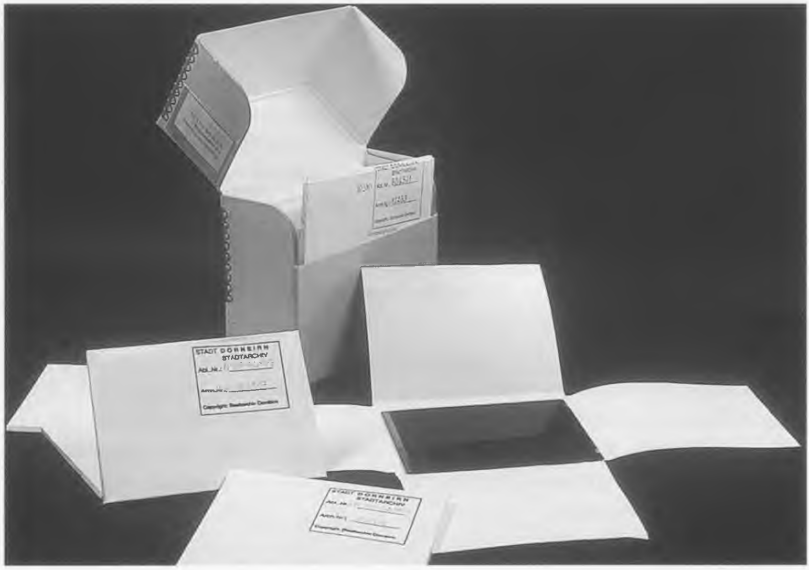
[3] Bettina Egger, Gerti Furrer-Petritsch, Werner Matt, Hanno Platzgummer, Helga Platzgummer u. Harald Rhomberg.

Helga Platzgummer

Die Fotosammlung im Stadtarchiv Dornbirn

Fotografien überliefern seit mehr als 150 Jahren Erscheinungen und Deutungen der Welt. Sie sind das „optische Gedächtnis unseres Zeitalters".
Dennoch finden sie in den Archiven erst seit wenigen Jahren entsprechende Beachtung als wichtige Quellen zur Ortsgeschichte.
Schon sehr früh hat das Stadtarchiv Dornbirn den informativen Wert historischer Fotografien erkannt und bereits vor über 10 Jahren mit dem Aufbau eines entsprechenden Fotoarchives begonnen.
Damals war die Sammlung noch klein und überschaubar, trotzdem konnten einige Bilder nicht interpretiert und zugeordnet werden. So begannen wir im Dornbirner Gemeindeblatt mit Aufrufen an die Bevölkerung, um entsprechende Informationen zu einzelnen Fotos zu erhalten. Auch erinnerten wir immer wieder mit der Veröffentlichung interessanter Fotos zu bestimmten Themen wie Brauchtum, religiöse Feiern, Feste, Eröffnungen an unsere Sammlung. Viele Dornbirnerinnen und Dornbirner übergaben Bilder nach derartigen Aufrufen aus ihrem Privatbesitz an das Archiv, manche stellten die Bilder zumindest zur Reproduktion zur Verfügung. Mittlerweile verfügt das Stadtarchiv über nahezu 200.000 Fotografien zur Geschichte Dornbirns und seiner Umgebung.
Alle erhältlichen Informationen zu den Fotografien werden direkt mit einem entsprechenden Inventarisierungsprogramm verwaltet. Jedes Foto wird nach Schlagworten, Inhalt, technischen Angaben usw. inventarisiert. Eigens entwickelte Aufnahmeblätter, auf die das entsprechende Bild aufkopiert wird, ermöglichen diese Arbeit, ohne daß stets auf die empfindlichen Originale zurückgegriffen werden muß. Die sorgfältige Erhebung der Daten – in vielen Fällen gemeinsam mit den Schenkern bzw. Leihgebern der Bilder – erfordert viel Zeit. Leider ist es aufgrund fehlender oder fehlerhaften Beschriftungen oft nur noch schwer möglich, die abgebildeten Personen oder den entsprechenden Anlass, zu dem das Foto gemacht wurde, zu identifizieren. Dennoch bieten auch diese Bilder wertvolle Informationen zur Alltagskultur. Eine möglichst umfassende Beschreibung erhöht den Wert des Bildes für die Arbeit im Archiv und ermöglicht das schnelle Auffinden der Fotografie für wissenschaftliche Arbeiten, Publikationen, auch die vielen privaten Archivbenutzer profitieren davon.

Obwohl Fotoausstellungen und Bildbände gerade in den letzten Jahren auf großes Interesse stoßen, entspricht der Umgang mit den Aufnahmen häufig weder ihrem vielschichtigen Inhalt noch ihrer technischen Empfindlichkeit. Unterbewertung als Kulturgut und technische und konservatorische Unkenntnis führen vielfach dazu, daß Fotografien nicht nur in privaten Alben sondern auch in den Archiven von Vereinen und Institutionen akut von Verfall und Zerstörung bedroht sind. Das Stadtarchiv beachtet beim Umgang mit Fotografien alle bekannten Regeln der Konservierung. Für die Unterbringung werden eigens säurefreie Spezialpapiere und -schachteln verwendet, die Aufbewahrungsräume des Stadtarchivs sind entsprechend klimatisiert. Ein direkter Kontakt mit den Bildträgern wird vermieden, die Verwendung von Baumwollhandschuhen ist eine Selbstverständlichkeit. Nur so kann nach heutigen Erkenntnissen eine Schädigung der Bilder vermieden werden.
Fotografien sind fragile Gegenstände, sie zu bewahren erfordert große Sachkenntnis.
Um allen Anforderungen im Umgang mit historischen Fotografien zu entsprechen, finden mehrmals jährlich Weiterbildungsveranstaltungen für alle Mitarbeiter statt. So werden seitens des Stadtarchivs immer wieder internationale Fachleute eingeladen, die in Workshopatmosphäre die neuesten Erkenntnisse (Konservierung, Interpretation ...) an die Mitarbeiter weitergeben.



Dabei wird die gesundheitsschädliche Verunreinigung vieler Fotografien mit Pilzsporen und die daraus resultierenden notwendigen Vorsichtsmaßnahmen genau so angesprochen wie aktuelle kulturhistorische Interpretationsmöglichkeiten. Zu diesen Workshops werden auch interessierte Kolleginnen und Kollegen aus anderen Archiven und Museen, aber auch aus der freien Wirtschaft eingeladen. Erst kürzlich fand ein vielbeachtetes Seminar mit der bekannten Fotohistorikerin Ellen Maas aus Frankfurt zum Thema „Datierung von Fotografien anhand typischer Mode" reges Interesse.
Die kontinuierliche Arbeit mit den vorhandenen Fotodokumenten hat dazu geführt, daß das Stadtarchiv Dornbirn sicher über eine der besterschlossenen Fotosammlungen im Bodenseeraum verfügt und bei vielen Benützern als „Vorzeigeinstitution" gilt.
Mehrere Fotobände sind aus dieser Arbeit im „Haus der Geschichte" bereits entstanden und haben große Zustimmung erfahren, Fotografien aus der Sammlung des Stadttarchivs finden sich in vielen neuen Publikationen.
Nicht zuletzt sind auch die Ausstellungen, die in dieser Ausgabe der *Dornbirner Schriften* vorgestellt werden, nur durch diese konsequente Arbeit möglich geworden.

Werner Matt

Rund um den Hatler Brunnen

Vergangene Augenblicke[1]

Im Sommer 1992 wurde die Revitalisierung des alten Hatler Dorfkernes rund um den Hatler Brunnen abgeschlossen. Einer der schönsten alten Dorfkerns Dornbirns mit vielen durch die Anrainer sorgsam restaurierten Häusern war wieder „lebendig" geworden. Mit einem großen Dorffest wollte die Stadtverwaltung den wiedererstandenen Dorfplatz eröffnen. Neben Vereinen und Gruppen aus dem Hatlerdorf waren auch die Kulturbetriebe der Stadt Dornbirn zur Mitarbeit eingeladen. Durch den neuen Schwerpunkt der Fotosammlung im Stadtarchiv entstand die Idee einer Fotoausstellung vor Ort. Die Geschichte der Häuser und der Bewohnerinnen und Bewohner sollte Thema der Ausstellung sein. Gemeinsam mit dem Stadtmuseum Dornbirn wurde ein Konzept für Freilichtausstellungen entwickelt. Das große Engagement und Interesse der Bewohner sowie der Erfolg der Ausstellung führten dazu, daß dies die erste einer ganzen Reihe von Fotoausstellungen im Freien sein sollte.

[1] Ausstellung im Juni 1992.
Konzept Werner Matt und Hanno Platzgummer, Bildrecherche Helga Platzgummer

Nachbarn

Vor dem Hause Bäumlegasse 42, damals Bäckerei des Franz-Josef Fussenegger, fand sich Anfang dieses Jahrhunderts ein großer Teil aller Nachbarn zu diesem Foto ein. Alle freuen sich offensichtlich über die Tatsache, daß sie fotografiert werden, die Kartenspieler lassen sich sogar ausnahmsweise in die Karten schauen.
Hohe Kindersterblichkeit, geringe Lebenserwartung, kaum soziale Absicherung, das war die Kehrseite der „guten, alten Zeit". Hygienisch ungenügendes Trinkwasser, eintönige Ernährung und harte Arbeit waren einige der Ursachen.

Hatler Musig

Bereits im Jahre 1850 gründete sich eine „Neunstimmige Musik Hatlerdorf" mit 12 Mann, die vor allem Tanzmusik spielte. Sie löste sich 1872 wieder auf. 1901 wurde wieder eine Kapelle gegründet, die aber nur zwei Jahre lang bestand. 1936, zum Teil mit den Instrumenten der Vorgängerkapelle, wurde unter Obmann Johann Kohler die Musikgesellschaft Hatlerdorf gegründet. Der erste Kapellmeister der „Hatler Musig" war Martin Reinstadler. Geprobt wurde damals in der Bierhalle zum „Grünen Baum".

Primiz des HH Karl Ilg

Am 16. Juli 1911 holt die Pfarrgemeinde Hatlerdorf den Primizianten Karl Ilg feierlich von seinem Elternhaus, Hatlerstraße 52, ab.
Es war dies die achte Primiz seit der Gründung der Pfarre St. Leopold am 1. Jänner 1897. Pfarrer Karl Ilg wirkte bis zu seinem Tode 1965 in Frastanz, Götzis, Rankweil und Schlins. Er ist auf dem Friedhof Hatlerdorf im Priestergrab beerdigt.

Der Fuhrmann

Wie viele andere Bauern transportierte auch Oskar Thurnher mit seinem Leiterwagen Sand, Heu und Jauche.
Der eigentliche Fuhrmann des Viertels war allerdings Alois Rein – „Hanso Wise". Werktags fuhr er hauptsächlich Sand. An den Wochenenden aber setzte er seinen Zylinder auf und diente als Kutscher für Hochzeitspärchen oder Taufgesellschaften. Auch bei Begräbnissen – die Toten wurden damals noch zuhause aufgebahrt – fand er Beschäftigung.

Staubfreimachung

1928 asphaltierten diese Arbeiter die Hatlerstraße vom Grünen Baum bis ins Wallenmahd. Die Überlieferung berichtet, daß der Wirt Ludwig Rick während der Bauzeit Rekordumsätze tätigte.
Die Straße war nun zwar staubfrei, doch durch die mangelhafte Qualität des Belages blieben an heißen Tagen die Fuhrwerke, besonders die Heufuder, im weichen Asphalt stecken. Daraufhin mußte im folgenden Jahr die ganze Straße neu geteert werden. Die Strecke vom Grünen Baum bis zum Löwen und ein Teil der Bahngasse wurden gepflastert.

Winder Eugen „Ospers“ und Anna Huber

Aus dem Jahre 1920 stammt dieses Hochzeitsbild.
Damals war es noch üblich, „schwarz“ zu heiraten. Die schwarzen Kleider konnten nach kleinen Umänderungen noch lange getragen werden. Die Modeerscheinung, mit einem weißen Hochzeitskleid zu heiraten, war damals erst in sehr begüterten Gesellschaftsschichten üblich.
Der Schmuck der Braut und des Bräutigams wurden üblicherweise aus Wachs gefertigt.

Gasthaus zum Adler

Gasthäuser wie Adler und Grüner Baum, Mohren, Rose und Löwen waren für die Geselligkeit im Hatlerdorf wichtig. Auch hier wurden bestimmte Gasthäuser von einzelnen politischen Gruppierungen bevorzugt. Es kam – besonders zur Zeit des Ständestaates – zu erbitterten und hitzigen Debatten.
Doch kein Wirt konnte nur von seinem Gewerbe leben. Der Adlerwirt, Oskar Thurnher, führte daher noch eine Gemischtwarenhandlung und eine Tankstelle, die zuerst beim Löwen betrieben wurde.

Auf zum Musikfest

Schon damals war man mobil. Neben langen Fußmärschen und Fahrradfahrten wurde die Pferdekutsche für weite Strecken eingesetzt. Damit konnten große und kleine Veranstaltungen besucht werden.
Bei einem Musikfest durften die Musikanten natürlich nicht fehlen. Theodor Frener, er spielte Klarinette, sitzt als zweiter von rechts auf dem Wagen.

Der alte Hatler Brunnen

1928 bestand die Gemeinschaft des Hatler Hauptbrunnens aus 107 Häusern. Sie betreute die Fallbachquellen, die Wasserleitungen zu den Brunnen in der Hatlerstraße, Hanggasse und Bäumlegasse, das Brunnenbett und die Säule des Brunnens in der Hatlerstraße. Je nach Standort der Häuser wurde in drei verschiedene Gebührenklassen aufgeteilt. Für Großvieh, wie Pferde und Kühe, mußte extra bezahlt werden. Erst 1931, wenige Jahre nach der Aufnahme dieses Bildes, kam die Brunnensäule des Vorstädterbrunnens ins Hatlerdorf. Im Vergleich zu heute fehlt auch das Wegkreuz auf diesem Bild. Ursprünglich stand es beim Gasthaus Grüner Baum, wo es wegen den Asphaltierungsarbeiten entfernt wurde, dann vor dem Stadel des Hauses Hatlerstraße 53 und kam erst später an seinen heutigen Standort.

Gasthaus Rose

Auf diesem Bild von 1910 stehen von links nach rechts Josef und Otto Spiegel, ein unbekannter Bäckergeselle, Katharina Ulmer, Anna Mayer, Ida, Franziska und Maria Spiegel.

Hatlerstraße 53

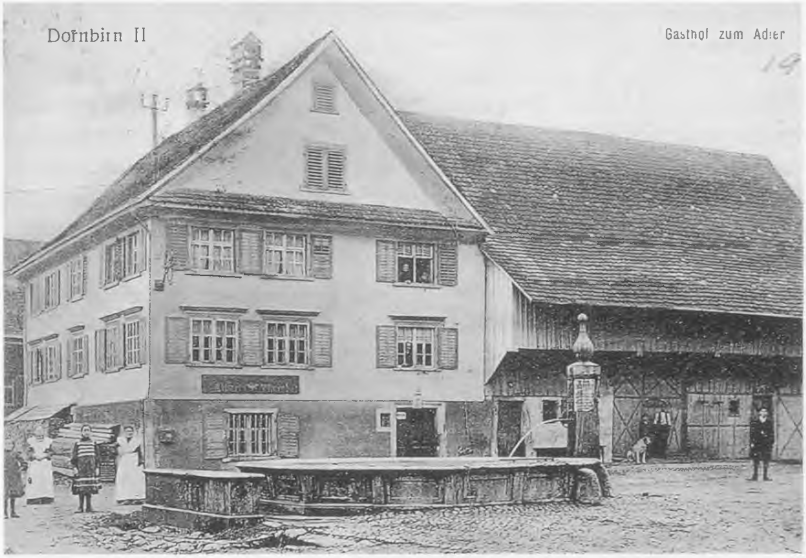
Laut mündlichen Berichten war früher das Gasthaus Rose in diesem Gebäude untergebracht und zwar zusammen mit einer Brauerei und einer Lebensmittelhandlung. Auch andere Gasthäuser sind „gewandert". Dkfm. Kalb konnte das Gasthaus Löwen zuerst im Hause der Bäckerei Rick lokalisieren.
Als die Straße gepflastert wurde, mußten die Kinder auf ein beliebtes Spiel verzichten: Auf der Straße errichteten sie Staubhäufchen und warteten sehnsüchtig auf ein Automobil, das dann Staubwolken hochwirbelte.

Adlergasse 1

Hier war die Gendarmeriestation Hatlerdorf untergebracht. Damaliger Leiter war Inspektor Langer. Zeitzeugen berichten noch von einer gewissen „Tüpfleschießarei", hatte dieser Posten doch nur wenige Hatler zu betreuen, mußte aber Resultate vorweisen.
In den 30er Jahren, als der Böllerterror der illegalen Nazionalsozialisten begann, wurden auch Soldaten, die sogenannten „Kremser", im Hatlerdorf einquartiert.

Hatlerstraße 45

Wie viele im Hatlerdorf, besaß auch die Familie Kleinbrod neben Anteilen am Hauptbrunnen noch einen eigenen Brunnen, der gemeinsam mit dem Nachbarhaus genutzt wurde. Der Grundwasserspiegel war damals nicht so tief wie heute, bereits nach 7-8 Metern kam Wasser.
Nach dem 2. Weltkrieg wurde im Haus Hatlerstraße 45 die Säuglingsfürsorgestelle eingerichtet.



Der Hatler Dorfplatz

Der Hatler Brunnen und der Gasthof Adler dominierten den Platz.
Der Brunnen diente vor allem als Viehtränke und zum Wäschewaschen. Die Frauen schwemmten die Wäsche im Brunnen und bürsteten sie auf einem Steinblock (links vom Brunnen).

Erinnerungen aus einer Bäckerfamilie
Karl Rick, geb. 1910

Früher ging man mit Brot hausieren. Jeder Bäcker hatte seine bestimmten Straßen. Wer das beste Brot machte, verkaufte mehr. Zuerst wurde es mit einem zugedeckten Zweiräder verfahren, dann, als wir ein Roß hatten, mit einem Kistenwagen. Man lieferte damals nicht das frische Brot aus, sondern das vom gestrigen Tag. Die Leute haben immer altes Brot gegessen. Heute muß es ofenwarm sein. Pärle waren die einzige Brotsorte, die frisch gegessen wurden. Sonst gab es noch Schilde und Laibe, nicht einmal Weggen gab es. Man konnte mehr Laibe in einer Ofenfüllung unterbringen. Statt 36 Weggen wurden so auf einmal mindestens 40 Laibe gebacken.
Die Konkurrenz war groß. Die Emser Bäckereien lieferten sogar bis ins Wallenmahd. Denn in Hohenems gab es allein 14 Bäckereien. Gute Gegenden waren dort, wo viele Kinder waren. Damals war Hatlerdorf ja noch klein, hinter dem Grünen Baum standen fast keine Häuser mehr bis ins Haslach, bis auf die Ziegelhütten.
Aber auch im Hatlerdorf war die Konkurrenz untereinander groß. Es gab die Bäckereien Rick, Grüner Baum, Fussenegger, Rose, Luger, Traube in Mühlebach und Danner in der Achmühle. Vom Backen allein konnte niemand leben. Die meisten führten noch eine Gemischtwarenhandlung, betrieben eine Landwirtschaft oder ein Gasthaus.
Während des 1. Weltkrieges herrschte große Hungersnot. Wir mußten unser Mehl mit Erbsen- und Sojamehl strecken. Die Schweiz lieferte Brot zur Überbrückung. Lebensmittelkarten und Kinderausspeisungen gehörten zum Alltag.
Unter der Regierung Schuschnigg wurde in allen Wirtshäusern nur noch politisiert. Die Anhänger der Heimwehr und der Nationalsozialisten führten lautstarke Diskussionen. Die politischen Spannungen gingen durch alle Familien. Großvater war, bedingt durch seine zwei Amerikareisen, härtere Sitten gewöhnt. Er bewahrte über dem Bett einen Revolver auf. Die Nazis wußten das. Bei uns wurde nie geböllert. Auch eine Kugel der Heimwehr verirrte sich ins Haus. Ein Radfahrer wollte nicht halten, ein Heimwehrler schoß ihm nach und die Kugel schlug in unserer Stube ein.
Die Kremser, eine Bundesheerkompanie, wurde aufgrund der starken Tätigkeit der Illegalen, die Partei der Nationalsozialisten war ja damals verboten, in Dornbirn einquartiert. Für Mädchen war es damals ganz unschicklich, sich mit einem Kremser sehen zu lassen.

Einmal ließen sich zwei von diesen Soldaten überreden, am Sonntag spazieren zu gehen. Am nächsten Morgen kam der Vater und hat ihnen dies sogleich vorgehalten. Die soziale Kontrolle war im Hatlerdorf ganz enorm.
Als deutsche Truppen in Vorarlberg einmarschierten, waren die „Sieg-Heil" – Schreie vom Marktplatz bis hier ins Hatlerdorf zu hören. Gegner wurden am kommenden Tag sogleich verhaftet, verhört und auch angespuckt. Oft wurde dann ein Berufsverbot ausgesprochen.
Hatler Kinder mußten in Deutschland: „Wir haben Hunger" schreien. Daraufhin stand vor unserer Bäckerei ein Korb voll Brot. Wir wollten zeigen, daß wir in Österreich nicht hungerten. In der kommenden Nacht war die Angst bei uns im Haus groß, daß es zu Verhaftungen kommen würde.
Den Wahlaufruf der österreichischen Bischöfe, für den Anschluß zu stimmen, konnten wir fast nicht glauben. Riesige Plakate machten diesen Aufruf in ganz Dornbirn publik.
Für viele war denn die Wehrmacht das Ende der Verfolgungen der lokalen Nazis. Man war ihrem direkten Zugriff entzogen.
Als die französischen Tiefflieger kamen, wurde auch dieses Viertel beschossen. Unsere Tochter sah gerade noch die Flieger, konnte ins Haus rennen und in diesem Moment schlug es ein. Vor allem wurden Dächer beschädigt.
Bei uns war eine Familie aus Siebenbürgen einquartiert. Sie wohnten zu fünft in einem Zimmer und waren ungefähr ein halbes Jahr hier. Diese Familie hatte schon öfters Luftangriffe erlebt, deshalb liefen sie sogleich laut schreiend in den Keller. Unsere Großmutter war in Mühlebach in der Traube, da gesagt wurde, daß vor dem Einmarsch der Franzosen noch alle Lebensmittel ausgegeben werden – alle Frauen waren da. Nun war natürlich die Angst groß, da sie alle Kinder allein zu Hause wußten. Unser Großvater war ganz ruhig, sagte: „Keine Aufregung", brachte alle im Keller unter, ging aber selbst wieder hinauf und sah zu.
Auch zu Johannes Thurnhers (Weinhandlung) ging man hin, da noch Wein ausgegeben wurde. Dann kam schon die Nachricht, daß die Franzosen bereits in Schwarzach seien, worauf man den Wein stehen ließ und heim eilte. Die Nazis hatten ja wahre Greuelmärchen über die Franzosen verbreitet.
Als die Franzosen einmarschierten, wurden Tisch- und Bettücher hinaus gehängt. Karl Rick kam über die Berge von Innsbruck her und lief dann von Mühlebach über die Badgasse auf den Platz zu. Das war am 8. Mai, es kamen gerade einige Panzer der Franzosen die Hatlerstraße herunter. Sie feierten das Kriegsende und nahmen niemanden gefangen. Das erfolgte später. Er trug Zivil und hatte eine Axt über der Schulter, damit man ihn nicht als Soldaten erkannte.

Unsere Bäckerei war während des Krieges geschlossen gewesen, denn ein Bruder mußte einrücken und der andere Bruder, der ebenfalls Bäcker war, starb an einer Krankheit. Am 15. Oktober 1945 konnten wir sie wieder eröffnen.
Natürlich wurden nach dem Krieg wieder Lebensmittelkarten ausgegeben. Wir haben dann oft bis um 12 Uhr nachts Brotmarken mit Wasserglas geklebt. Andernfalls hätten wir kein Mehl bekommen. 30.000 mal im Monat haben wir „50 g - Brotmarken" geklebt. Dafür mußte jeden Monat ein ganzer Sonntag geopfert werden. Die Oberaufsicht lag bei den Franzosen. Als es eines Tages Unstimmigkeiten gab, wurde um 5.00 Uhr am Morgen im Radio verlautbart, daß an diesem Tage in ganz Vorarlberg kein Brot ausgegeben werden durfte. Aber was sollten wir tun, es war ja alles bereits gebacken – also haben wir es ausgegeben. Die Leute waren ja ganz aufgeregt, sie wollten Brot.
Ein Mädchen aus Wien war damals bei uns zu Gast, sie wurde von der Caritas vermittelt. Sie war groß und mager. Wenn sie von der Realschule zurückkam, sagten die Bäckereigesellen immer, jetzt kommt der Hungerturm. Sie verbrachte ein halbes Jahr bei uns und hat einige Kilos zugenommen. Wir waren lange noch befreundet.
1945 kamen viele Kinder aus Wien nach Vorarlberg. Sie waren beinahe am Verhungern, und bei uns gab es ja noch was.

Die Bäckerei Rick war bis zum 31. Dezember 1972 geöffnet.

Befreiung

Als der österreichische Ständestaat von Nazi-Deutschland annektiert wurde, waren die Siegesschreie der Nationalsozialisten vom Marktplatz her bis ins Hatlerdorf zu hören. Eine diktatorische und menschenverachtende Entwicklung hatte ihren ersten Höhepunkt erreicht. Augenzeugen der Volksabstimmung vom 10. April 1938 erzählen vom frenetischen Jubel, der von der Kundgebung des Gauleiters Bürkel wenige Tage zuvor auf der Birkenwiese bis ins Hatlerdorf zu hören war. Das Ergebnis der „Hatler"- Abstimmung brachte 970 Ja-, 13 Nein- und 3 ungültige Wahlzettel. Die folgenden Jahre brachten neben Terror und Denunziantentum noch die Schrecken des Krieges für die Eingezogenen. Erst als am 8. Mai 1945 französische Truppen im Hatlerdorf einmarschierten, war auch hier der 2. Weltkrieg beendet.

Verkehrskollaps

Bis die B 190 – die Arlbergstraße – Mitte der 60er Jahre eine neue Streckenführung erhielt, zwängte sich der gesamte Nord-Südverkehr durch den Hatler Dorfkern. Der Hatler Brunnen wurde dabei öfters von Kraftwagen gerammt.

Mior Hatler siond ka Graggler

Geselligkeit und Fröhlichkeit wurden (und werden!) bei Festen in Gasthäusern und im privaten Rahmen großgeschrieben.
Dazu trugen auch die sogenannten „Originale“ bei. Beispielsweise sprach Goswin Thurnher (im Zentrum des Bildes) normalerweise nur in Reimen.

Hatler Fasching

Der Hatler Fasching ist stadtbekannt. Das Bild zeigt den Start eines Kinderwagenrennens, eine Alternative zu den „Scheso"-Rennen. Die Rennstrecke begann und endete beim Adlerbrunnen und führte über den Hanggässler-Brunnen und die Bäckerei Fussenegger. Die Rennstrecke wurde mit Stroh abgesichert, Mohro Fere war Conférencier. Kurz nach dem Krieg „explodierte" die Fasnacht richtiggehend. Die „Dame" ganz links, Adlerwirt Oskar Thurnher, hatte als persönlichen Piloten ein Ferkel eingesetzt – ob ihr das zum Sieg verhalf, ist nicht mehr bekannt. Als Dopingmittel wurde in der Säuglingsflasche Eierlikör mitgeführt. Große Faschingsumzüge fanden in den Jahren 1927-29 bzw. 1949 und 1950 statt. Organisatoren waren vor allem Ferdinand Nasahl (Mohro Fere), Oskar Thurnher und Gabelmacher Ritter.

Blanks Tone – Der Einradfahrer

Er fuhr mit seinem Einrad durchs ganze Hatlerdorf, sogar auf den geschotterten Wegen, wie etwa der Hanggasse. Neben einer großen Schar Kinder begleiteten ihn oft auch Alfred Mayer und Hans Sandri.

Fronleichnam

Zeitweise wurde die Fronleichnamsprozession im Hatlerdorf erst am folgenden Sonntag abgehalten. Da Hatlerdorf damals keine eigene Musikkapelle besaß, mußte die Stadtmusik aushelfen. Und für diese hatte natürlich der Umzug der Pfarrkirche Markt Vorrang. Erst als 1936 die Musikgesellschaft Hatlerdorf gegründet wurde, konnten die Prozessionen „termingerecht" stattfinden. Manche behaupten auch, daß an der verspäteten Prozession der Dorfer Pfarrer schuld war, der am Fronleichnamstag nur eine Prozession in ganz Dornbirn duldete, nämlich die der Pfarre St. Martin.
Eine andere beliebte Prozession, deren Ziel die Bahnhaltestelle war, fand am Markustag (25. April) statt. Unterwegs wurde beim „Zahnbild" ein Evangelium gelesen, anschließend fand die Felder-Benediktion statt.

Die Hatler Kapelle

Schon seit „uralten“ Zeiten bestand an der Stelle des heutigen Wegkreuzes ein offener Bildstock. Hier beteten die Hatler anstelle des üblichen Nachmittagsgottesdienstes in der Kirche Markt einen Rosenkranz. Die Andacht störte den Verkehr, und die Gläubigen waren der Witterung ausgesetzt. Gegen die josefinischen Neuerungen bauten die Hatler 1790 ohne Genehmigung eine eigene Kapelle. Trotz großer Widerstände weltlicher und kirchlicher Behörden gegen die „Andächtelei in Dornbirn“ mußte die Kapelle nicht abgerissen werden, und 1791 kam Thaddäus Settele als erster Geistlicher ins Hatlerdorf. Nach dem Bau der heutigen Pfarrkirche, wurde der Abbruch der Kapelle an den Meistbietenden versteigert. Das Turmkreuz ist heute in der Taufkapelle, die Turmuhr kam in die Synagoge nach Hohenems.

Vor dem „Grünen Baum“

In der Bildmitte ist „Halbisos Ludwig“ (Rick) zu sehen, der Wirt des Grünen Baumes. Er betrieb auch eine Bäckerei und ein Geschäft.
1905 wurde zuerst die Bierhalle gebaut, 1907 anschließend der Saal. 1914 wurden hier 30 geflohene ruthenische Beamtenfamilien einquartiert, deren Männer im Kriegsdienst standen. Das WC war im Freien, die sanitären Zustände waren schwierig. In der Halle fand nach dem Ersten Weltkrieg die Kinderausspeisung statt. Die benötigten Lebensmittel wurden von den Amerikanern geliefert. Besonders beliebt waren Kakao und Kondensmilch. Später wurde bis 1938 gewirtet. Als aber der Wirt einrücken mußte, kam deutsches Militär in den Saal. Ihm folgten dann im Frühjahr 1945 marokkanische Soldaten. Später war der Grüne Baum Geschäfts- und Lagerhaus.

Motorraddamen

Um 1925 fand dieser Motorradausflug nach Klaus statt. Maria Rick und Anna Knothe ließen sich am Hatler Bahnhof mit der geliehenen „FN“ fotografieren.
Emanzipierte Frauen fanden damals Mißbilligung und Unverständnis. Bei einem Besuch der Messe in der Götzner Pfarrkirche – diesmal allerdings mit Fahrrädern – wurden beide Frauen durch die Gendarmerie „entfernt“, da sie moderne „Dächlekappen“ trugen.

Waschtag

Ida Spiegel und Anna Mayer waschen im Hof des Gasthauses Rose die Wäsche.
Der wöchentliche Waschtag war für die Frauen harte Arbeit. In den Waschküchen wurde Wasser für die Zuber erhitzt, dann erfolgte alles weitere von Hand. Alle drei Wochen war große Wäsche, eine Wäscherin wurde im Taglohn eingestellt. Einige Frauen mußten sich so ihren Unterhalt verdienen.
Mit etwas Mühe kann man auf dem Türschild der Waschküche „Branntwein Brennerei" lesen. Bevor nach dem 1. Weltkrieg die fahrbaren Brennhäfen aufkamen, hatten viele Häuser ihre eigenen Brennereien. Da zum Teil dieselben Geräte verwendet wurden, bildeten Brennerei und Waschküche oft eine Einheit.

Franz und Maria Kleinbrod

Die Familie Kleinbrod vor ihrem Haus Hatlerstraße 45.
Franz Kleinbrod war als „Heiler" bekannt, er heilte mit Gebet und Handauflegen manche Krankheiten. Seine Frau Magdalena, „Mattlä", war ein bekanntes Hatler Orginal, das Zeit ihres Lebens „keine Unterhosen gekannt hat".
Am 29. 9. 1911 vernichtete ein Großfeuer das Haus Hatlerstraße 45 zusammen mit zwei weiteren Häusern (Hatlerstraße 47 und 49).

Hatlerstraße 47

Vor ihrem Haus posierte im Jahr 1910 die Familie Kaufmann für ein Erinnerungsfoto. Mehrere Generationen sind auf diesem Bild vereint. Die große Kinderzahl war damals nicht unüblich.

Adlergasse 4

Der Bauboom der 60er und 70er verschonte auch den Hatler Dorfkern nicht. „Räpplis“ Haus mußte Anfang der 70er Jahre einem Hochhausneubau weichen.

Hanno Platzgummer

„Wie die Alten sungen ... “

Bilder aus dem Musikleben in Dornbirn

Anläßlich des 90. Geburtstages der Musikschule der Stadt Dornbirn wurden Stadtarchiv und Stadtmuseum eingeladen, eine kleine Ausstellung in bewährter Weise für dieses Fest zu gestalten.
Die Ausstellung sollte Streiflichter aus dem reichen Musikleben Dornbirns aufzeigen. Für die Ausstellung besonders wertvoll waren die Untersuchungen von Dr. Ulrike Kemmerling-Unterthurner, deren Arbeit über das Musikleben in Dornbirn – veröffentlicht in den Dornbirner Schriften – wichtige Grundlage für die Ausstellungskonzeption war. Gemeinsam mit Helga Platzgummer zeichnete Dr. Kemmerling für die Bildauswahl und die Textgestaltung verantwortlich. Idealer Ausstellungsort war das Hauptgebäude der Musikschule in der Rosenstraße.

Nicht immer hat sich die Musikschule in diesem Gebäude befunden:
Als erster Standort für die Musikschule wurde der erste Stock des Hauses Mozartstraße 2 (ehemalige Volksschule) gewählt. Im Schuljahr 1920/21 wurde die Musikschule im früheren Gebäude der Mädchenschule in der Rosenstraße 6 untergebracht. 1924 diskutierte man die Möglichkeit, die Musikschule im Erdgeschoß der alten Realschule unterzubringen. Die Räumlichkeiten in der Musikschule erwiesen sich aufgrund des immer stärker werdenden Schülerandrangs bald als zu klein, sodaß man in andere Gebäude ausweichen mußte. So benutzte die Musikschule nach dem Zweiten Weltkrieg auch drei Räume im ehemaligen Kongregationshaus Bergstraße 1. Da in diesem Gebäude auch der Oberdorfer Kindergarten untergebracht war, kam es aber immer wieder zu Kollisionen, sodaß 1950 sogar erwogen wurde, zusätzliche Unterrichtsräume in einem Gasthaus anzumieten. 1967 wurde auch die bisherige Wohnung in der Musikschule zu Schulräumen umgestaltet.
Derzeit findet der Musikunterricht für über 2000 Schülerinnen und Schüler außer im Hauptgebäude Rosenstraße und im Jazz-Seminar im Rohrbach an weiteren 20 Aussenstellen in den Bezirken statt.

Sängertag 1900

Dornbirn war beliebter Veranstaltungsort für verschiedene Musik- und Sängerfeste. In Ermangelung eines entsprechenden Konzerthauses mußte man sich aber oft mit privaten Räumlichkeiten behelfen.
Beim Sängertag des Vorarlberger Sängerbundes am 10. Juni 1900 traf man sich in der eigens für die Gewerbeausstellung konstruierten Festhalle in der Goethestraße. Zwar setzte sich insbesondere die „Gesellschaft der Musikfreunde" für den Bau einer Konzerthalle ein, doch erst mit der Eröffnung des Kulturhauses standen geeignete Aufführungsräume zur Verfügung.

Sänger auf Fahrt

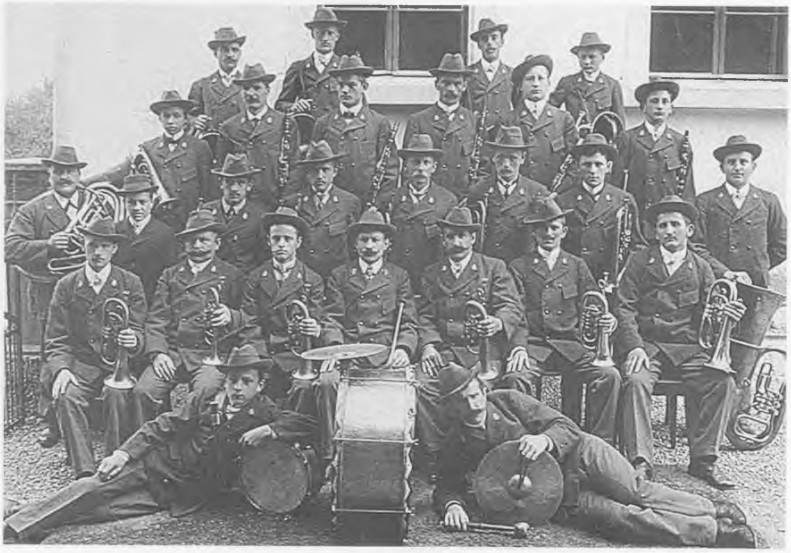
Die ersten Musik- und Gesangsvereine waren ausschließlich Männervereinigungen. Man(n) traf sich jedoch nicht nur bei Probenabenden und Konzerten, sondern unternahm auch verschiedene andere Freizeitaktivitäten.
Besonders beliebt waren Ausfahrten, wie der hier dokumentierte zweitägige Ausflug des 1859 gegründeten Männerchores Dornbirn, der im Juni 1887 nach Schruns geführt hat.

„s' Hungerfäscht"

Am 28. Juni 1868 veranstaltete der Vorarlberger Sängerbund sein erstes Bundesfest in Dornbirn. Das große Festzelt stand auf dem Rathausplatz.
Wie es zur Bezeichnung „s' Hungerfäscht" kam, ist leider nicht überliefert. Vielleicht hat es mit der notwendigen festen und flüssigen Verpflegung nicht geklappt?

Feste und Feiern

Musik- und Gesangsvereine spielten schon immer eine wichtige Rolle im täglichen Leben einer Stadt. Sie traten bei verschiedenen weltlichen und religiösen Festen und Feiern in Erscheinung, wie auch dieses Bild einer Prozession im Oberdorf um 1920 beweist.



Schottar Musig

In allen Bezirken von Dornbirn entstanden musikalische Vereinigungen. Auch in Haselstauden war bereits 1848 eine Musikkapelle aktiv. Ein Portrait aus dem Jahre 1908 zeigt die wackeren Musikanten der „Schottar Musig".

Hatler Musikleben

Ein musikalisch besonders aktiver Bezirk war Hatlerdorf. Bereits 1797 wurde die „Musikbande Dornbirn“ gegründet. 1850 entstand die „Neunstimmige Musik Hatlerdorf“, 1879 bildete sich der Gesangsverein „Liederhort”, 1900 der Damenchor, 1901 die „Musik Hatlerdorf“ und 1946 die „Musikgesellschaft Hatlerdorf“.
Welcher dieser Musikvereine hier abgebildet ist, ist bisher leider unbekannt.

„Zitherer“

Auch in Dornbirn war die Zither ein allseits beliebtes Volksinstrument. Zur Pflege des Zitherspiels wurde 1896 der „Zitherverein Arion“ gegründet. Musikbegeisterte Damen und Herren trafen sich vor dem Gasthaus „Kolonie Rickatschwende“ zum gemeinsamen Zitherspiel in ländlicher Umgebung.
In der Musikschule wurde das Zitherspiel erst nach 1918 in das Unterrichtsprogramm aufgenommen.

Hausmusik

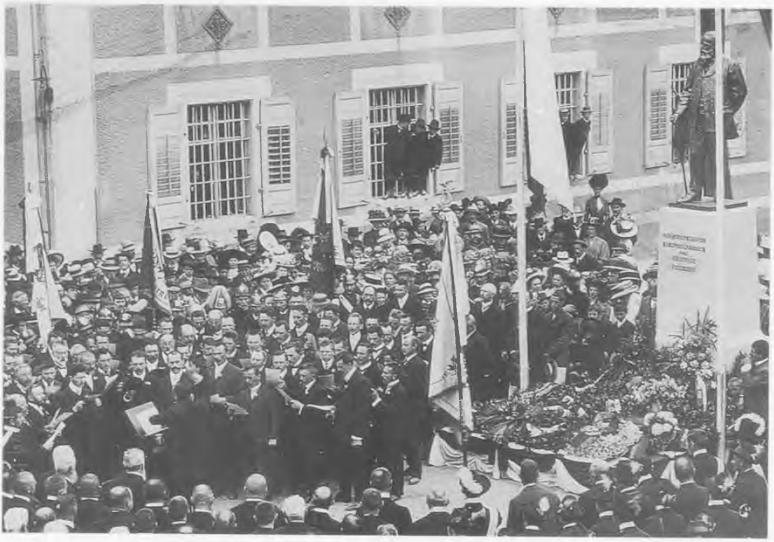
Die Pflege der Musik gehörte zum guten Ton in einer Bürgerfamilie. Musik diente aber nicht nur der Erziehung, sondern auch zur Entspannung und Erholung.
So wie die hier abgebildete Gruppe, pflegten viele Familien die Hausmusik. Hier traf man sich – 1924 – zum Musizieren im Hause des Cellisten Theodor Hämmerle auf dem Älpele.

Liederhort Hatlerdorf

Erst nach und nach wurden auch Frauen in die männerdominierten Vereine aufgenommen. Von nun an pflegte man das gesellige Vereinsleben gemeinsam.
Am 19. März 1922 unternahm der Liederhort Hatlerdorf einen Ausflug „ins Blaue“. Ob die Damen bei diesem Ausflug bereits mit dem eigenen Fahrrad unterwegs waren?

Für einen guten Zweck ...

Während des Ersten Weltkrieges veranstalteten auch die Dornbirner Musik- und Gesangsvereine verschiedene Wohltätigkeitskonzerte. An einer Benefizveranstaltung im Vereinshaus am 14. April 1918 nahmen neben dem Kirchenchor verschiedenste Vereine mit insgesamt 85 Sängerinnen und Sänger teil.



Denkmalenthüllung

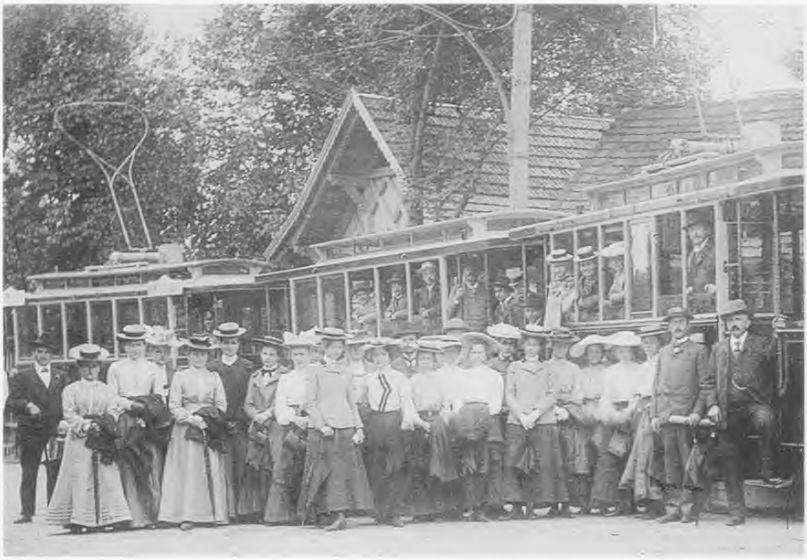
Am 29. Mai 1929 erfolgte die Enthüllung des Dr. Waibel-Denkmals vor dem Alten Rathaus. An den Festivitäten beteiligten sich die liberalen Vereine der Stadt. Die Gesangsvereine „Männerchor", „Liederhort" und „Frohsinn", sowie die Musikanten der Stadtkapelle gestalteten den musikalischen Rahmen der Feier.

Kinderchor

Bereits in den 30er Jahren führte die Musikschule Dornbirn eine eigene Kindersingschule. Nach dem 2. Weltkrieg bemühte sich insbesonders Prof. Hans Walter um die Reorganisation des Kinderchores.
Das Abschlußkonzert des Kinderchores im Jahre 1947/48 unter der Leitung von Prof. Walter zeigt dieses Bild.

Kinderquartett

Die Geschwister Reitschuler bei einem Konzert in ihrem Elternhaus. Unsere Abbildung zeigt von links nach rechts: Josef, Georg, Josefine und Marianne Reitschuler. Josef Reitschuler war später ein bekannter Hornist und Lehrer an der Musikschule.



Kirchenmusik

Schon im vorigen Jahrhundert wurde in Dornbirn intensiv Kirchenmusik gepflegt. Die Probenarbeit mit dem Kirchenchor und die Tätigkeit als Organist hatten die von der „Gesellschaft der Musikfreunde" bestellten Musikdirektoren zu übernehmen.
Wie die anderen Musikvereine der Gemeinde unternahm auch der Kirchenchor St. Martin Ausflüge in die nähere Umgebung – hier führte ihn die Tram nach Lustenau, anschließend wurde eine vergnügliche Wanderung in die Schweiz unternommen.

Stadtmusik

1876 wurde die heutige „Stadtmusik“ gegründet. Neben dem Bregenzer Musikverein war die Stadtmusik bis in die 30er Jahre unseres Jahrhunderts die größte Kapelle des Landes.
Ein seltenes Fotodokument ist dieses im Jahre 1888 von Viktor Hämmerle aufgenommene Vereinsbild.

Wo man singt ...

Nicht nur die bekannten Gesangsvereine wie „Frohsinn Oberdorf“ oder „Liederkranz“ trugen zur Kulturpflege in unserer Stadt bei, gesungen wurde auch in kleinerem Rahmen.
Der „Gesangsverein Watzenegg“ probt hier um 1930 vor einem Haus in Watzenegg.

Sangesfreunde

Die „Erste Orchester-Gesellschaft in Dornbirn" hielt im Juni 1859 ihre erste Übungsstunde ab.
Anläßlich des zehnjährigen Jubiläums fand ein „Conzert im Saale zum Kreuz" statt, wobei auch die hier gezeigte Fototafel zusammengestellt wurde. In der Mitte ist Bundeschormeister August Rhomberg portraitiert.

In Dornbirn wird gejazzt ...

Ein besonders vielfältiges Musikleben entwickelte sich nach dem 2. Weltkrieg. Neue Ensembles entstanden, neue Musikrichtungen wurden gepflegt. Auch der Jazz hielt Einzug in Dornbirn. Bekannt war um 1948 die „Jazzband Edelweiß", in der auch der Musikschullehrer Josef Reitschuler mitimprovisierte.

Helga Platzgummer

Rund um die „Alte Kochschule“.

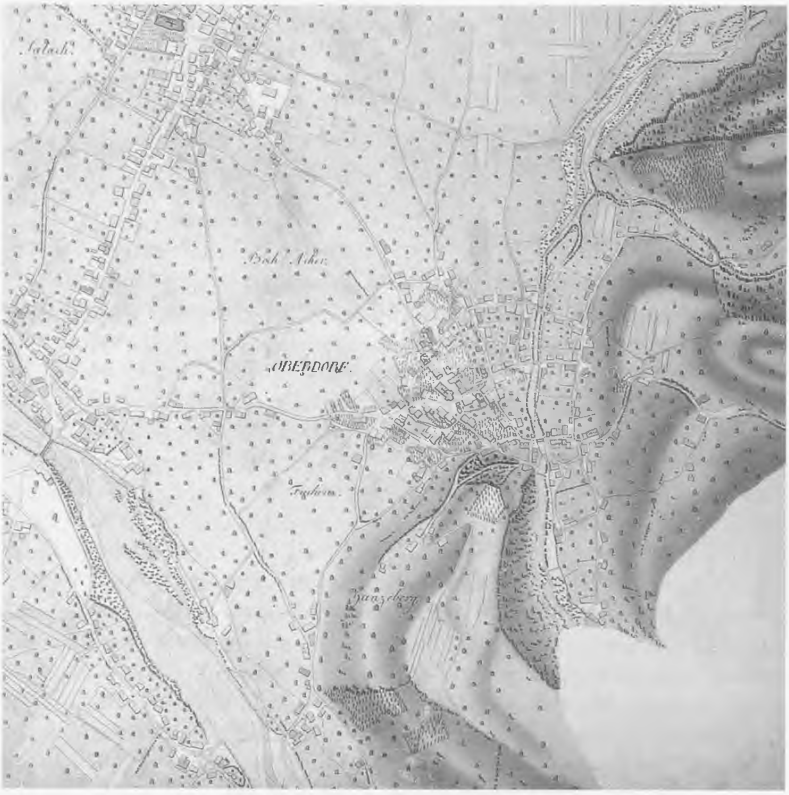
Ein Streifzug durchs alte Oberdorf

Am 17. April 1993 wurde das alte Schulgebäude im Oberdorf – allseits bekannt unter dem Namen „Kochschule“ nach gelungener Sanierung als Vereins- und Veranstaltungshaus wiedereröffnet. Anläßlich des „Tages der offenen Tür“ gestaltete das Stadtarchiv gemeinsam mit dem Stadtmuseum eine Fotoausstellung, die das Umfeld des „neuen“ öffentlichen Gebäudes im Oberdorf aufzeigen und auch die Geschichte des Hauses erklären sollte.

An Stelle der Kochschule stand schon zu Beginn des vorigen Jahrhunderts ein Schulgebäude. 1818 wurde dieses zu klein und baufällig gewordene Haus abgerissen und an seiner Stelle ein neues Schulhaus erstellt. Im Erdgeschoß des Gebäudes war auch die Feuerspritzenremise untergebracht. Viele Jahre später – 1892 – erbaute die Gemeinde Dornbirn in unmittelbarer Nachbarschauft die neue Volksschule Oberdorf und bot das alte Gebäude zur Versteigerung an. Der Dornbirner Fabrikant Victor Hämmerle erwarb das Haus und ließ es in eine Koch- und Haushaltungsschule umbauen. Auch eine Bücherei und ein Lesesaal wurden eingerichtet. Der gute Ruf der Koch- und Haushaltungsschule reichte weit über die Gemeindegrenzen Dornbirns hinaus. Bis zum Ersten Weltkrieg wirkte hier auch die bekannte Kochlehrerin Anna Wehinger. Von ihr sind mehrere Kochbücher mit lokalen und internationalen Gerichten bekannt, ihre Rezeptsammlung aus dem Jahr 1912 wurde erst vor kurzem neu editiert und ist wieder erhältlich.

1922 kaufte die Stadt Dornbirn das Gebäude wieder zurück. Nach entsprechender Adaptierung war nun Platz für die städtische Haushaltungsschule und später die hauswirtschaftliche Berufsschule. Während des 1. und 2. Weltkriegs diente das Gebäude für Kriegszwecke und ab 1945 der damaligen Besatzungsmacht.

Anfang 1950 nahm die städtische Haushaltungsschule ihren Unterricht wieder auf. Zwischen 1960 und 1991 waren im Gebäude zusätzlich Schulklassen der Volksschule Oberdorf untergebracht. Auch als Vereinslokal, Pfadfinderraum, Wahllokal und Behelfslokal bei Impfungen fand die alte Kochschule Verwendung. Seit der Wiedereröffnung ist das zweckmäßig renovierte Gebäude Vereins- und Veranstaltungshaus für den Ortsteil Oberdorf und beherbergt auch eine Filiale der Dornbirner Sparkasse.



Ausschnitt aus dem Negrelli-Plan

1826 erhob der k.k. Kreisingenieur Alois Negrelli – später bekannt als Planer des Suezkanals – das Gemeindegebiet entlang der Dornbirner Ache. Die von seinem Bruder Franz gezeichneten Originalpläne sind im Stadtarchiv erhalten. Dieser Kartenausschnitt zeigt das Oberdorf.

Das erste Oberdorfer Schulhaus

Der bekannte Dornbirner Chronist Josef Albrich schuf eine Reihe kleinformatiger Ölbilder historischer Dornbirner Gebäude. Er zeichnete und malte die Häuser nach Erzählungen, aber auch – soweit vorhanden – nach fotografischen Vorlagen. 114 Bilder von Josef Albrich sind im Stadtmuseum Dornbirn aufbewahrt.

Die Oberdorfer Schule

1818 wurde an Stelle des alten Schulhauses ein Neubau errichtet, der zwei Klassenzimmer und bis 1842 auch die Feuerspritzenremise beherbergte.

Ein Erinnerungsfoto

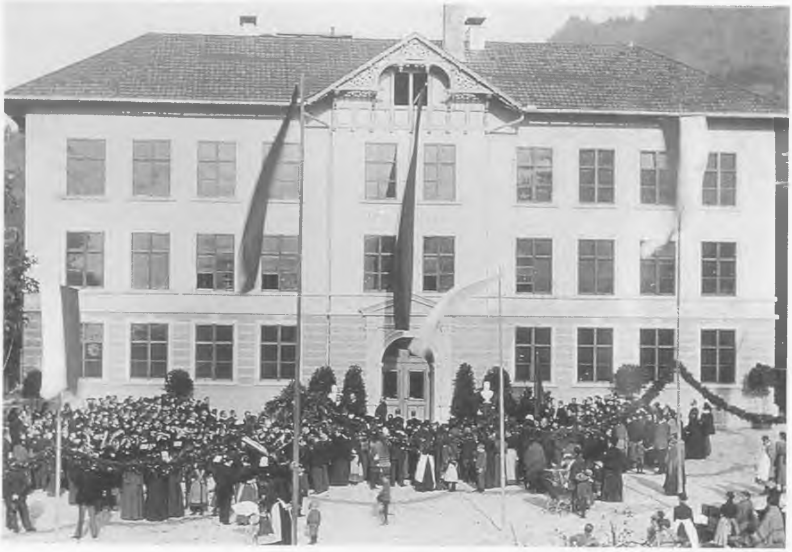
Eine Schulklasse der Volksschule Oberdorf um das Jahr 1870. Zu dieser Zeit besuchten über 200 Kinder in drei Klassen die Schule. Über die abgebildeten Schülerinnen und Schüler ist uns leider nichts bekannt.

Die Koch- und Haushaltungsschule

1892 erwarb der Fabrikant Viktor Hämmerle das alte Schulhaus und ließ es in den Jahren zwischen 1893 und 1898 umbauen. Am 12. Februar 1894 begannen im adaptierten Schulgebäude die ersten Kurse der „Koch- und Haushaltungsschule".
Das Foto entstand zwischen den beiden angeführten Bauetappen.

Kochkursabschluß

Als erste Direktorin leitete Frau Anna Wehinger von 1889 bis 1914 die „Koch- und Haushaltungsschule". In dieser Zeit besuchten mehr als 1500 Schülerinnen die Kurse der „ältesten und erfolgreichsten Schule Österreichs". Die bekannte Kochbuchautorin ist inmitten ihrer Schülerinnen auf dem Foto zu sehen.



Das neue Schulhaus

Am Nachmittag des 29. Oktober 1892 fand die feierliche Einweihung des neuen Oberdorfer Schulhauses statt. In einem Umzug durch die reich beflaggten Straßen des Oberdorfs, begleitet von der Gemeindemusik, übersiedelte Schulleiter Josef Sohm mit sechs Lehrpersonen, einem Religionslehrer und 284 Schülern ins neue Gebäude.

Hauswirtschaft

Der praktische Unterricht in Kochen, Nähen und Haushaltslehre war bekannt für sein hohes Niveau. In mehrwöchigen Kursen konnten die vielfach in der Textilindustrie beschäftigten Frauen und Mädchen notwendige Fertigkeiten erlernen.
Der bekannte Dornbirner Fotograf Leonhard Heim dokumentierte in den 20er-Jahren die Arbeit in der Kochschule in einer mehrteiligen Serie, aus der auch dieses Foto stammt. Vielleicht erkennen Sie eine der abgebildeten Schülerinnen?

Kirchgasse 7

Das Haus Kirchgasse 7 beherbergte um 1890 eine „Schmitte". Hier werkte der Huf- und Wagenschmied Gallus Immler mit seinen Mitarbeitern. Der jüngste Handwerker auf diesem Foto ist Josef Albrich aus der Zanzenberggasse.
Später wurden die Räumlichkeiten von Elektro Boch und Friseur Schertler genutzt.

Das Oberdorf

Ein Blick vom Kellenbühel zeigt einen dicht bebauten Oberdorfer Dorfkern. Links ist die Fabriksanlage der Fa. F. M. Hämmerle, Kirchgasse, zu erkennen, rechts steht – wie ein Vierkanthof – das beliebte Schwimmbad.

s' Lädele

In Dornbirn gab es einige Konsum-Filialen. Eine davon in der Kirchgasse 5. Auch Frau Paula Hagen aus der Sebastianstraße (2. von rechts) bediente hier viele Oberdorfer Kunden.

Kartengrüße

Nicht nur im Bereich des Gasthauses „Krone“ war der Steinebach beliebter Tummelplatz für die Kinder. Auch auf der Straße war um 1898 noch gefahrloses Spielen möglich, wie dieser Kartengruß belegt. Ob der Schreiber dieser Postkarte der bekannte „Blaumaler“ Alfons Luger, der stolze Besitzer der „Pinselburg“, war, ist uns nicht bekannt.

Im Gastgarten

In der Albrich-Chronik werden für den Zeitraum um 1900 vierzehn Gasthäuser im Oberdorf erwähnt. Einige davon besaßen eine eigene Brauerei.
Im Gasthof „Traube“ in der Bergstraße 7 wurde auch eine Bäckerei betrieben. Die Gastwirtsfamilie Spiegel – vorne sitzend – posiert mit ihren Gästen im gemütlichen Gastgarten.

Rätscherbuobo

Heute noch erhalten ist der Brauch des „Rätscha“ und „Klepfa“ in der Karwoche. Auch im Oberdorf der 20er Jahre wurden die Glocken der Pfarrkirche St. Sebastian während „ihrer Reise nach Rom“ durch Rätscherbuben ersetzt.

Vergangenes

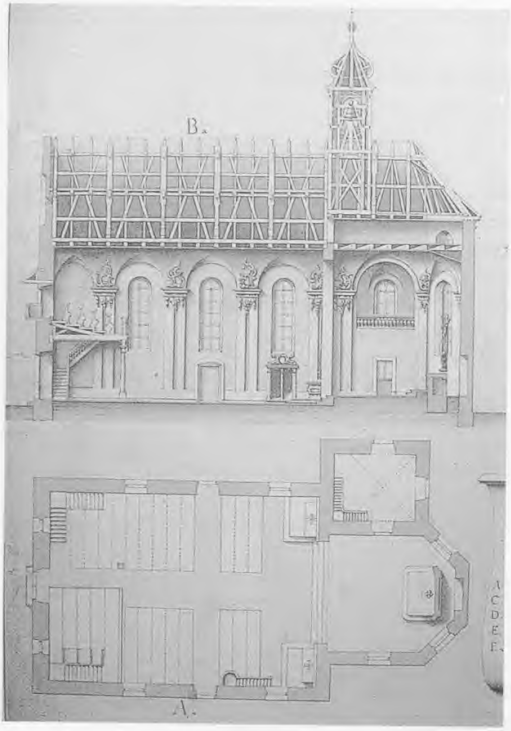
Um 1910 betrieb Gabriel Huber im Haus Oberdorferstraße 11 seine „gemischte Warenhandlung". Bis 1966 stand das stattliche Bürgerhaus (erbaut 1785) gegenüber der Kochschule, bis es einem „Betonklotz" weichen mußte.

Hanno Platzgummer

Rund um die Haselstauder Kirche

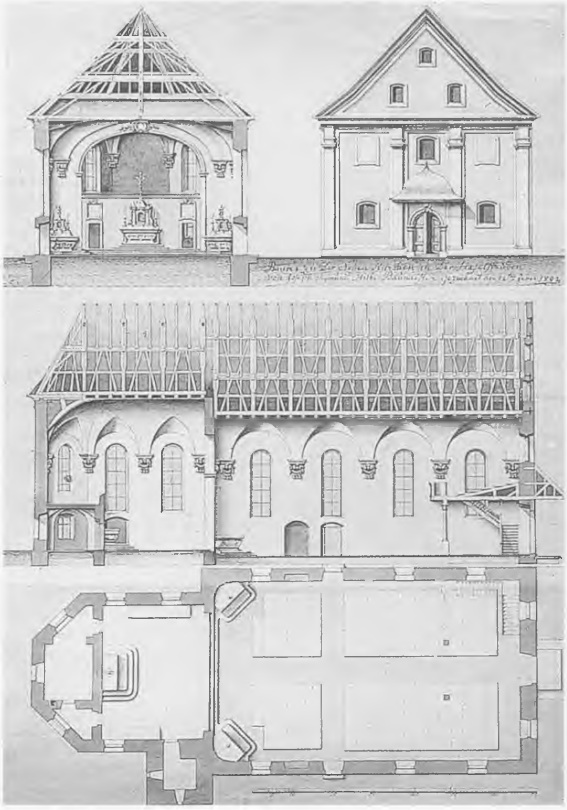
Eine kleine, bebilderte Ortsteilchronik

1993 feierte die Pfarre Haselstauden das 200-Jahr Jubiläum des Kirchenneubaus der Pfarrkirche „Maria Heimsuchung".
Stadtarchiv und Stadtmuseum nahmen dies zum Anlaß, neben der Herausgabe eines Themenheftes der Dornbirner Schriften (Nr. 15) auch eine Ortsteilausstellung zur Geschichte rund um die Haselstauder Kirche zu gestalten.
Wie schon bei vorangegangenen Ausstellungen wurde eine Ausstellungsform gewählt, die es interessierten Festteilnehmern gestattete, sozusagen im Vorbeigehen „Blitzlichter" aus der Geschichte Haselstaudens zu erfahren.
Die Zusammenstellung der Bild- und Texteinheiten folgte keiner bestimmten Reihenfolge, jede Geschichte war in sich abgeschlossen. Somit war die Möglichkeit gegeben, die Aufstellung der jeweils vorhandenen Örtlichkeit anzupassen. Zwar als Freiluftausstellung konzipiert, sollte dennoch die Möglichkeit gegeben sein, kurzfristig bei Schlechtwetter in ein Haus, einen Stadel etc. umsiedeln zu können.
Die Erläuterungstexte wurden möglichst kurz gehalten und auf das Zitieren verwendeter Quellen verzichtet, um die Lesbarkeit zu erhöhen.
Die Resonanz aus der Bevölkerung hat das Konzept bestätigt.
Die Ausstellung motivierte viele Festbesucher schon vor Ort, sich mit der Geschichte ihres Wohnbezirkes auseinanderzusetzen, interessante und lustige Episoden und Anekdoten wurden untereinander ausgetauscht.
Mittlerweile wurde die Ausstellung „Rund um die Haselstauder Kirche" schon verschiedentlich von Dornbirner Schulen entlehnt, sie war auch im Altersheim der Stadt und im Pflegeheim zu besichtigen.
Wie die meisten in diesem Heft vorgestellten Ausstellungen kann auch diese kleine, „bebilderte Ortsteilchronik" von interessierten Gruppen, Vereinen und Institutionen im Stadtarchiv Dornbirn ausgeliehen werden.



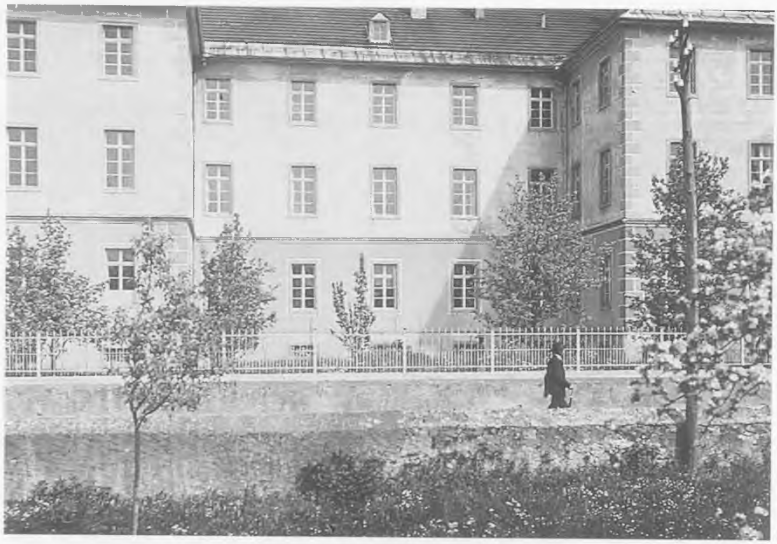
Die neue Kirche

Baumeister Sigmund Hilbe plante die neue Haselstauder Kirche. Als der Bau im Frühjahr 1792 begonnen wurde, gab es immer noch Meinungsverschiedenheiten über die Form des Kirchturmes, da manche nur einen „Dachreiter" wollten. Doch bereits im Oktober 1793 war der Bau vollendet.



Ein Baudokument

1802 fertigte Sigmund Hilbe, der Baumeister der Haselstauder Kirche, nochmals einen Bauriß (Bauaufnahme) der Haselstauder Kirche. Deutlich ist zu sehen, daß die damalige Sakristei in einem Raum direkt hinter dem Altar untergebracht war.



Das Redemptoristenkloster

Am 14. Oktober 1886 war der Bau der Redemptoristen-Niederlassung – ein repräsentatives Gebäude neben der Kirche – fertiggestellt. Er wurde von Generalvikar Bischof Zobl eingeweiht. Nach ihrem Gründer, dem hl. Alfons Ligouri, nannte man die Redemptoristen-Patres auch Ligourianer. Kaspar Hefel, ein Haselstauder, trat in diesen Orden ein, wirkte aber nur im Ausland.
Das Kloster bestand bis 1915, später wurde das Haus von der Stadt Dornbirn angekauft und bis 1945 als Waisenhaus betrieben. Bis vor kurzem beherbergte das Gebäude die Hauswirtschaftliche Berufsschule, drei Kindergartengruppen, die Säuglingsfürsorgestelle, die Dornbirner Fasnatzunft und einen Raum für zwei Musikgruppen.

Negrelli-Plan

1826 fertigte Franz Negrelli – Bruder des bekannten Planers des Suezkanals Kreisingenieur Alois Negrelli – Pläne des Gemeindegebietes entlang der Dornbirner Ach. Die Originalpläne sind im Stadtarchiv erhalten.
Dieser Kartenausschnitt zeigt den Ortsteil Haselstauden.

Das erste Haselstauder Schulhaus

1792 wurde das einklassige Schulhaus Haselstauden erbaut. Eine Aufstockung des Holzhauses im Jahr 1825 brachte neuen Platz für zwei Schulklassen. Das Gebäude bestand bis 1873.
Dieses Foto entstand kurz vor dem Abriß.

Aus der Urkundensammlung des Stadtarchivs

Vergleich zwischen dem Grafen Carl Friedrich zu Hochen Embs und der Gemeinde Dornbirn, betreffend das Jagdrecht, Pflastergeld und die Leibeigenen.
Von den drei genehmigten Wolfsgruben soll auch eine *„nit weit von der Haselstauden“* errichtet werden.
Siegler ist Erzherzog Ferdinand Carl, Graf von Tirol, im April 1659.

Schottar Lehrer

Der Lehrkörper der Schule Haselstauden – hier im Konferenzzimmer – stellt sich im Schuljahr 1930 zum obligatorischen Gruppenfoto. Von rechts nach links: Anton Thurnher, Josef Gmeinder, Pfarrer Alfons Marte, Kaplan Friedrich Bachmann, Benedikt Feurstein, Otto Oberhauser und Schuldirektor Hans Martin.

Primiztag

Festlich schmückten die Haselstauder ihre Kirche für den Primizianten Johann Klocker. Seine erste hl. Messe fand am 6. Juli 1924 statt. Klocker war Pfarrprovisor in Fußach, Kaplan in Bildstein, Pfarrprovisor in Mittelberg und von 1947 an Pfarrer in Dotterhausen bei Balingen in Württemberg.

Kirchenkunst

An der Apsis der Kirche Maria Heimsuchung befand sich ein Sgraffito - ein überlebensgroßes Kruzifix des Malers Prof. Julius Wehinger. Der Haselstauder Künstler fertigte dieses Fresko im Jahr 1936 im Auftrag des Pfarrers Alfons Marte.
Leider war die Farbe nicht besonders haltbar, das Bild verblaßte bald.

Patrozinium

Am 3. Juli 1955, dem Tag des Patroziniums, feierte Pfarrer Alfons Marte sein goldenes Priesterjubiläum. Auf dem Weg zur Kirche begleiteten die Kommunikanten den Jubilar. Am Nachmittag fand, einem alten Brauch folgend, der Krankensegen für die 1365 anwesenden Kirchgänger statt.

Zeppelin

Auch über Haselstauden schwebte manchesmal das majestätische Luftschiff „Graf Zeppelin".
Auf diesem Fotodokument aus den 30er Jahren sind von links nach rechts das „Ulmer-Haus", das Pfarrexposituhaus, das Gasthaus „Hirschen" und die frühere Kaplanei – erbaut 1785 - 1787 – zu sehen.
Anstelle des Kaplanhauses befindet sich heute das Hochhaus Stiglingen 1.

Gasthaus „Zum Hirschen“

Zum Kirchgang am Sonntag gehörte für viele Honoratioren auch der Besuch der umliegenden Gasthäuser.
Im abgebildeten „Hirschen“ fanden auch viele kommunale Veranstaltungen statt, so hielt die Schule ihre Konferenzen und der Pfarrkirchenrat seine Sitzungen im Gastzimmer ab. Die Kombination von Gastbetrieb und Gemischtwarenhandlung war damals sehr oft anzutreffen.

Ein Hochzeitspaar

Das älteste Hochzeitsbild im Dornbirner Stadtarchiv zeigt das Haselstauder Hochzeitspaar Maria Barbara Sohm (Hanso Babler) und Johann Baptist Ölz. Die Hochzeit fand am 8. Februar 1864 in Lauterach statt.

Ein Pfarrfest

Kurz nach dem 2. Weltkrieg, am Ostermontag 1949, feierte Pfarrer Anton Zehrer seine Primiz.
Von seinem feierlich geschmückten Elternhaus, Bachgasse 2, führte der Festzug direkt zur Haselstauder Kirche. Primizprediger war damals der berühmte Kapuzinerpater und Radioprediger Dr. Heinrich Suso Braun.

Ein Feiertag

Jede Primiz eines Haselstauders war ein Feiertag für die gesamte Pfarrgemeinde und wurde festlich begangen. Leider ist der Name des Primizianten nicht bekannt.

Glockenweihe

Am 2. Februar 1922 wurden vier neue Stahlglocken der Fa. Böhler aus Kapfenberg zur Kirche transportiert. Sie sind der hl. Maria, dem hl. Florian, St. Wendelin und dem hl. Michael geweiht.
Die damals herrschende Geldentwertung erschwerte den Kauf der Glocken. So berichtet die Pfarrchronik, daß man für einen Schweizer Franken 22.000 Kronen bezahlte. Ein Kilo Brot kostete 7200 Kronen, ein Kilo Butter 60.000 Kronen.

Schulalltag

Schon als junger Lehrer wurde Anton Thurnher – „Spindlers" – der Volksschule Haselstauden zugeteilt. Er war ein besonders musisch begabter Lehrer und veranstaltete manches Schülerkonzert. Später leitete er die Schule.
Das Klassenfoto stammt aus dem Jahre 1913.

Schottar Musig

Die Mitglieder der Musikkapelle Haselstauden präsentieren sich vor dem Haus Mitteldorfgasse 16. In diesem Haus war auch die Branntweinhandlung des Johann Thurnher.
Das Entstehungsdatum dieser Aufnahme ist leider nicht bekannt.

Haselstauden um 1916

Ein Blick von Stüben zeigt uns das Ortsbild von „Schottland“, wie es sich vor ca. 80 Jahren präsentierte.

Ortsportrait Juli 1873

Die Haselstauder Pfarrkirche steht im Mittelpunkt dieses alten Fotodokumentes, das 1873 vom Hardacker aus aufgenommen wurde.
Zwischenzeitlich hat sich das Ortsbild stark verändert.

Restaurierung

In den Jahren 1985 bis 1987 erfolgte die letzte Restaurierung des Innenraumes der Pfarrkirche. Ziel war einerseits, einen Gottesdienstraum zu schaffen, der die gemeinschaftsbetonte Feier verstärkt, andererseits sollte die künstlerische Ausschmückung erhalten werden.

Aufzug der Glocken

Nachdem im Ersten Weltkrieg alle Glocken abgenommen und eingeschmolzen worden waren, konnten die neuen Kirchenglocken erst wieder am 3. Februar 1922 in den 42 m hohen Turm aufgezogen werden.
Im Bild auffallend sind auch die Grabsteine, die noch die ursprüngliche Ausrichtung zur Kirche hin aufweisen.

„Treugold“

Kirchliche Vereinsarbeit wurde auch damals schon großgeschrieben. 1928 wurde von Pfarrer Marte der Burschenverein „Treugold“ gegründet, der anfangs sein Vereinslokal im Kaplanhaus hatte. Bei einem Ausflug im Juni 1932 ins Bergdörfchen Ebnit wurde dieses Foto der Vereinsmitglieder mit ihrem Präses Marte aufgenommen.

Pfarrkirche Haselstauden

Ein Blick in das frischrenovierte Kirchenschiff der ältesten Dornbirner Pfarrkirche. Das Postkartenmotiv wurde vom Schwarzacher Fotografen H. Häusle 1991 aufgenommen.

Erstkommunion

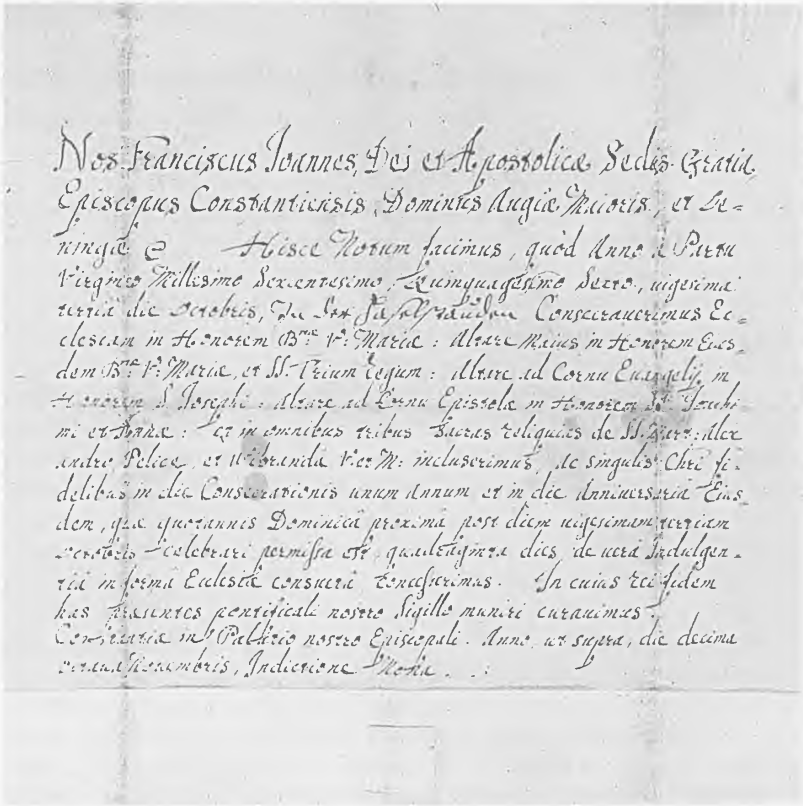
Auch heute noch ist die Erstkommunion ein Festtag für die gesamte Pfarrgemeinde. Das Foto aus dem Jahre 1938 zeigt die damaligen Erstkommunikanten vor dem Hochaltar der Pfarrkirche Maria Heimsuchung.

Gemalte Vergangenheit

Der Dornbirner Maler Josef Albrich beschäftigte sich eingehend mit der Geschichte seiner Heimatstadt. Neben einer bekannten Chronik schuf er auch einen Gemäldezyklus. Anhand von Fotos und mündlichen Berichten dokumentierte er Bauwerke, die bereits zu seiner Zeit nicht mehr vorhanden waren.
In der Zeit um den Ersten Weltkrieg entstanden so rund 80 Gemälde.

Die alte Schule

1873 entstand an Stelle des alten Schulhauses unter der Leitung des Stadtbaumeisters Jacob Eiber das neue Schulhaus Haselstauden.
1876 unterrichteten an dieser Schule: Oberlehrer Josef Anton Sohm als Schulleiter, 3 Lehrer und 1 Katechet in 3 Klassen 84 Knaben und 102 Mädchen.



Nos Franciscus Joannes, Dei et Apostolicae Sedis Gratia
Episcopus Constantiensis, Dominus Augiae Maioris, et De-
ningae &c. Hisce Notum facimus, quod Anno à Partu
Virginis Millesimo Sexcentesimo, Quinquagesimo Sexto, vigesima
tertia die Octobris, In Dei Haselstauden Consecrauerimus Ec-
clesiam in Honorem B.ae V. Mariae: Altare Maius in Honorem Eius-
dem B.ae V. Mariae, et SS. Trium Regum: Altare ad Cornu Euangelij in
Honorem S. Josephi: Altare ad Cornu Epistolae in Honorem SS. Joachi-
mi et Annae: et in omnibus tribus Sacras reliquias de SS. Mart: Alex-
andro Pelice, et Wibrandae V. et M: incluserimus, ac singulis Chri fi-
delibus in die Consecrationis unum Annum et in die Anniuersaria Eius-
dem, quae quotannis Dominica proxima post diem vigesimam tertiam
Octobris celebrari permissa est, quadraginta dies de vera Indulgen-
tia in forma Ecclesiae consueta concesserimus. In cuius rei fidem
has praesentes pontificali nostro Sigillo muniri curauimus.
Constantiae in Palatio nostro Episcopali. Anno, ut supra, die decima
octaua Nouembris, Indictione Nona.

Aus der Urkundensammlung des Stadtarchivs

Urkunde über die Einweihung der Kirche (Kapelle) in Haselstauden
am 23. Oktober 1656.
Siegler ist der Bischof von Konstanz, Franziskus Johannes,
am 18. November 1656.

Helga Platzgummer

Rund um den Mühlebacher Brunnen

Geschichten aus Alt-Mühlebach

Ein wichtiges Anliegen der für die Stadtplanung Verantwortlichen ist die Erhaltung bzw. die Revitalisierung der alten Ortskerne in Dornbirn. In gemeinsamen Gesprächen der zuständigen Stadtplaner mit den Anrainern wurde auch die Neugestaltung des Mühlebacher Dorfkerns entwickelt. Die Eröffnung des gut gelungenen Platzes im Juli 1995 wurde zum großen Volksfest.
Schon im Vorfeld der Eröffnungsfeierlichkeiten wurde das Stadtarchiv betraut, gemeinsam mit dem Stadtmuseum eine Ortsteilausstellung „Mühlebach" vorzubereiten und zu gestalten. Wie auch bei allen anderen derartigen Projekten war den Organisatoren dieser Ausstellung die Einbeziehung der betroffenen Bevölkerung von besonderer Wichtigkeit. Gemeinsam mit interessierten Mühlebacherinnen und Mühlebachern fand ein spannender Vorbereitungsabend in der „Traube" statt. Anhand von typischen historischen Fotografien wurden die Mühlebacher „aus der Reserve" gelockt und zum Erzählen verführt.
Die Anwohner stellten dem Archiv private Fotos zu Verfügung und vermittelten Geschichten und Anektoten aus dem Dorfleben. Diese Vorbereitungsveranstaltung erbrachte soviel Unterlagen, daß in die Ausstellung leider nur ein kleiner Bruchteil der interessanten Beiträge eingebracht werden konnte.
Drei Tage dauerte das Dorffest. Während dieser Zeit konnte die Ausstellung im und vor dem Haus Mühlebacherstraße 23 besichtigt werden. Allabendlich wurden die Bildtafeln und die verwendeten Staffeleien unter Dach gebracht und frühmorgens wieder aufgestellt.
Neben vielen Veranstaltungen war die Ausstellung sicher einer der Anziehungspunkte, und regte alte und junge Mühlebacherinnen und Mühlebacher zu intensiven Gesprächen über das Dorfleben in früherer Zeit an.

Mühlebach

Der Kartenausschnitt stammt aus der 1826 handgezeichneten Negrelli-Achkarte. Besaß Mühlebach (mit Haslach) um 1600 etwa 30 Häuser, standen 1769 bereits 54 Wohnhäuser. Heute leben hier rund 1.300 „alte“ und „neue“ Mühlebacher. Aus dem Jahr 1318 stammt die älteste Urkunde des Stadtarchives. Sie belegt den Verkauf des Gutes zu Mühlebach an den Ritter Ulrich I. von Ems durch die Familie der Edlen von Sigberg. Auch das „Mühlebacher Schlößle“ ging in den Besitz der Emser über. Bis zum Loskauf 1771 waren viele Mühlebacher Geschlechter deshalb Leibeigene der Hohenemser Grafen. Vom „ältesten Bauwerk“ in Mühlebach – der Römerstraße – wurden bei Grabungen immer wieder Teile gefunden. Die Straße verlief zwischen Bregenz und Chur, im Bereich Dornbirns entlang des Berghanges.

Blick auf Mühlebach

Diese herrliche, frühe (Farb-)Aufnahme des Dornbirner Arztes und Fotokünstlers Dr. Franz Bertolini zeigt Mühlebach noch als geschlossenes Dorf mit einheitlicher Haus- und Dachlandschaft.
Die Aufnahme entstand noch vor dem Ersten Weltkrieg und wurde in Autochrome-Technik, der ersten allgemein verfügbaren Farbfototechnik, ausgeführt.

Am Küferbach

Im Hintergrund ist das alte Bauernhaus von „Bodojokele's" (Schwendingers) zu sehen. Der Hausname soll von einem „Jokele" oder Jakob herrühren, der aus der Parzelle „Boden" stammte. Abgebildet sind von links nach rechts: Viktoria Schwendinger, geb. Kohler, Erich Schwendinger, der Untermieter Anton Fellmer und Johann Schwendinger.

Der alte Dorfkern

Unter der Leitung des Lehrers Wirth wurde 1837 die Kapelle um 1000 Gulden gebaut. Sie war unter den Schutz des hl. Josef gestellt. Beim Großbrand 1848 blieb die Kapelle verschont, die Kirchenbücher allerdings, die beim Kirchenpfleger, Bäcker und Wirt Marx Alois Luger aufbewahrt waren, verbrannten. 1889 wurde das Kirchlein in eine Lourdes-Kapelle umgestaltet.
Die alte Kapelle wurde 1966 abgebrochen, die neue am 8. Oktober 1967 festlich eingeweiht. Rechts im Bild ist noch die alte Mühlebacher Sennerei zu sehen. 1886 wurde sie erbaut. Milch wurde morgens und abends angeliefert, der angestellte Senn fertigte daraus Butter und Käse. Der Schotten wurde wieder an die Bauern ausgeliefert. Nach der Einrichtung der Großmolkerei Dornbirn wurde die Mühlebacher Sennerei geschlossen.

Gasthaus zur Traube

Die „Traube“ ist das älteste Gasthaus in Mühlebach. Erster Wirt war 1823 Marx Alois Luger, ihm folgten M. Feuerstein, Thomas Rüf und August Spiegel. Nach dem Großbrand im Jahr 1848, bei dem 11 Häuser, darunter auch das Vorgängerhaus, zerstört wurden, wurde erst in den Jahren 1867/69 ein Neubau erstellt. Die Familie Thurnher besitzt das Gasthaus seit dem Jahre 1900 und führt von da an den Hausnamen „Trubowirts“. Neben dem Gasthaus und dem Lebensmittelgeschäft wurde hier noch eine Bäckerei und eine Lohnmosterei betrieben. Zum Gasthaus gehörte bis nach dem Zweiten Weltkrieg auch eine Kegelbahn und ein Tanzboden. Die Fotografie wurde um 1900 aus Anlaß der Primizfeier Josef Hämmerles (vom „Winkel“) aufgenommen. Der Primizbogen und die Kirchenfahnen weisen auf dieses Fest hin.

Mühlebacherstraße 26

Der Kaufmann Josef Anton Hohl stammte aus Bayern, im Jahre 1907 kam er über Schlins nach Mühlebach. Sein Geschäft wurde 1928 verkauft, die Familie Hohl zog nach Bregenz. Das Haus selbst wurde im Jahre 1898 erbaut, kurz nachdem das Vorgängerhaus abgebrannt war. Das Foto entstand im Jahre 1910.
Im Hatlerdorf waren damals noch zehn weitere Krämerläden vorhanden. In Mühlebach selbst gab es neben dem Laden im Gasthaus Traube von 1910 bis zum Ersten Weltkrieg ein Konsumgeschäft im Haus Haslachgasse 3, von 1945 bis Anfang der 70er Jahre wurde in der Haslachgasse 1 wieder ein Konsum-Lebensmittelgeschäft betrieben.

„J. A. Kohler, Küfer“

Auf dem Bild von 1910 ist Anna Kohler, geb. Wehinger, zu sehen, die im Hause Mühlebacherstraße 33 aufgewachsen ist. Ihr Mann, Josef Anton Kohler, übte zwei für das bäuerliche Mühlebach wichtige Berufe aus:
neben der Küferei – dem Anfertigen und Reparieren von Fässern, Bottichen und Kübeln aller Art – war er noch als Lohnmetzger tätig. Beliebt waren seine Blut- und Leberwürste, die „Kohlerwürscht“. Ohne ihn hätte es im Frühling und Herbst die beliebten „Wurschtmöhler“ in den Gasthäusern nicht gegeben. Die Familie Kohler zog 1911 in das Haus Haslachgasse 4 um.
Das Haus Mühlebacherstraße 33 ging zur Zeit des Ersten Weltkriegs an die Familie Giesinger über. Es brannte im Jahre 1985 ab.

„Grethe's“

Durch einen Blitzschlag in den Stadel am Nachmittag des 28. Mai 1929 brannte dieses wunderschöne Rheintalhaus ab. Ernst Thurnher lief als erster zum Feuerstadel, um den Schlauchwagen zu holen, die Schlauchkiste war damals im Gasthaus Traube untergebracht. Für fünf Monate, solange dauerte es, bis das Haus wieder aufgebaut worden war, zog die Familie Ehrhart ins Gasthaus Schiffle.
Auf dem Bild von links nach recht: Leopoldine Dreher, Katharina Dreher, Anna Marie Erhart, Anna Dreher, unbekannte Nachbarskinder, Josef Dreher.

Gasthof zum Schiffle

Zu jedem Dorf gehören Gasthäuser. Hier trifft man sich, hier findet das gesellige Leben statt. Das „Schiffle“ war und ist noch einer dieser Treffpunkte.
Der Schmied Josef Diem eröffnete 1878 in diesem Hause eine Schankwirtschaft, Julius Diem, ebenfalls Schmiedemeister, übernahm das „Schiffle“ am 1. Mai 1912. Dieses Foto entstand vor dem Umbau, der Eingang zur Wirtschaft ist noch ebenerdig.
Der Anlaß zu dieser Aufnahme war ernst: Im Jänner 1935 konnte die Feuerwehr einen Brand im Dachgeschoß gerade noch löschen, bevor das ganze Haus ein Raub der Flammen wurde. Die zurecht stolzen Wehrmänner ließen sich deshalb nach erfolgreicher Arbeit fotografieren.

Rodeln

Rodeln war immer schon eines der wenigen Wintervergnügen. Nicht nur die Mühlebacher, auch die Dorfer schätzten die Rodelstrecke vom Kühberg herunter. Auch berufsbedingt rodelten beispielsweise Jäger und Förster. Auf der Rodel links außen sitzt der begeisterte Jäger und Mehlhändler Stadtrat Josef Diem, die anderen Personen sind leider unbekannt.
Die Kapelle Bürgle wurde um das Jahr 1880 erbaut. Früher soll in der Nähe ein alter Bildstock gestanden haben, der während der Pestzeit 1628 von den Dornbirnerinnen und Dornbirnern gern besucht wurde.

Diem's - Meilis

Die Familie Diem, Hausname „Meilis", - von Annamei (Anna Maria) - um das Jahr 1915 vor ihrem Haus Mühlebacherstraße 30. Von links nach rechts: Anna Diem, Theresia Diem (geb. Pirkebner), Rosalia Diem, Johann Diem, Katharina Diem, Kreszenzia Diem (geb. Wachter aus Weingarten), Franziska Diem. Anna Diem heiratete später Gebhard Diem (Hausname „Christar" von Christian).
Die Sippe „Christar's" wird auch in einem Auswandererlied erwähnt. Viele Dornbirner wanderten im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft nach Amerika aus. Der Mesner, „Grethe's Wise" (Alois), war selbst zweimal in Amerika und sang dieses Lied oft:

Nun ist die Zeit und Stunde da,
wo wir ziehen nach Amerika,
der Wagen steht schon vor der Tür,
mit Weib und Kind da ziehen wir.

Und wenn das Schiff im Wasser schwimmt
und einen von uns mit sich nimmt,
wir fürchten keinen Wasserfall
und denken Gott ist überall.

Und kommen wir nach Baltimore,
dann heben wir die Händ' empor,
wir rufen laut Victoria,
jetzt sind wir in Amerika.

Und kommen wir in d'Stadt hinein,
dann kehren wir im Wirtshaus ein,
wir trinken eine Flasche Wein
und lassen Schweiz und Mühlebach sein.

Jetzt muß ich meinem Bruder schreiben,
er soll nicht mehr in Deutschland bleiben,
er soll verkaufen, was er hat,
und ziehen nach Amerika.

Originaltext der letzten Strophe lt. Frau Ida Mark:

Jetzt muß i Christar's Seppl schreib'n,
er soll nicht mehr in Mühlebach bleib'n,
er soll verkaufen, was er ka,
und ziehen nach Amerika.

Ausflug nach Lindau

Um das Jahr 1910 machten „Bilages“ Josef und „Meilis“ Johann mit ihren Fahrrädern einen Ausflug nach Lindau. Doch bereits in der Riedgasse kam es zu einem Zwischenfall: Johann Diem fuhr eine Fußgängerin nieder. Sein trockener Kommentar: „S'nöscht mol wiechscht abr us, wenn i komm!“ Nachdem niemand verletzt worden war, ging die Fahrt Richtung Bodensee weiter.
In Lindau trafen sie auf einen „Jahrmarkt-Photographen“, der dieses Bild, eine Ferrotypie, erstellte. Es handelt sich dabei um ein Kollodiumnegativ, das auf dünnem, schwarz oder dunkelbraun lackiertem Eisenblech die Wirkung eines Positivs hat. Da es immer nur ein Negativ gibt, sind Ferrotypien Unikate. Sie konnten innerhalb kurzer Zeit mitgenommen werden.

Funkenbuben

Im Hatlerdorf brannten früher drei Funken: der Achmühler Funken, der Funken im Lehmloch und der weithin sichtbare Mühlebacher Funken.
Anfangs konnten die Mühlebacher Buben ihren Funken auf „Bilger's Boden", direkt unter der Kapelle Bürgle, erstellen, später noch weiter unten, über dem „Winkel". Für ein stabiles Gerüst durften sie Stämme aus privaten und städtischen Waldungen schlagen, für die „Trätzfünko" verwendeten die Funkenbuben das „Gstummlate". Verbrannt wurden auch Christbäume, Türkenstroh und Buscheln. Während des Zweiten Weltkriegs war das Funkenabbrennen verboten, danach sollte aufgrund der knappen Brennmaterialien dieser Brauch überhaupt nicht mehr durchgeführt werden. Doch, wie in einem damaligen Leserbrief zu lesen war, wäre deswegen sicherlich „keine Buschel mehr" bei armen Leuten gelandet.

Huf- und Wagenschmied Ritter

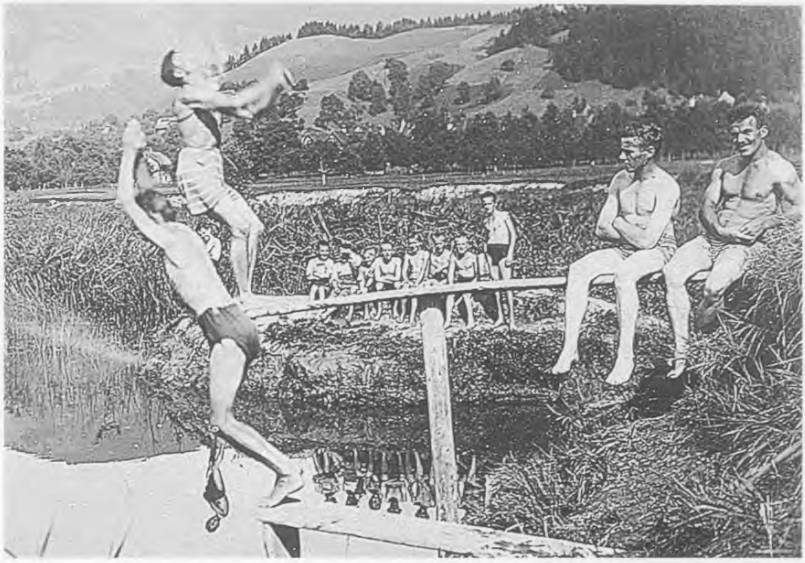
Josef Ritter erlernte den Schmiedeberuf bei Julius Diem und übernahm nach Diem's Pensionierung dessen Werkstätte. Er betreute ganz Mühlebach (im Bild festgehalten ist auch Ernst Thurnher mit seinem Roß). Wenn kleine Verletzungen an den Hufen zu versorgen waren, wurde Ritter auch auf hochgelegene Alpen gerufen.
Auf dem runden Pflastersteinstück war die Halterung für die Wagenräder, die glühend aufgezogen und mit Wasser abgekühlt werden mußten. Dies war jedesmal ein Ereignis, und viele Kinder liefen zum Brunnen, um das Wasser zu holen.

Lena und Martin

Mitte der 20er Jahre, als dieses Bild entstand, konnten die Mühlebacher Kinder noch ungestört auf den Straßen spielen. Der Traubenwirt Anton Thurnher fing diese Szene mit seiner Kamera ein. Lena und Martin Ehrhart bewohnten – neben der Familie Bildstein, den Hausbesitzern – mit ihren Eltern Johann und Katharina bis 1928 das Haus rechts, Mühlebacherstraße 32.
Am 15. November 1925 brannte das Haus der Familie Feurstein, links im Bild, ab.
Ging man den Seitenweg entlang Richtung Küferbach, so kam man zur sogenannten „Stieghütte", die sicher noch vielen älteren Mühlebachern als Jasserbude bekannt ist.

Harzer's

Martin und Hannes Klocker kauften zwei Häuser in der Haslachgasse und zogen vom „Eisenharz" nach Mühlebach.
Nach ihrem Herkunftsort erhielten die beiden Männer ihre weitum bekannten Übernamen: Martin, weißhaarig, wurde der „Weiße Harzer" genannt, Hannes, rothaarig, erhielt den Vulgonamen „Roter Harzer".
Mit ihren Familien betrieben beide eine Landwirtschaft und arbeiteten bis ins hohe Alter.



Lehmlöcher

Mit dem Selbstauslöser seiner Plattenkamera fertigte Rosenwirts Eugen, ein Spiegel von der Hatlerstraße, im Jahre 1917 diese Aufnahme.
Die Lehmlöcher entstanden durch den Aushub der Ziegelei Rhomberg, die aus dem Lehm Ziegel brannte. Viele Jahre konnten Schwimmbegeisterte hier ihrem Vergnügen nachgehen, im Winter wurde auf der dicken Eisschicht Schlittschuh gefahren.
Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Lehmlöcher mit Schutt und Müll aufgefüllt. Auf dem aufgeschütteten unteren Lehmloch wurde die Sportanlage Staufenblick angelegt.

Goldene Hochzeit

Ein großes Ereignis im Mai 1936 in Mühlebach war die Goldene Hochzeit des Stickers Josef Thurnher und seiner Frau Anna Maria, geb. Hämmerle. Das Festessen fand in der reichgeschmückten „Traube“ statt. Sogar die Musikgesellschaft Hatlerdorf brachte ein Ständchen. Pfarrer Anton Mayer, Verwandte und Bekannte, wie die Familie Drexel, Hämmerle und Klocker, kamen zur Feier. Das Jubelpaar wohnte in der Haslachgasse 3.

Loh(r)käsa

Anton Thurnher fotografierte das „Lohrkäsa".
Die Herstellung von „Lohrkäs" hing eng mit der Lohnmosterei beim Gasthaus Traube zusammen. Der Rückstand beim Mosten, der „Trester", mußte zuerst feucht gelagert werden, dann wurde er im Frühling mit Sägemehl vermengt, gepreßt, ausgestochen und getrocknet. An kalten Winterabenden genügten eine Buschel und 10 - 12 Lohrkäse im Kachelofen für wohlige Wärme. Anfang der 50er Jahre wurde für die Lohnmosterei ein hydraulisches Gerät mit Transmission angeschafft. Dadurch wurde der Trester zu stark ausgepreßt, er eignete sich nicht mehr zur Herstellung von Lohrkäse. Der Name Lohrkäse stammte ursprünglich von den Rückstanden der Gerberlohe, die ebenfalls als Brennmaterial verwendet wurde.

Im Wallenmahd

Entstanden ist dieses Bild während des Ersten Weltkriegs. Josef Thurnher befand sich im Kriegseinsatz. Um dem Gatten und Vater eine kleine Erinnerung an seine Familie zu senden, ließ sich Agatha Thurnher mit ihren Kindern Anton, Ida, Paula, Erwin, Otto und Ernst sowie der Kindsmagd Marie Peter und der Magd Fane Grabher ablichten.
Traubenwirt's Grundstück im Wallenmahd wurde später an die Stadt Dornbirn verkauft. Darauf wurde die Schule Wallenmahd erbaut, die 1995 ihr 25-Jahr Jubiläum feierte.

Gumpiger Donnerstag

Der alte Brauch des Bratenstehlens wurde in Mühlebach besonders gerne gepflogen. Schlimm erwischte es eine Frau aus der Haslachgasse: Ihr wurde ein schmackhafter Braten gestohlen. Als sie dies bemerkte, kaufte sie als Ersatz Schüblinge im Laden ein. Während die Schüblinge im Topf „sotten", entfernte sie sich kurz aus der Küche, und auch die Schüblinge verschwanden.
Am Abend wurden die vollen Töpfe gesammelt und im Gasthaus Schiffle, oft mit den „Bestohlenen", festlich verspeist. Es konnte jedoch auch passieren, daß listige Frauen anstatt Schweins- oder Rindsbraten „Schollen" kochten.

Zugtiere

Nur wenige Landwirte in Mühlebach besaßen Pferde als Zugtiere. Bei „Botwinder's" – Spiegel's – und in manch anderen Landwirtschaften wurden Ochsen, manchesmal aber auch Kühe, eingespannt.
Als der Fuhrmann und Bauer Martin Spiegel, Schulgasse 24, starb, übernahm dessen Frau Anna, geborene Winder, die Landwirtschaft. Ab 1927 bewirtschaftete sie mit ihren Kindern den Hof in der Mühlebacherstraße 18.
Sohn Martin, hier mit seinem Ochsen, war der nachfolgende Besitzer.
1950 waren Spiegel's die erste Familie, die einen Lindner-Traktor erwarben.

Die Seppler-Mühle

Vor dem damals noch intakten Wasserrad sitzt der Sägewerksbesitzer und Holzhändler Josef Anton Mayer aus Mühlebach.
Der Name „Mühlebach" trägt die Andeutung von wassergetriebenen Säge- und Getreidemühlen in sich. Neben den Mühlen gab es noch Reiben und Stampfe. Die dem Ortsteil wahrscheinlich namensgebende Mühle stand im alten Ortszentrum beim Haus Haslachgasse 9. Damals hieß der Bach auch noch Mühlebach.
Der neue Name „Küferbach" taucht im Jahre 1770 zum erstenmal auf.

Am Brunnen

Vor dem Brunnen im „Winkel“: die Schwestern Nagel beim Wasserholen. Die Quelle des Brunnens lag bei der Straße zum unteren Bürgle. Erst ab 1927 kam in Dornbirn das Wasser aus einer städtischen Leitung. Jeder Liter mußte bis zu diesem Zeitpunkt mit Kübeln vom Brunnen geholt werden.
Besonders das wöchentliche Wäschewaschen war sehr arbeitsintensiv: Die Wäsche mußte zuerst eingeweicht werden, dann wurde sie ausgewrungen und mit frischem Wasser, Kernseife und dem Wäschehobel bearbeitet, anschließend im Waschkessel mit Waschpulver gekocht, in einen Zuber zum Auskühlen geleert und wiederum gehobelt, danach mit frischem kochendem Wasser gebrüht und am Brunnen dreimal mit frischem Wasser ausgespült. Aus diesem Grund besaßen viele Brunnen ein geteiltes Brunnenbett.

Nachttorlauf

Am 12. Jänner 1957 fand zum erstenmal der bekannte „Bürgle-Nachttorlauf" statt. Organisator war der Schi-Club Mühlebach. Über viele Jahre, solange es die Schnee- und die Finanzlage erlaubte, wurde zur selben Zeit wie das Goldschlüsselrennen in Montafon der Nachttorlauf gestartet.
1962 war der erste ausländische Sieger der Finne Halpalo Eino. Viele international bekannte Rennläuferinnen und Rennläufer wie Marianne Jahn, Edith und Heidi Zimmermann, Gertrud Gabl, Olga Pall, Erika Schinegger, Marielle Goitschell und Anni Famose bei den Damen sowie bei den Herren Egon Zimmermann, Karl Schranz, Gerhard Nenning, Werner Bleiner, Edmund Bruggmann, Karl Cordin, Anton Dorner, Heini Hemmi, Eric Poulsen, Spider Sabich und Bernhard Russi starteten in Mühlebach. Im Winter 1970 / 71 fand der letzte Wettbewerb statt.

Werner Matt

50 Jahre Kriegsende

Dornbirn zur Zeit der Befreiung –
eine Zeitskizze mit persönlichen Erinnerungen[1]

Anfang Mai des Jahres 1995 jährte sich zum fünfzigsten Mal das Ende des Zweiten Weltkrieges. Aus diesem Anlaß wurde ein Ausstellungsprojekt erarbeitet, das die Vielfältigkeit der Ausgangspositionen von Dornbirnerinnen und Dornbirnern in die Zweite Republik zeigt und damit auch die Komplexität von Hoffnungen und Ängsten, die die Menschen hatten, vermittelt.
Die Ausstellung wurde als Freilichtausstellung konzipiert und im Park des „Hauses der Geschichte" gezeigt. Da viele Fußgänger diesen Park durchqueren, ergab sich zwangsläufig ein großes Potential an Besuchern. Allerdings mußte die Ausstellungsgestaltung und -architektur auf die „Flüchtigkeit" des Ortes und auf die besondere künstlerische Gestaltung Bezug nehmen. Der Park wird zum einen vom „H-Würfel", einem Kunstwerk des Liechtensteiner Künstlers Georg Malin, dominiert, zum anderen steht dort ein Gedenkstein, der die Namen aller bekannten Dornbirner Opfer des Naziregimes trägt.
Es wurde eine Ausstellungskonzeption entwickelt, die als Erinnerungsträger ausgesuchte Interviewpassagen mit Dornbirner Bürgern vorsah, die auf visueller Ebene durch entsprechende Berührungspunkte ergänzt werden sollten: Fotografien von Objekten und Ereignissen, die für den Interviewten für die Situation der Heimkehr bzw. des Kriegsendes bezeichnend waren.
Die Ausstellungsarchitektur von Hanno Platzgummer nahm auf den bereits beschriebenen Ort Bezug, und die Materialien, Vierkantrohre und Baustahlgitter, bildeten ein passendes Trägermaterial für die auf 14 Eisentafeln gedruckten Interviewausschnitte. Die Fotografien wurden in Plexiglas eingeschweißt. Die Trägermaterialien wurden so gewählt, daß sie innerhalb kurzer Zeit natürliche Patina, also Rost, ansetzten und sich auf diese Art und Weise der Charakter der Ausstellung im Lauf der Zeit änderte. Zudem wurden die Ausstellungstafeln und die Baustahlgitter so gesetzt, daß sich eine Art Labyrinth ergab, das den Gedenkstein durch einen Torbogen mit einbezog.

[1] Ausstellung des Stadtarchivs Dornbirn gemeinsam mit dem Stadtmuseum Dornbirn vom 2. Mai bis 30. Juni 1995. Ausstellungskonzept: Werner Matt und Hanno Platzgummer.

50 Jahre Kriegsende
Dornbirn zur Zeit der Befreiung

Eine Zeitskizze mit persönlichen Erinnerungen

Das Ende des Zweiten Weltkrieges,
das Ende der Nazidiktatur,
war die Geburtsstunde der Zweiten Republik,
des neuen demokratischen Staates Österreich.

An jenem 2. Mai 1945,
als Dornbirn befreit wurde,
lag eine ungewisse Zukunft vor den Einwohnern der Stadt.

Groß waren die Verluste und die erlittenen Schmerzen.
Über siebzig Dornbirnerinnen und Dornbirner
wurden von den Nazis verfolgt,
eingesperrt, manche umgebracht.
Die Namen der Ermordeten
stehen auf dem Gedenkstein hier im Park.

837 Dornbirner fielen als Soldaten im Krieg oder blieben vermißt,
ihre Namen sind auf den Kriegerdenkmälern verewigt.

Von den über 3000 Dornbirnern,
die als Angehörige der Wehrmacht kämpften,
kamen viele erst lange nach Kriegsende nach Hause,
sie waren in Kriegsgefangenenlagern inhaftiert gewesen.

Abgesehen vom bekannten militärischen Verlauf,
sind Kriegsende und die Nachkriegszeit
erst in jüngster Zeit Thema historischer Forschung geworden.
Viele Unklarheiten bestehen noch.

Schriftliche Berichte und Interviews mit Zeitzeugen
sind somit wichtige Quellen.
Obwohl jede persönliche Schilderung subjektiver Natur ist,
kann man durch sie die Gefühle der Menschen
wenigstens teilweise nachvollziehen.

Unser Dank gilt allen Zeitzeugen,
die uns bei den Recherchen unterstützt haben.
In der Seniorenzeitung der Stadt Dornbirn *„Stubat“*
werden weitere Berichte veröffentlicht werden.

Stadtarchiv und Stadtmuseum ersuchen auch weiterhin
um Berichte, Unterlagen und Fotografien,
die das Kriegsende und die nachfolgende Zeit dokumentieren.

„Falls einer schwach werden und umfallen sollte,
dann garantiere ich,
daß ich die ganze Sippe ausrotten werde!“
Ansprache des stellv. Kreisleiters Reiter auf der Birkenwiese
vor den versammelten Standschützen, 20. April 1945

Für große Teile der Bevölkerung
galt der Krieg seit der Niederlage in Stalingrad 1943 verloren.
Aber Partei und Militär kämpften weiter.

Im April 1945
wurde der „Festungabschnitt Vorarlberg“ eingerichtet
und General Valentin Feurstein als Kommandant eingesetzt.
Er verfügte über zwei Heimatgarnisonen des XVIII. Armeekorps,
zwei Kompanien des Gebirgsjäger- Ersatzbaons 137,
verschiedene durchziehende Wehrmachtsverbände
und den Volksturm (Standschützen).

In Dornbirn wichen die Militärs
von der üblichen Verteidungungsstrategie ab,
die natürliche Hindernisse ausnutzte.
Gegen Westen hin wurden Feldbefestigungen errichtet.
Die Militärtaktiker rechneten mit der Möglichkeit,
daß die Alliierten über die Schweiz durchbrechen
oder Luftlandetruppen in großer Zahl abesetzen würden,
denn Dornbirn galt als zentraler Punkt
zwischen Bregenz, Feldkirch und dem Bregenzerwald.
Auch auf dem Bödele wurden Schanzarbeiten durchgführt.

Dieser Umstand erleichterte dann später
die kampflose Übergabe von Dornbirn.
Die Feldbefestigungen wurden wertlos,
da sich die französischen Truppen von Bregenz her näherten.
Außerdem wurden durch gezielte Aktion der Widerstandsbewegung
einzelne Militär-, SS- und HJ-Trupps
an der Verteidigung gehindert,
bzw. durch Drohungen zum Teil ihre Weiterfahrt erreicht.

Am Stiegelbach, am Fischbach,
unter der Bahnschranke im Schwefel,
beim „Löwen“ in der Riedgasse,
an der Oberdorferstraße und auf der Gütlestraße
hatten Bautrupps Panzersperren errichtet,
die aber nur aus Holz bestanden
und von der Bevölkerung
zum Teil beiseite geräumt werden konnten.

Die Einnahme von Bregenz erfolgte am 1. Mai.
An diesem Vormittag
forderten in Dornbirn französische Tieffliegerangriffe
einen Toten und zahlreiche Verletzte.
Es entstanden Schäden an Gebäuden, Fahrzeugen
und der elektrischen Oberleitung der Bahn.

Am 2. Mai rückten die französischen Truppen
aus drei Richtungen (Lauterach, Hard und Schwarzach) vor
und konnten ungehindert bis zum Marktplatz vordringen,
wo die Übergabe der Stadt durch Eduard Ulmer erfolgte.

Während in Dornbirn bereits die weißen Fahnen wehten,
waren deutsche Soldaten
noch im Wallenmahd in Stellung gegangen.
Ihr Widerstand kostete fünf französischen Soldaten
und einem Zivilisten, Otto Giesinger, das Leben.

„ ... den wahnwitzigen Weiterkampf zu verhindern“

Die Widerstandsgruppe, die 1945 in Dornbirn aktiv war,
war bereits 1943 gegründet worden.
Diese Gründung erfolgte auf einem abgelegenen Bauernhof.
Ein Vertreter der gesamtösterreichischen Widerstandsgruppe „O 5“
gab die allgemeinen Richtlinien vor.

Die Tätigkeit der Widerstandsbewegung in Dornbirn,
die im nachhinein als recht „durchorganisiert“ gewertet wurde,
konzentrierte sich in den letzten Kriegstagen auf zwei Punkte:
unnötiges Blutvergießen zu vermeiden
und Sachschäden zu verhindern.

Ihre Tätigkeit umfaßte unter anderem folgende Bereiche:

* Einrückungsbefehle an Sechzehn- und Siebzehnjährige wurden, ähnlich wie unter Zwang erwirkte Freiwilligenmeldungen, vernichtet oder nicht weitergeleitet.
* Verhaftete Sozialdemokraten und Kommunisten im Gerichtsbezirk Dornbirn wurden mit Nahrung und Nachrichten versorgt.
* Die Sprengung des russischen Gefangenenlagers bei den Rüschwerken wurde verhindert.
* Sprengladungen an verschiedenen Dornbirner Brücken wurden entschärft.
* 100 mit Benzin gefüllte Flaschen, die für den Kampf der HJ gegen französische Panzer vorgesehen waren, wurden entleert und mit Wasser gefüllt.
* Deserteure und verfolgte Zivilpersonen wurden versteckt.
* NS-Funktionären, die die Stadt nicht kampflos übergeben wollten, wurden Drohbriefe zugeschickt.
* Durch Zusammenarbeit mit dem Personal des Lazarettes gelang es, hunderte Soldaten im Lazarett zurückzuhalten.
* SS-Gruppen wurden falsch informiert, um unnötiges Blutvergießen zu vermeiden.

Die „Österreichische demokratische Widerstandsbewegung“

Nach der Befreiung durch die französischen Truppen
wurde die „Österreichische Demokratische Widerstandsbewegung“
gegründet,
um zwischen Bevölkerung und der Besatzungsmacht zu vermitteln,
die nationalsozialistische Ideologie restlos zu beseitigen
und die Demokratie wieder einzurichten.

Alle Kommissionen und Ausschüsse der Widerstandsbewegung
wurden je zur Hälfte mit ÖVP Mitgliedern
sowie mit Mitgliedern von SPÖ und Kommunisten besetzt.
Ihre Hauptaufgabe war die Erstellung von politischen Gutachten.

Die Bezirksstelle Dornbirn wurde von Herbert Stohs geleitet,
er war gleichzeitig Schriftführer der Landesorganisation.
Ein weiteres Mitglied der Landesleitung
war der Dornbirner Ing. Alfons Kothbauer.

Nach der Zulassung der politischen Parteien im Herbst 1945
verlor die Widerstandsbewegung immer mehr an Bedeutung.

ÖSTERREICHISCHE
DEMOKRATISCHE WIDERSTANDSBEWEGUNG
LANDESORGANISATION VORARLBERG

DIENSTAUSWEIS Nr. 10025 7

Der Inhaber dieses Ausweises

Herr Herbert Stohs

geboren am 25.9.1913

wohnhaft in Dornbirn, Schlachthaus

ist bei der Österreichischen demokratischen Widerstandsbewegung tätig als Ldsltg.-Schriftführer

Die zuständige Behörde wird gebeten, Herrn Stohs in seiner Arbeit zu unterstützen.

Für die Landesleitung:

Der Präsident: Der Sekretär:

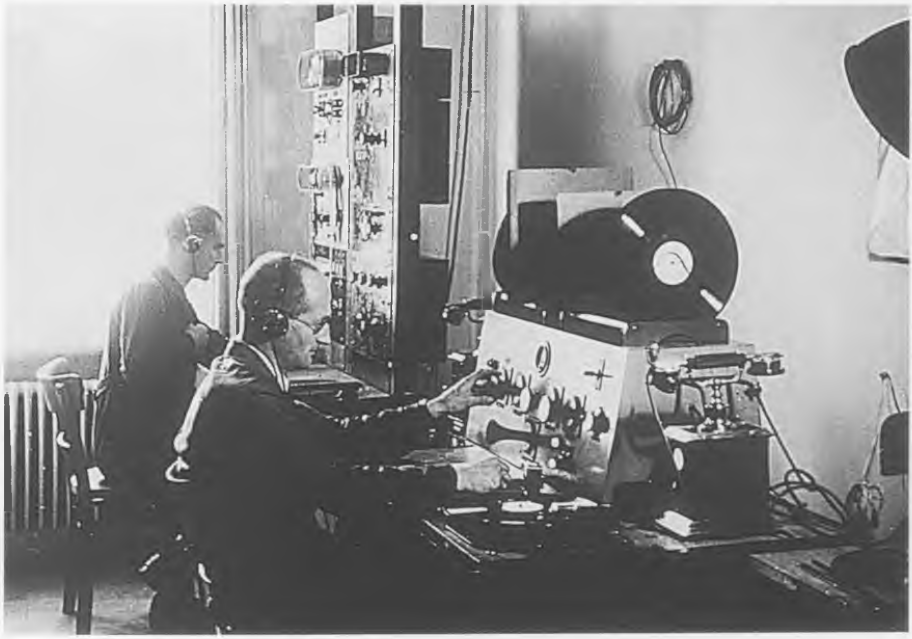
**„Hier spricht der österreichische Sender,
Radio Vorarlberg in Dornbirn.
Wir beginnen als erste österreichische Sendestation
den Dienst.“**

Durch Maßnahmen der Widerstandsbewegung,
sowie durch Einsatz des Postamtsvorstehers Gottfried Öttl
konnte der Sender Dornbirn vor Zerstörung bewahrt werden.

Sendeleiter Ing. Otto Schubert
konnte bereits am 2. Mai 1945 um 21.30 Uhr
aus einem provisorischen Studio im Keller des Rathauses
als erster Sender Österreichs die Worte senden:
„Hier spricht der österreichische Sender, Radio Vorarlberg.“
Diese Sendung wurde in Bern, London und Luxemburg registriert.

Die Sendungen von Radio Vorarlberg
waren die wichtigste Informations- und Unterhaltungsmöglichkeit
für die Bevölkerung.

In den Studioräumen des Rundfunks (RAVAG) im Dornbirner Rathaus



„Es gilt nun aber nicht nur,
die Vergangenheit restlos zu liquidieren,
sondern auf den Trümmern
ein neues Vaterland aufzubauen“
Bgm. Dr. Moosbrugger im Gemeindeblatt vom 27. Mai 1945

Die letzte Amtshandlung
des nationalsozialistischen Bürgermeisters Josef Dreher
war die Herausgabe eines Flugblattes am Vormittag des 2. Mai.
Nachdem er veranlaßt hatte,
daß Ing. Johann Martin Luger zusammen mit Eduard Ulmer
die Stadt den Franzosen übergeben sollte,
verließ er die Stadt in Richtung First.
Trotzdem blieb er offizieller Bürgermeister,
allerdings mit einem von der Besatzungsmacht berufenen Beirat.
Besetzt war dieser gleichermaßen von ÖVP und SPÖ,
die allerdings erst einige Zeit später
als Parteien amtlich zugelassen wurden.
Mitglieder des Beirates waren Ulrich Ilg, Josef Anton Fässler,
Johann Wohlgenannt, Eduard Ulmer, Georg Diem,
Johann Sepp, Hugo Mayer, Franz Katzengruber.
Am 18. Mai wurde Dreher
vom französischen Militärgouverneur der Stadt Dornbirn,
Baonkommandant Robbe,
endgültig seines Amtes enthoben
und in das Internierungslager Brederis überstellt.

Neuer Bürgermeister wurde Dr. Günther Anton Moosbrugger,
Vizebürgermeister Franz Katzengruber.
Als Stadträte ernannt
wurden Eduard Ulmer, Ulrich Ilg, Josef Anton Fässler,
Georg Diem, Johann Sepp, Hugo Mayer und Johann Wohlgenannt.

Ulrich Ilg wurde kurze Zeit danach
zum Präsidenten des Vorarlberger Landesausschusses bestellt
und später Landeshauptmann von Vorarlberg.
Auch Eduard Ulmer wurde Mitglied dieses Landesausschusses.

Im September 1945 wurde die Gewerkschaftsfreiheit
durch die französische Militärregierung wieder hergestellt.
Am 9. Oktober 1945
wurden die KPÖ, ÖVP und SPÖ als politische Parteien zugelassen.

Nationalrats- und Landtagswahlen
fanden am 25. November 1945 statt.
In Dornbirn waren beide Wahlergebnisse fast deckungsgleich:
rund 62 % für die ÖVP, 34 % für die SPÖ und 3,5 % für die KPÖ.

Am 27. Mai 1947
wurde ein provisorischer Gemeinderat eingerichtet,
Dr. Günther Anton Moosbrugger und Franz Katzengruber
wurden in ihren Ämtern bestätigt.
Die ersten freien Gemeinderatswahlen
fanden erst am 23. April 1950 statt.
Die ÖVP erreichte 17 Mandate, die SPÖ 10,
die WdU (Wahlverband der Unabhängigen, später FPÖ) 8
und der Linksblock (KPÖ und Linkssozialisten) 1 Mandat.

Bürgermeister G. A. Moosbrugger mit französischen Offizieren

„Das Brot war eine Katastrophe“

Dornbirn hatte im Juni 1945 ca. 25.000 Einwohner.

Die öffentliche Nahrungsmittelversorgung
wurde über Lebensmittelkarten organisiert.
Es gab aber nur wenig zu verteilen.
Vor den Ausgabestellen standen lange Menschenschlangen.
Im Mai und Juni 1945 reichten die örtlichen Lebensmittel
nur für eine Tagesration von 400 kcal pro Einwohner.
Durch französische Lieferungen von Getreide, Mehl, Zucker,
Trockengemüse, Milchpulver, Eipulver und Fischkonserven
konnten die Rationen im Juli auf 850 kcal
und im Oktober auf 1300 kcal erhöht werden.

Die Hilfe des Auslandes bestand vor allem aus Lebensmitteln.
Besonders die Ernährung der Kinder war ein Anliegen.
Ausspeisungen und auch Ausflüge wurden organisiert.
So etwa die Kinderhilfsaktion am 16. Juni 1946.
Über tausend Dornbirner Kinder mit 29 Begleitpersonen
fuhren in die Schweiz, wurden dort verköstigt
und zum Teil mit Kleidung und ähnlichem beschenkt.

Eine andere Möglichkeit bot die Selbstversorgung.
„Jeder, der 1945 und danach ein kleines Fleckerl Boden gehabt hat,
der hat irgend etwas angebaut oder Tiere gehalten:
Hennen, Ziegen, Schafe, Hasen“.

Bereits am 4. Mai
hatte der noch im Amt befindliche Bürgermeister Dreher
die Dornbirner Bauern aufgerufen,
nicht benötigte Wiesen der Stadt zu verpachten.
Die Stadtgemeinde
verteilte in der sogenannten „Kleinbauäckeraktion“
diese Flächen an Familien.
Ein Teil der Ernte mußte an die Stadt abgeliefert werden.

Im November bedankte sich Bürgermeister Moosbrugger
bei jenen Bauern,
die die benötigten Äcker zur Verfügung gestellt hatten.
Gleichzeitig erklärte er jedoch,
daß aufgrund der angespannten Ernährungslage
eine Rückgabe nicht in Frage komme.
1946 betrug die Fläche der Kleinbauäcker rund 53 Hektar.

Viele Personen gingen betteln.
Auch die sogenannten „Feldfrüchtediebstähle“ nahmen zu.
Die Namen der Ertappten
wurden im Gemeindeblatt veröffentlicht,
auch wenn die Mengen
für eine strafrechtliche Verfolgung zu gering waren.

Marokkanische Soldaten beim Holzlagerplatz Vordere Achmühle (Mai 1945)

Die französische Armee
in Dornbirn

**„Ich erwarte entsprechende Gebefreudigkeit,
um den in diesem Krieg
am ärgsten betroffenen Menschen
zu helfen und die entstandene Not zu lindern.“**
Spendenaufruf von Bürgermeister Dr. Moosbrugger
für das Flüchtlingsheim in Haselstauden.

Kurz vor dem Kriegsende
hielten sich im Stadtgebiet ca. 10.000 Nichtdornbirner auf.
Der Großteil davon waren Gefangene und Fremdarbeiter
für Industrie und Landwirtschaft,
sowie Bomben- und Kriegsflüchtlinge.

Noch vor dem Einmarsch der Franzosen
wurden gegen Ende April
die Dornbirner Kriegsgefangenenlager aufgelöst.
Am 30. April 1945
erreichten Transporte mit französischen, russischen
und italienischen Gefangenen die Schweizer Grenze.
Wie viele es waren, läßt sich nicht mehr genau feststellen.

Am 1. Mai kam es nach Tieffliegerangriffen
zu turbulenten Szenen,
darunter auch Plünderungen,
bei denen sich Einheimische und Fremde
gleichermaßen beteiligten.

Nach dem Einmarsch der französischen Truppen
normalisiert sich die Lage nur langsam.
So wollte etwa ein Großteil der Ukrainer,
die in Dornbirn als Fremdarbeiter tätig waren,
nicht mehr in ihre Heimat zurück,
„weil sie eine Verhaftung befürchteten“.

Auch bei den Dornbirner selbst
waren die Erwartungen an die Zukunft
ganz unterschiedlich.
Die Familien derjenigen,

die unter den Nazis politisch verfolgt
und zum Teil auch umgebracht worden waren,
warteten auf Anerkennung ihrer Leiden,
Verfolgung der Täter, Rehabilitierung und Schadenersatz
bzw. Schmerzensgeld.
Oft erfolgte dies jedoch kaum und dauerte sehr lange.

In vielen Familien herrschte Trauer.
Über achthundert Dornbirner waren gefallen.
Diejenigen, die über das Schicksal ihrer vermißten Angehörigen
noch nichts wußten,
suchten in den Namenslisten der verschiedenen Kriegsgefangenenlager
und befragten jeden Heimkehrer.

Im Juli 1945 organisierten die Behörden
die Rückfahrt von 202 Kindern bzw. Jugendlichen
und 214 Begleitpersonen nach Wien und Innerösterreich.
Diese waren einzeln oder in Begleitung von Erwachsenen,
sowie duch RAD und Kriegshilfsdienst nach Dornbirn gekommen.

Viele der in Dornbirn Gestrandeten hatten alles verloren
und die städtischen Behörden fühlten sich oft nicht für sie zuständig.
Ein Zitat aus einem Bittgesuch an den Bürgermeister
im September 1945:
„Ich erbitte mir aber das,
was mir als unbescholtener Staatsbürger,
der schuldlos seine Kleidung, sein Geschäft
und sein Heim verloren hat, zusteht:
gleiches Recht und gleiche Behandlung."

Ende 1945 befanden sich in unserer Stadt
noch 801 Reichsdeutsche, 52 Sudetendeutsche, 111 Volksdeutsche,
63 Italiener, 33 Staatenlose, 88 Jugoslawen, 233 Galizier,
42 Polen, 74 Tschechen, 27 Letten und 68 Ungarn.
Dazu kamen noch 2006 Südtiroler,
die in den während des Krieges neuerbauten Siedlungen
eine Heimat gefunden hatten.

„Tausche Fahrrad gegen Obst“

Besonders problematisch
war das Fehlen von Gebrauchsgütern.
Schuhe, Kleidung, Fahrräder, Ersatzteile ...
– alles war Mangelware.
Die wenigen Waren, die vorrätig waren,
mußten streng rationiert werden.
Die Stadt Dornbirn richtete ein eigenes Wirtschaftsamt ein.

Wie groß der Mangel war, läßt die Tatsache erahnen,
daß dieses Wirtschaftsamt
1946 zwei Wochen für den Parteienverkehr geschlossen wurde –
es kam mit der Bearbeitung der „tausenden Anträge“ nicht mehr nach.

Viele versuchten sich selbst zu helfen
und boten im Gemeindeblatt
oder in den Tageszeitungen
Tauschobjekte an.
In dieser Situation
entstand das „1. Vorarlberger Tauschhaus Hans Bilgeri“
in der Eisengasse 5.

Es kam auch zu organisiertem Schwarzhandel.
1947 wurde beispielsweise
ein großer Saccharinschmuggel aufgedeckt.

Französisches Militär am 2. Mai 1945 auf dem Dornbirner Marktplatz

„Die sind ja ohnehin human gewesen“

Im Gegensatz zu den Amerikanern,
galt Österreich für die französischen Truppen als Freundesland.
Dennoch mußte die französische Armee
zuerst an ihre eigene Sicherheit denken.
Da begründeter Verdacht
vor umherstreifenden SS-Gruppen und „Werwölfen“ bestand,
kam es zu Einschränkungen der Bewegungsfreiheit
und einer Ausgangssperre.
Die Ausgangssperre
dauerte anfangs von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang.
Sie wurde immer weiter reduziert
und im Februar 1946 ganz aufgehoben.

In Vorarlberg wurden von der französischen Militärverwaltung
zuerst drei Verwaltungsbezirke eingerichtet.
Dornbirn
gehörte zum „Detachement du Gouvernement Militaire“ Feldkirch.
In Folge verschiedener Umbesetzungen
wurde am 1. November 1945
ein eigenes Detachement für Dornbirn
unter der Leitung von Capitaine Alain Goudouneix geschaffen.

In Vorarlberg bestand der Großteil der französischen Truppen
aus Soldaten der 4. Marokkanischen Gebirgsdivision
und Teil der 5. Panzerdivision.
Rund 1800 Mann blieben in Dornbirn stationiert.
Ihre Verpflegung wurde teilweise von Einheimischen eingefordert.

Im Gedächtnis der Zeitzeugen blieben besonders
die marokkanischen Soldaten der französischen Armee.
Man war an ihr Aussehen und ihre Lebensweise nicht gewohnt:
„Die Marokkaner, die da in Fischbach gelagert haben ...
dort haben sie ihre Schafe gebraten, oder Schafböcke,
am Abend am Feuer.
Bis hinauf in unsere Gegend
hatten wir das Lachen, Singen und Stampfen gehört ...

Einer von ihnen, der Koch dort war,
wollte seine Uniform gewaschen haben -
so wurden wir mit Konservendosen, Brot versorgt,
manchmal erhielten wir ein bißchen Kaffee."
Die 4. Marokkanerdivision wurde im September 1945
von der 27. Gebirgsdivision abgelöst.

Sogar auf den Kirchenbesuch hat sich die Besatzung ausgewirkt:
„Unter der Hitlerzeit hat man es eher noch unterbinden wollen.
Da hat sich die Besatzung eher positiv ausgewirkt."
Im Zusammenleben gab es auch Probleme.
Zu den schlimmsten zählten einige wenige sexuelle Übergriffe
von Seiten der Besatzungssoldaten.
Nächtliche Aktionen,
wie etwa das Versenken von französischen Wegweisern
im Brunnen am Marktplatz,
wiesen darauf hin,
daß die Besatzung als Last
und nicht von allen als Befreier empfunden wurde.

Auf massiven Unmut innerhalb der Bevölkerung
stießen galante Beziehungen
zwischen Besatzungssoldaten und einheimischen Mädchen.
So wurde unter anderem der Verdacht laut,
daß sich vor allem Nationalsozialistinnen versuchen würden,
sich bei den Besatzern anzubiedern
und so Vorteile für sich und die Familie zu erreichen.
Obwohl Beziehungen zwischen Soldaten und jungen Frauen
an und für sich eine sehr normale Sache sind,
hatten besonders die Frauen,
die uneheliche Kinder aus diesen Beziehungen zur Welt brachten,
unter gesellschaftlicher Ächtung zu leiden.
Die französische Militärregierung
richtete in der Riedenburg ein eigenes Entbindungsheim
für solche Fälle ein.

Zu einer Verringerung der Besatzunsstärke
kam es im April und dann Oktober 1946.
Im November 1953
verließ der letzte französische Besatzungssoldat Vorarlberg.

Entnazifizierung

In den ersten Tagen der Besatzung
wurden bekannte Nationalsozialisten ausgeforscht,
verhaftet und in Lagern festgehalten.
Dabei kam es auch zu schweren Zwischenfällen.
Eine Frau wurde Ende Mai in Dornbirn
bei einer Hausdurchsuchung erschossen.
Als Rechtfertigung bei der anschließenden Untersuchung hieß es
„ ... bekanntlich wurde damals öfter davon gesprochen,
daß sich noch SS-Leute zu jener Zeit im Gebirge versteckt halten."

Bereits am 8. Mai
erließ die provisorische österreichische Staatsregierung Renner
das Verbotsgesetz.
Darin wurde die NSDAP
und alle ihre Parteiorganisationen aufgelöst
und eine Neubildung verboten.
Mitglieder der NSDAP oder einer der Wehrverbände
mußten sich registrieren lassen.
Auf die sogenannten „Illegalen",
jene, die zwischen 1. Juli 1933 und 13. März 1938 Parteimitglieder waren,
trafen Sonderbestimmungen zu.
Das Gesetz, das mehrmals modifiziert wurde,
sah einen Strafrahmen von der Todesstrafe, etwa für Wiederbetätigung,
bis zu Berufsverboten, fristlosen Entlassungen
und Verlust der Pensions- und Rentenansprüche vor.

In Dornbirn wurden über 5500 belastete Bürger registriert.
346 Personen, davon 18 Frauen, galten als Illegale.
17 Dornbirner waren als Blutordensträger aufgeführt.

Viele versuchten
durch Vorlage von Erklärungen und Bestätigungen
die Vorwürfe zu entkräften.
Dazu heißt es in den entsprechenden Akten:
„Im Allgemeinen, dürften Personen,
die sich zur Sammlung einer solchen Zahl

von Erklärungen und Bestätigungen veranlaßt sehen,
mit besonderer Genauigkeit zu überprüfen sein."
Auch zahlreiche Anzeigen offener oder anonymer Natur
wurden verfaßt.

Die offizielle demokratische Widerstandsbewegung,
die zum Teil mit der neuerrichteten Gemeinde- und Stadtverwaltung
identisch war,
stellte politische Gutachten aus.
Ende 1945 waren rund 8000 Verfahren in Dornbirn anhängig.

Bei der Ausführung des Gesetzes
wurde jedoch vor allem
auf die schwierige Wirtschaftslage Bezug genommen.
Bei einer strengen Auslegung des Gesetzes
hätten beispielsweise allein 26 Dornbirner Gastwirte
oder etwa 13 der 19 Ärzte Berufsverbot erhalten müssen.
Dies traf auch für viele führende Industrielle zu,
die zum Teil im Lager Brederis einsaßen.
Wirtschaftspolitische und wahltaktische Überlegungen
der politisch Verantwortlichen
führte dann 1948 zu einer breiten NS-Amnestie.
Allein in Vorarlberg
wurden 1600 von 20.000 Nationalsozialisten amnestiert.
Der verbliebene Rest
erhielt 1957 seine vollen staatsbürgerlichen Rechte zurück.
Bei den zahlreichen Requirierungen auf dem Wohnungssektor
gingen die Franzosen wenig rücksichtsvoll vor.
Die Wohnungsnot
war durch Flüchtlinge und Bombenopfer ohnehin schon groß.
Auf die Häuser und Wohnungen ehemaliger Nazis
wurde natürlich bevorzugt zugegriffen.

Straßennamen,
die von den Nazis eingeführt worden waren,
wurden bald nach dem Einmarsch der französischen Truppen geändert.
So wurde beispielsweise aus dem „Adolf-Hitler-Platz" der „Freiheitsplatz",
die „Horst-Wessel-Straße" wieder zur „Rosenstraße".

Erinnerungsvermerk an den Einmarsch der französischen Truppen in Dornbirn am 2. Mai 1945.
Eduard Ulmer, Landesstatthalter a. D.
Bericht vom 19. Juli 1966

Am 2. Mai 1945 besuchte mich in meiner Wohnung Sala 20
um ca. 7.15 Uhr ein Angehöriger der Städtischen Sicherheitswache
und überbrachte mir im Auftrag des Herrn Bürgermeister Sepp Dreher
das Ersuchen,
mich möglichst sofort in seinem Dienstzimmer im Rathaus zu melden.

Um ca. 8.15 Uhr traf ich dort ein,
meldete mich beim Bürgermeister,
welcher mir die Eröffnung machte,
daß im Verlaufe des heutigen Tages,
wahrscheinlich gegen Mittag,
die französischen Truppen in Dornbirn einmarschieren werden,
und daß er den Wunsch hätte,
daß ich eventuell zusammen mit Herrn Ing. Johann Martin Luger,
der damals in Dornbirn, Mozartstraße, wohnte,
die Übergabeerklärung für die Stadt Dornbirn
dem im Betracht kommenden Kommandanten
der französischen Truppen erstatte.
Ich erklärte, daß ich selbstverständlich
einen solchen Dienst an meiner Heimatstadt
in schicksalsträchtiger Stunde übernehmen werde,
und fragte, ob mir für die Erfüllung dieser Aufgabe
eine besondere Instruktion gegeben werde.
Bürgermeister Sepp Dreher sagte,
daß er besondere Weisungen nicht geben könne,
und hielt dafür, daß es zweckmäßig sei,
gegen Mittag am Marktplatz bereit zu sein,
um den Übergabeakt zu bewerkstelligen.

Um ca. 12 Uhr nahm ich mit Herrn Ing. Johann Martin Luger
Aufstellung beim Roten Haus gegenüber der Kirche,
um das Eintreffen der Besatzungstruppen abzuwarten.
Vom Rathaus erhielten wir zu unserer dienstlichen Kennzeichnung
eine weiße Armbinde, die den Stempel „Luftschutz“ trug,
und die in den Kriegstagen
von den Organen des Luftschutzes verwendet wurde.
Die Frau des am Marktplatz wohnhaften
Herrn Medizinalrat Dr. Josef Schedler,
warf mir vom Fenster des 1. Stockes aus eine weiße Serviette zu,
die ich in der rechten Hand in Fahnenform erhob,
als der erste Panzer durch die Riedgasse Richtung Marktplatz heraufkam.
Dieser erste Panzer hielt bei der heutigen Insel am Marktplatz an
und sprang von diesem ein französischer Offizier ab,
der einwandfrei Deutsch sprechen konnte
und auf den wir,
nachdem er mit einer Handbewegung uns gewunken hat, zugingen.
Ich gab diesem Offizier die Übergabeerklärung ab und versicherte,
daß die Stadt und ihre Bewohner der neuen Situation
in Ruhe und Ordnung gegenüberstehen werden.

Im Anschluß an diese meine Erklärung äußerte der Offizier den Wunsch,
ins Rathaus zum Bürgermeister geführt zu werden.
Der Bürgermeister hat mir bei unserem Gespräch,
bei dem es sich um die Entgegennahme des Übergabeauftrages gehandelt hat,
gesagt, daß er die Stadt verlassen
und beim Einmarsch der Truppen nicht anwesend sein werde.
Zu meiner Vertretung habe er den Ratsherrn der Stadt Dornbirn,
Herrn Ing. Alfred Rüsch, (wohnhaft Dornbirn, Rosenstraße) bestimmt.
Beim Betreten des Rathauses verlangte der französische Offizier zuerst
bei der Städtischen Sicherheitswache die Bereitstellung
der in ihrem Besitze befindlichen Dienstwaffen.
Hierauf begaben wir uns in den ersten Stock
in das Dienstzimmer des Bürgermeisters,
wo sich, wie abgesprochen Herr Ing. Alfred Rüsch
als Stellvertreter des Bürgermeisters meldete.

Bei dieser Begegnung wurden keine weiteren Gespäche gewechselt
und beschränkte sich der Vertreter der Besatzungstruppe
darauf, bekanntzugeben,
daß weitere Instruktionen an die Stadtverwaltung
durch den zu installierenden Gouverneur der Stadt folgen werden.
Ich begab mich mit dem Offizier wieder zurück auf den Marktplatz,
wo sich inzwischen bereits eine größere Truppenansammlung gebildet hatte.

Auf einem französischen Jeep, der von Marokkanern bewacht war,
saß der spätere Stadtrat Johann Wohlgenannt,
der, von mir über die Situation befragt, mitteilte,
daß er im Zuge der Erfüllung von Wachdiensten
von den Marokkanern verhaftet worden sei.
Ich setzte mich sogleich mit dem französischen Offizier in Verbindung
und machte ihn darauf aufmerksam,
daß es sich bei dem Arretierten um einen guten Österreicher handle,
der Schutzdienste geleistet habe,
damit nicht von den sich zurückziehenden deutschen Truppen
Schaden an Bauwerken, Brücken etc. angerichtet werde.
Auf Grund dieser gebotenen Information
befahl der Offizier die sofortige Freilassung von Johann Wohlgenannt.

Auf meine Frage an den französischen Offizier,
ob er von meiner Seite noch einen weiteren Dienst benötige,
antwortete er mit einem Dank für die geleistete Unterstützung verneinend,
und fügte hinzu,
„Jetzt müssen sie in Österreich zusammenhalten,
dann wird es ihnen auch wieder besser gehen.“

Auf dem Marktplatz erfolgte am 2. Mai 1945 die erste Begegnung zwischen französischen Soldaten und der Bevölkerung

Der 2. Mai 1945
Anna Frieda O.-G., geb. 1923

Es ist jetzt 18 Uhr, und wir schreiben den 2. Mai 1945.
Heute Nachmittag um 2 Uhr sind die französischen Panzer gekommen.

Von den hunderten zurückflutenden deutschen Soldaten
haben sich einige bei uns im Keller verkrochen,
und sie haben die Vorzeichen richtig gedeutet:
nach heftigem Knallen war der Keller voll Staub;
sie haben „raus hier" geschrien,
und der Stadel mit allem Heu hat lichterloh gebrannt,
von der Kellertreppe sah man in den fallenden Schnee
und vor allem: Es war niemand da, um zu löschen.
Onkel Eugen und ich trieben das Vieh ins Freie;
und dann sah ich meine Mutter
mit blutüberströmtem Gesicht und schwankend
von blühenden Kirschbäumen reden.
Nur: Kirschbäume haben keine geblüht,
sondern Schnee fiel vom Himmel.

Die Franzosen waren wirklich und leibhaftig da,
und mit ihnen die Marokkaner.
Mama wurde von der französischen Sanität aufgeladen und weggefahren.
Acht Wochen habe ich sie verzweifelt gesucht,
bis sie eines Tages in Militäruniform unerwartet wieder zurückkam.

Onkel Eugen und ich gingen den Kühen nach ins Ried.
Wir legten uns an den „Bach-Bort", weil wir das für sicher hielten ...
als ich wieder zu mir kam, hat es aufgehört zu schneien,
ich lag im Wasser und mein Onkel gab mir keine Antwort mehr.
An der Stirn hatte er ein winziges Loch,
das am Hinterkopf war ein bißchen größer,
fast kein Blut, doch er gab und gab keine Antwort mehr.
Als ich zum brennenden Haus zurückkam,
blutend, tropfnaß und wirr,
drückte mir ein junger Leutnant der Eroberer oder Befreier
einen Korb mit jungen Katzen in die Hand.

Aber so etwas ähnliches wie gefangen war ich trotzdem.
Und ich bettelte zum noch immer brennenden Haus gehen zu dürfen,
gab er mir als Eskorte einen Soldaten mit. (...nix deitsch)

Am späten Nachmittag kam die Sonne heraus
und was sie beschien, war Krieg, war Krieg mitten in Vorarlberg.
Rund um Fabrik und Haus starben
(entgegen Pfarrer Schelling und Dietlind Löffler)
7 Deutsche und 12 Franzosen.

Ich ging in die Stadt.
Onkel Otto, der bei uns im Haus gewesen war, war im Spital,
er hatte die drei Kilometer blutend und zu Fuß zurückgelegt
und in seinem Schock den gleichen Satz wiederholt:
„Das Kaffeebeckele ist kaputt, die Pfeife ist kaputt."

Die Realschule war ein Lazarett.
Ich wollte meine Mutter finden, sie war nicht dort.
Dafür waren die jungen Offiziere sehr daran interessiert,
was denn da draußen überhaupt los sei.
Ich habe von Onkel Eugen erzählt und gebeten, ihn zu holen.
Denn inzwischen waren mir Zweifel gekommen,
ob er denn wirklich tot sei,
ein so winziges Loch und kaum Blut.
Gerne wollten sie die Fahrt mit mir unternehmen.
Die wehende Rotkreuzfahne schien Sicherheit genug.
(Mir kam vor,
die Fahrt war für sie eine willkommene Unterbrechung ihrer Langeweile.)

Doch beim „Grünen Baum" kamen die großen Zweifel:
deutsche Uniformen, ein deutsches Militärfahrzeug,
und seit wenigen Stunden waren doch die Franzosen und Marokkaner da.
Meine Helfer haben den Irrsinn
einer solchen Fahrt in die hereinbrechende Dunkelheit
mit Ausgangssperre und allem, was am ersten Abend dazugehörte,
eingesehen und sind umgedreht und heim in die Realschule.
(Ob heute noch einer jener Jeep-Besatzung
diese Zeilen liest und sich erinnert?)

Ich bin dann von einem Bauern zum anderen,
ob sie mir denn nicht um Gottes willen und alles in der Welt
den toten Onkel holen.
Jeder hat sehr einleuchtende Argumente für seine Ablehnung gehabt:
Es sei schade um die Rösser,
Munition und Kriegszeug läge herum und könnte Unheil stiften.
Zudem sei Ausgehverbot,
und wie würden die unbekannten und andersaussehenden
und sich fremdgebenden Marokkaner reagieren.
Jeder hat gesagt: Morgen, ja morgen, wenn es hell ist,
wenn man die Wege sieht,
dann, ja dann holen wir den toten Eugen gern.

Ich bin dann zu Ulrich Ilg gekommen:
An jenem 2. Mai ein Bauer wie jeder andere.
Der Staatssekretär der Dollfuß-Regierung war seit 1938 vorbei
und der neue Landeshauptmann an jenem 2. Mai noch in Ferne.
Er hat keine Ausflüchte gehabt, kein Wenn und Aber.
Er hat sich erkundigt, wo der Tote liegt,
hat Roß und Wagen angespannt und ihn geholt.

Daß die Franzosen,
die in ihren Fahrzeugen Tage später dem Leichenzug begegnet sind,
salutiert haben vor dem Sarg,
war für mich neu, fremd, und seltsam tröstend zugleich.

Französische Stellungen im Ried

Vor 50 Jahren
Arthur Remm, geb. 1929

Seit 1943 war ich landwirtschaftlicher Lehrling
bei Johann Ilg, Steingasse 2, im Hatlerdorf.
1945, 15 Jahre alt und gerade noch nicht wehrtauglich,
erlebte ich das Kriegsende im Hatlerdorf.

Im April nahm der Militärverkehr auf der Hauptstraße stetig zu.
Richtung Oberland. Der Rückzug hatte begonnen.
Eines Morgens lagen 2 Uniformröcke im „Wagoschopf".
Bald danach wieder.
Unser Schopf wurde also als Umkleidekabine benützt.
Einmal war einer aus feinerem Stoff dabei, und er paßte mir sogar.
Meine Mutter hat ihn kurzerhand umgemodelt
und einen passablen „Schopo" für mich daraus gemacht.
„Häß" war ja knapp zu jener Zeit!

Die letzten Tage, bevor die Franzosen kamen,
waren nicht nur die Uniformen im Wagoschopf,
sondern die Soldaten steckten auch noch darin
und baten um Unterkunft, bis der Krieg vorbei sei.
Was ja absehbar war.

Johann in seiner angeborenen Hilfsbereitschaft
hat drei von Ihnen behalten.
Sie wurden mit Zivilkleidern ausgestattet
und waren bis in den Sommer hinein
willkommene Helfer in Feld und Acker.
Der eine war aus Zell am See. Ein lustiger Mann.
Er hat uns vom Fensterln erzählt,
was für uns Buben ja nicht so uninteressant war.
Der Andere war aus Solingen.
Er kannte jede Autotype, die auf der Landstraße vorbeifuhr.
Soviel waren es damals zwar noch nicht,
aber für uns trotzdem Grund genug zur Bewunderung.

An einem Mittag, wir waren alle um den Eßtisch herum,
sausten Tieffflieger, französische, über unser Haus.
Sie feuerten aus ihren MGs.
Ein Paar Patronenhülsen fielen durch den Obstbaum,
der hinterm Haus stand.
Wir rannten natürlich alle auf die Veranda hinaus,
um zu sehen, was da los sei.
Alle, bis auf eine.
Diese war Großmutter Lena.
Sie blieb am Tisch, rief aber unüberhörbar:
„Kommand ga easso, sus münd'r no nüchtra i'd Ewigkeit."

Bei Huchlers im Wallenmahd
ist bei diesem Luftangriff
ein Geschoß durch die Hauswand durch
und in der Küche neben Huchlers Seppl in den Tischfuß hinein.

Der letzte Kriegstag wird mir unvergeßlich bleiben.
Die Spannung stieg gewaltig.
Man wußte, daß die Franzosen in nächster Nähe waren.
Unser Standort in der Steingasse war ja soweit günstig.
Etwas abseits und doch in nächster Nähe.
Nach dem enormen Trubel des Rückzuges
wurde es allmählich ruhiger
und gegen Mittag hörte der Verkehr auf.
Das letzte Militärfahrzeug fuhr eiligst am Säcklerbrunnen vorbei
und verschwand hinterm „Grünen Baum".
Und dann wurde es still.
Eine Stille, die ich bei Tag in einer Stadt nie mehr erlebt habe.
Bis auf ein paar neugierige Buben, versteht sich,
waren alle Leute verschwunden.
Wie ausgestorben war plötzlich das ganze Viertel.
Nicht allzulange dauerte diese Stille.
Ein Brummen wurde hörbar – Motoren ... Panzer (?)
Das war jetzt auch für uns Buben zuviel.
Wie der Blitz
waren wir bei „Marxo Kathri" hinterm „Tennstörle" verschwunden.
Versteckt und doch mit genügend Aussicht.

Gleich darauf kam der erste Soldat ums Eck.
Zu Fuß, in voller Kriegsausrüstung
mit schußbereitem Gewehr unterm Arm
und gleich darauf der erste Panzer.
Mit unheimlichem Ton
wälzte er sich am Hatler Brunnen vorbei.
Unsere Faszination war perfekt. –
Militärfahrzeuge folgten.
Die Spannung ließ nach.
Die ersten Leute zeigten sich an den Fenstern.
Die Besatzungssoldaten winkten hinauf.
Man war befreit!!!

Am Nachmittag war beim „Grünen Baum"
schon eine Art Verbrüderung im Gange.
Die Panzer standen herum und wurden bestaunt.
Doch plötzlich kam wieder Bewegung ins Militär.
Die Franzosen hatten das Hakenkreuz am Breiten Berg,
oberhalb vom Satz, entdeckt.
Ein Panzer schwenkte das Rohr.
Für uns Buben natürlich wieder Alarm, in Deckung zu gehen.
Und tatsächlich wurde mehrmals hinaufgeschossen.
Die Einschläge konnte man sehen,
aber das Kreuz blieb auch nachher noch erkennbar.
Es wurde später übermalt.
Heute ist es nicht mehr sichtbar.

Im Wallenmahd gab es noch Kampfhandlungen.
Giesinger's Haus am Emser Landgraben brannte nieder,
ein Hausbewohner kam ums Leben.
Noch Tage danach lagen Gewehre mit Munition herum.

Französische Militärfahrzeuge in der Hatlerstraße

„Als ich nach Hause kam,
wurde ich angespuckt!“
Johann Gutensohn, geb. 1915

Johann Gutensohn arbeitete im Jahre 1939
im Silvrettagebiet beim Kraftwerksbau.
Kurz vor Weihnachten mußte er wegen einer Mandeloperation
zurück nach Dornbirn.
Als er zuvor noch seinen Bruder in der Förstergasse besuchen wollte,
traf er auf dem Weg dorthin Wilhelm Himmer,
den er aus der Nachbarschaft kannte
und unterhielt sich kurz mit ihm.
Im Dornbirner Spital wurde Johann Gutensohn
dann von der Gestapo verhaftet,
denn Himmer leitete die AKO Dornbirn,
die „Aktionistische Kampforganisation“ gegen die Nazis.
Obwohl Gutensohn dieser Gruppe nicht angehörte,
reichte dieses kurze und harmlose Gespräch, um ihn festzunehmen.
Es folgten zwei Jahre
mit z. T. brutalen Verhören im Landesgericht Feldkirch.
Trotz der Beteuerung seiner Unschuld
wurde er Anfang 1942 von den Nazirichtern in Innsbruck
zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.
Gutensohn wurde in das Zuchthaus Amberg nach Deutschland überstellt
und war dort den brutalen Aufsehern schutzlos ausgeliefert.
Besonders schlimm waren die Wochen,
die er in der Todeszelle in Stadelheim bei München verbringen mußte.
„Eines Tages wurde ich abgeholt.
Das würde ich niemanden wünschen, ich dachte, das ist das Ende –
... Was war – ich wurde von einem SS-Offizier ausgefragt
und kam wieder in die Todeszelle.
Dann wurde ich wieder nach Amberg überführt.
Dabei hörte ich, wie ein Aufseher zum anderen sagte:
‚Jetzt habe ich gedacht, den hätte man auch geköpft.‘
Als die Fliegerangriffe zunahmen,
wurden die Häftlinge in Amberg zum Aufräumen eingesetzt.
„Dann kam das Jahr 1945.
Anfang April mußten wir hinaus in die Stadt, etwas abholen.

Es war ein Tscheche, ein Pole, ein Deutscher und ich als Österreicher dabei,
man hat die Gruppe immer gemischt.
Wir waren mit einem großen Leiterwagen unterwegs
und einem Beamten mit Bajonett auf.
Als wir unterwegs waren,
haben die Amerikaner mit dem Beschuß begonnen.
Wir Gefangene konnten fliehen und uns in einer Mulde verstecken.
Uns war klar, wenn wir erwischt werden, sind wir tot.
Die Nacht verbrachten wir in einem Graben.
Am Morgen bin ich auf einen kleinen Hügel hinauf
und sah lauter weiße Fahnen auf den Häusern.
Was hatten wir vier für Freuden, wir haben uns umarmt.
Als ich dann als Erster wieder weiterging,
kam ein amerikanischer Panzer daher.
Der stoppte, der Deckel öffnete sich
und ein Schwarzer hat mich deutsch angesprochen.
Dann gab er mir ein Brot und ein Stück Schokolade.
Die anderen drei waren inzwischen verschwunden,
ich habe sie nie mehr gesehen.
Als erster Österreicher, und darauf bin ich heute noch stolz,
bin ich mit diesem Panzer ins Gefangenenhaus gefahren.
Natürlich haben sie mich unterwegs ausgefragt,
wie die Wachen ausgerüstet sind.
Ich hatte nur Gewehre und Säbel gesehen.
Ich saß zwischen den beiden amerikanischen Soldaten im Panzer.
Als der Panzer zur großen Tür kam, ging diese wie von selbst auf.
Der Panzer fuhr hinein, kein Schuß fiel.
Die Aufseher standen im Hof, wie bei einer Parade.
Ich bin als Erster ausgestiegen und habe begonnen,
ihnen die Rangabzeichen herunterzureißen.
Keiner traute sich etwas zu tun,
die amerikanischen Soldaten standen hinter mir.
Dann ging die Rasslerei los,
das haben die Gefangenen sofort mitbekommen.
Sie schrien „Freiheit“ und haben, jeder in seiner Sprache,
zu singen und jubeln begonnen.
Natürlich, diejenigen Aufseher, die uns besonders geplagt hatten,
wurden von den Tschechen und Polen so zusammengeschlagen,
daß sie ins Lazarett mußten.

Der Spitalverwalter hatte sich bereits in einer Zelle selbst erhängt.
Die politischen Gefangenen waren frei.
Aber die anderen,
Räuber, Sittlichkeitsverbrecher und was es sonst noch gab,
die mußten weiter arbeiten.
Ich organisierte den Aufbau mit,
die Verpflegung und Küche mußten überwacht werden.
Die Amerikaner haben uns in den ersten Tagen ausgeholfen,
später hatten wir eigene Schweine, Rinder usw.
Wir hatten Todesfälle, viele aßen aus Hunger zu schnell und zuviel,
obwohl wir es ihnen gesagt haben.
Zudem gab es Tote durch die Ruhr.
Außerdem mußte ich täglich in die Stadt ins Spital gehen,
wegen meiner Halsverletzung.
Ich nahm Kontakt mit dem Pfarrer auf und kam mit ihm gut aus.
Wir haben dann auch die Kruzifixe wieder aufhängen lassen,
und zwar von jenen Nazis,
die sie nach der Invasion in Frankreich entfernt haben.

Im Juni habe ich dann draußen Abschied genommen und bin heimwärts.
Bis Regensburg haben mich die Amerikaner mitgenommen,
aber nur bis dorthin.
Dort habe ich zufällig den Bürgermeister getroffen.
Er ist zum Bürgermeister befördert worden,
er war mit mir zusammen eingesperrt
und hat mich noch gekannt.
Seine Frau wurde umgebracht,
weil sie Halbjüdin gewesen ist.
Sein Kind, ein Mädchen hätten sie auch umgebracht,
es war aber im Kloster versteckt.
Er hat mich dann verpflegt.
Ich kam dann nach Füssen, wurde dort im Spital verbunden
und bekam etwas zum Essen.
Doch kein Transport in die Richtung, die ich wollte.
Einer riet uns über einen Hügel, einen Wald zu gehen,
dann wären wir im Tirol.
Dort waren die Franzosen.
In Landeck sah ein Franzose, daß ich Militärhosen trug.
Ich hatte keine Sträflingssachen mehr an,

der Amerikaner hatte uns gesagt:
„Dann könnte ein fanatischer Nazi euch erschießen."
Der Franzose konnte nicht deutsch und ließ mich nicht laufen.
Dann kam ein Dolmetscher und daraufhin sagte er:
„Du kannst gleich gehen."

Ich bin dann über den Arlberg
und als ich die Vorarlberger Luft – das Herz hat mich gedrückt –
ich hatte es damals ja wirklich nicht recht gehabt hier.
Ich kam immer weiter herunter ... bis ich dann hier angekommen bin.
Da muß mich eine Frau gleich erkannt haben.
Sie hat auf ihren Mann gewartet, aber der ist nicht gekommen.
Und die ist dann mit ihrem Fahrrad die Moosmahdstraße hinaus
und hat gesagt: ‚Gutensohns Hans kommt.'
Sie ging zu meinen Eltern.
Dann kam natürlich die Mutter, die ist schlank gewesen,
sie ist bis zum Konsum gelaufen.
In der Zeit, bis ich aber zum Konsum gekommen bin,
hat mich schon einer angespuckt.
Aber ich hab mir nichts daraus gemacht.
Ich hab nur gedacht, wenigstens fühle ich eine andere Luft,
nicht mehr diese Säbelrasslerei.
Beim alten Konsum verkam mir dann die Mutter,
die hat geweint und geweint ...
Damals haben viele behauptet, ich sei Kommunist,
obwohl ich nie einer war.
Eines Tages traf ich Pfarrer Treitner und der hat zu mir gesagt
„Grüß Gott, Herr Gutensohn.
Ich möchte mit Ihnen sprechen, ich möchte Sie nur fragen,
ob das alles wahr ist, was man heute so sagt."
Ich sagte, ja das ist wahr.
„Ich habe nicht alles gesehen,
aber es reicht, wenn ich ihnen erkläre, was ich mitgemacht habe."
Wir sind zusammen in den Pfarrhof,
zur Köchin sagte er, „drei Stunden kein Parteienverkehr".
Ich hab ihm alles erzählt, was passiert ist.
Er hat mir dann zwei Taschen voll Zeug mitgegeben
und hat nur gesagt: „Geben Sie aber Ihrer Mutter und Vater auch."
Der Pfarrer Treitner war der einzige, der mich je gefragt hat,
das war ein Mann, und alle anderen hat man vergessen können.

In den letzten Apriltagen wurden an vielen Orten in Dornbirn – so auch in der Bäumlegasse – von russischen Kriegsgefangenen unter Bewachung von SS-Truppen hölzerne Panzersperren errichtet.

Als die SS am 2. Mai Dornbirn bereits verlassen hatte, begannen die Anrainer die Panzersperren selbst zu entfernen. Da die Männer noch im Krieg waren, mußten die Alten und die Kinder diese Arbeit leisten: „Wir wurden eine Stunde, bevor die ersten Panzer kamen, damit fertig."

Der Schutzengel war dabei ...
Walter Wohlgenannt, geb. 1929

Wie schon Tage und Nächte vorher,
wurde ein Nachbar und unser Vater,
beide waren Mitglied einer Widerstandsgruppe,
auch an jenem Tag,
an dem der Einmarsch der französischen Truppen zu erwarten war,
schon früh am Morgen zur Schmelzhütterbrücke beordert,
mit dem Auftrag,
nach Möglichkeit eine Zerstörung dieser Brücke
durch deutsche Truppen im letzten Moment zu verhindern.

Wir waren mit der Mutter daheim,
da hörten wir gegen Mittag,
wie die Panzer auf der Hatlerstraße daherrollten.
Da mußten wir Buben natürlich dabei sein.
Auf dem Weg zur Hauptstraße begegnete mir unser Nachbar,
und ich fragte ihn nach dem Verbleib unseres Vaters.
Er sagte nur ganz kurz, daß der Vater noch jemanden getroffen hätte,
aber sicher bald nachkommen würde.
Dann ging er schnell weiter.
Gegen 17.00 Uhr war ich wie üblich mit der Stallarbeit beschäftigt,
und als ich einmal vor die Stalltüre trat,
sah ich einen meiner ehemaligen Lehrer am Platz auf- und abgehen.
Als er mich erblickte,
trat er zögernd auf mich zu und fragte mich,
ob denn mein Vater daheim sei.
Ich verneinte diese Frage mit dem Hinweis,
daß er bei einer Besprechung sei.
Darauf der Lehrer:
„Ja, ist er seit Mittag schon einmal daheim gewesen?“
Als ich dies bejahte,
begann dieser alte Mann sichtlich erleichtert zu erzählen,
daß er von seiner Wohnung aus die beiden Männer beobachtet habe
und sah,
wie die französischen Soldaten beide Männer,
die ein weißes Tuch in der Hand hielten, untersuchten
und dann unseren Vater mit dem Gewehr im Anschlag wegbrachten.

Den anderen Mann, also unseren Nachbarn, ließen sie gehen.
Als die Soldaten mit ihrem Gefangenen
hinter dem Achdamm seinen Blicken entschwanden,
seien einige Schüsse gefallen.
Nun habe er, so der alte Lehrer, bei sich gefürchtet,
daß in letzter Minute ein aufrechter Gegner des Naziregimes
unschuldig sein Leben verloren habe.
Dieser Gedanke ließ ihm keine Ruhe mehr
und so sei er gekommen, um sich zu vergewissern,
was wirklich geschehen sei.
Nun aber sei er schon zufrieden.

Unser Vater kam an diesem Abend
trotz Ausgehverbot sehr spät heim.
Am anderen Tag fragte ich ihn,
was denn bei dieser Brücke wirklich geschehen sei,
und er erzählte uns,
daß die Soldaten bei ihm eine Pistole gefunden hätten
und ihn darum mitgenommen haben.
Der Nachbar war unbewaffnet und kam daher frei.
Mit unserem Vater fuhren die Soldaten
dann zum Dornbirner Marktplatz,
um ihn als ihren Gefangenen abzuliefern.
Dort trafen sie auf den späteren Landesstatthalter Eduard Ulmer,
der den Franzosen die Stadt übergeben hatte
und mit Offizieren im Gespräch war.
Ulmer und unser Vater kannten sich gut,
und durch seine Intervention
konnte eine umgehende Freilassung erreicht werden.

Später erzählte mir unser Nachbar,
daß auch er befürchtet habe,
unser Vater sei unmittelbar hinter dem Damm erschossen worden.
Darum hätte er für mich nur eine so kurze Antwort herausgebracht.

Wir alle aber waren sehr glücklich
über den guten Ausgang dieser Aktion,
die so leicht hätte ins Auge gehen können.

„ ... habe meinen Paß zerissen,
denke, ich brauche ihn nicht mehr.“
Vera M., geb. 1922

Vera M. war eine von den 1300 Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen,
die im Jahre 1945 in Dornbirn beschäftigt wurden.
Sie wurden nach der deutschen Besetzung der Ukraine
im Jahre 1943 zur Arbeit in die Ostmark verschleppt.
„Schon 1941 habe ich mich versteckt, alle Aufforderungen weggeworfen,
auch 1942 habe ich mich verstecken können, dann war eine Zeit lang Ruhe.
Aber 1943 sind sie gekommen, nachts, haben meinen Ausweis genommen,
gar alles, mußte mit in ein Zelt,
am anderen Tag habe ich meine Sachen holen müssen und dann ging es los.
Wir wurden aufgeladen in die Waggons wie Schafe ...“

Die Art,
wie diese Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter unser Land erlebten,
hing von den jeweiligen Umständen ab.
Die Arbeitsbedingungen
in der Rüstungsindustrie oder beim Kraftwerksbau
waren unerträglich hart.
Die Lage der meisten
ließ sich mit jener der Kriegsgefangenen durchaus vergleichen.
Besser erging es ihnen dann,
wenn sie als Haushaltsgehilfinnen in bürgerlichen Familien
oder als landwirtschaftliche Hilfskräfte
bei einem Bauern arbeiten mußten.
Da konnte sich so etwas wie Familienanschluß entwickeln,
obwohl ein enger Kontakt mit den Ostarbeitern streng verboten war.
„Wir durften wählen, wo wir arbeiten wollten,
in der Fabrik oder bei einem Bauern.
Ich habe den Bauern genommen,
in der Fabrik gibt es ja nichts zu essen.“

So kam Vera zu einer Bauernfamilie nach Dornbirn.
Der Bauer war gestorben, zwei Söhne waren im Krieg, der dritte sehr krank.
Das Stadtkind Vera mußte die Arbeit auf einem Bauernhof erst lernen.
„Ja, alles habe ich gelernt, Melken und Mähen und alles mögliche ...

Schlecht habe ich es nicht gehabt, aber fest schaffen müssen.
Das Essen ist gut gewesen, ich habe bei Tisch mitessen dürfen."
Aber sie sagt auch:
„Ich habe nicht reden können, es ist schwer gewesen.
Zwei Jahre habe ich Heimweh gehabt,
habe gedacht, ich halte es nicht mehr aus."

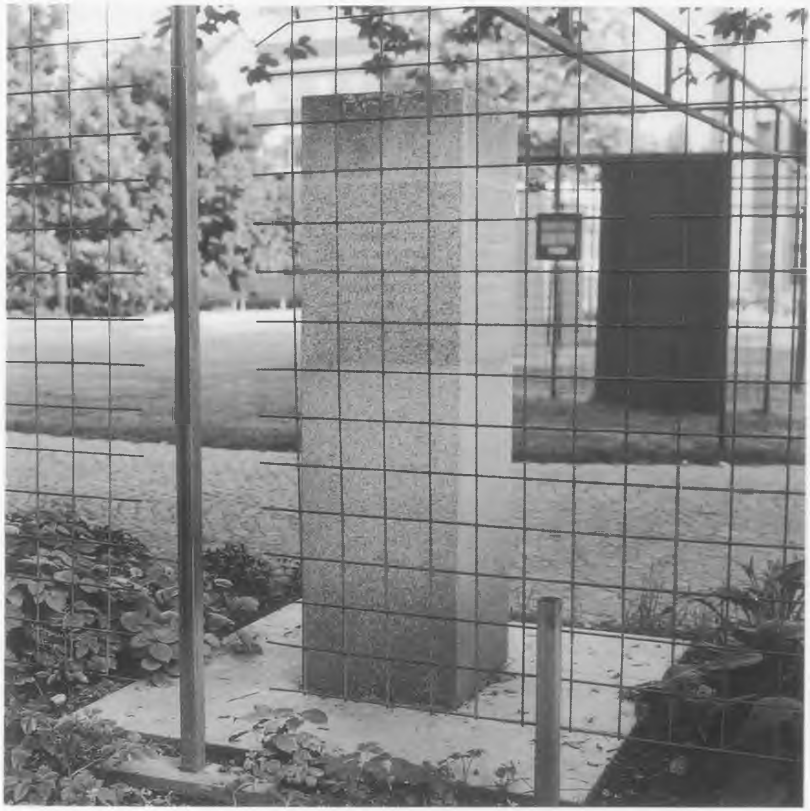
Das Kriegsende brachte für Vera M. wenig Veränderungen im Alltag.
„Ich habe müssen einkaufen gehen,
und jetzt habe ich gesehen, daß der Krieg fertig ist.
Die Leute sind herumgerannt und haben geschrieen,
der Krieg ist fertig, der Krieg ist fertig.
Und die Franzosen sind da gewesen.
Zuerst denke ich, ich muß heim, aber nach zwei Jahren ...
ich denke, ich gehe nicht, ich habe keine Eltern mehr,
keine Tante, gar keinen Menschen, ich bin gerne da geblieben."

Nach Kriegsende wurden die Ostarbeiter
auch in Vorarlberg in Lagern gesammelt.
Manche wurden mit Gewalt von ihren Arbeitsplätzen geholt.
Es verbreiteten sich Gerüchte,
daß sie wieder als Zwangsarbeiter eingesetzt würden
und nach Sibirien kämen.
Gerade die Ostarbeiter gerieten mit Kriegsende in ein Dilemma:
Sie konnten nicht als Kriegshelden zurückkehren,
sondern standen in Verdacht,
mit dem Feind zusammengearbeitet zu haben.
Schon das Bekenntnis, freiwillig gefahren zu sein,
galt in Rußland als Vaterlandsverrat
und wurde mit einer Mindeststrafe von acht Jahren Lagerhaft bestraft.
Die Unsicherheit war groß,
nicht wenige versteckten sich, um dem drohenden Abtransport zu entgehen.
Andere änderten aus diesem Grund ihre Namen.

Vera M., die auf einem abgelegenen Bauernhof wohnte,
entging dem Abtransport durch einen glücklichen Zufall.
„Wir haben 1945 Vieh auf die Alpe getrieben,
sind dort bei anderen Leuten sitzen geblieben
und sehr spät nach Hause gekommen.

Da hat man gesagt, Russen sind da gewesen,
wollten mich mitnehmen in ein Sammellager in einer Schule,
es ist Sommer gewesen, aber sie sind schon wieder fort.
Ich bin nicht in dieses Lager gegangen, ich bin dageblieben.
1946 sind nochmals zwei Russen gekommen, um mich abzuholen,
aber ich wollte nicht mit,
ich bin da geblieben
und habe 1949 den Sohn der Familie geheiratet."

Der Gedenkstein mit den Namen aller bekannten Opfer des Naziregimes wurde in die Ausstellung miteinbezogen

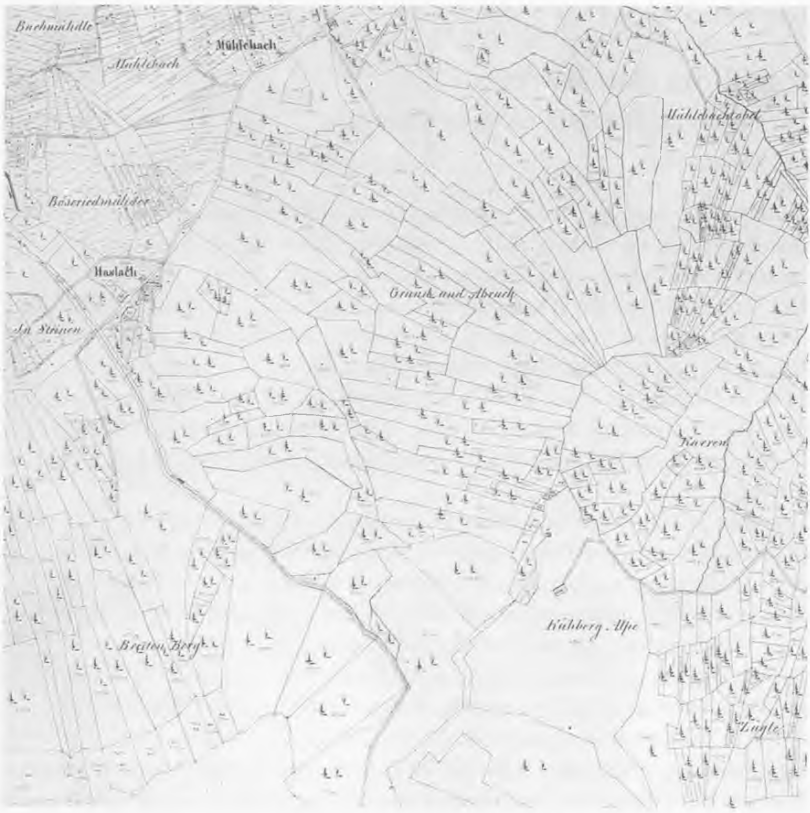


Hanno Platzgummer

Rund um den Karren

Der Dornbirner Hausberg und seine Umgebung

Nach mehrmonatiger Bauzeit wurde am 30. Juni 1996 die neue Seibahn auf den Dornbirner Hausberg Karren in Betrieb genommen. Sie löste das alte „Karrobähnle“ ab, das seit 1956 seinen Dienst getan hatte.
Der Neuerrichtung der Bahn gingen viele Diskussionen voraus, die Entscheidung, die Bahn nicht aufzulassen, wurde aber innerhalb der vergangenen drei Jahre mehr als gerechtfertigt, haben doch in dieser kurzen Zeit nahezu eine Million Dornbirnerinnen und Dornbirner und auch viele Gäste aus nah und fern, die Gelegenheit wahrgenommen, in bequemer Art und Weise Dornbirns Hausberg zu „erklimmen“ und die wunderbare Aussicht über das Rheintal zu genießen.
Die neue zweispurige Pendelbahn überwindet die 512 Höhenmeter in nur vier bis fünf Minuten, pro Fahrt können 35 Passagiere transportiert werden. Wer erinnert sich aber noch an das Fahrerlebnis im engen, alten „Karrobähnle“?
Den Seilbahnfreunden erschließt sich ein seit Jahrzehnten beliebtes, herrliches Wandergebiet, ein Angebot das auch heute gerne genutzt wird.
Die Eröffnung der neuen Seilbahn bot Gelegenheit, Geschichten über und rund um den Karren in einer kleinen Fotoausstellung zu präsentieren.
Allzu schnell gerät Vergangenes in Vergessenheit, so war es nur selbstverständlich, daß seitens des „Hauses der Geschichte“ versucht wurde, mit ehemaligen Betreibern und Angestellten u. a. das Geschehen beim Bau der alten Bahn zu rekonstruieren und zu dokumentieren.
Ein kleiner Teil dieser Dokumentation wurde auch in der Ausstellung präsentiert, die während des Eröffnungswochenendes im Bereich der Tal- und der Bergstation von vielen Tausend Besuchern besichtigt wurde.



Katasterplan 1857

Um den Kataster, einen Vorläufer des Grundbuchs, anzulegen, wurden entsprechende Pläne benötigt. 1857 wurde deshalb der sogenannte „Katasterplan“ von Dornbirn angefertigt, auf dem jedes einzelne Grundstück oder Haus eingezeichnet und mit einer eigenen Zahl versehen wurde.
Heute ist dieser Plan zur wichtigen Quelle für historische Forschungen geworden. Siedlungsentwicklung, Haus- und Besitzgeschichte, Verkehrsgeschichte oder Flurnamenkunde, alle diese Forschungsgegenstände bedienen sich gerne dieses Planes. Zum aktuellen Thema – Rund um den Karren – ist hier eine Reproduktion des Blattes 27 abgebildet.

Blick vom Breitenberg

Dornbirn im Jahre 1887. Das Ölgemälde von Josef Albrich bietet dem Betrachter heute die Möglichkeit, Dornbirn vor mehr als 100 Jahren aus der Vogelschau zu erleben. Die Dampflokomotive fährt vorbei, die Fabriken liegen noch am Rand von Dornbirn, und der Friedhof von Hatlerdorf wurde erst vor wenigen Jahren erbaut.
Josef Albrich hat mit diesem Bild vor allem sein dokumentarisches Können unter Beweis gestellt. Die äußerst kleinteilige und detaillierte Pinselführung ermöglichte es dem Maler, die unterschiedlichsten Objekte – vom einfachen Haus bis zur großen Pfarrkirche – detailgetreu darzustellen. Bei einigen größeren Häusern und Fabriken sind sogar die Fenster zu erkennen.

Totalansicht vom Breitenberg

Das Dornbirner Fotogeschäft Heim hat früh erkannt, daß sich Ansichten von oben, die ganz Dornbirn zeigen, gut verkaufen lassen. Nicht nur Gäste waren interessiert, auch die Dornbirner selbst wollten „Schwarz auf Weiß“ sehen, wo ihr Haus stand.
Die Aufnahme stammt aus den 20er Jahren.

Blick vom Karren auf Dornbirn und Lustenau

Dornbirn am Ende der 50er Jahre. Nicht nur die Karrenseilbahn wurde in den letzten Jahren dieses Jahrzehnts erbaut, nun begann auch ein allgemeiner Bauboom, der nicht nur das Gesicht der Gartenstadt massiv verändern, sondern auch zum Markenzeichen jener Zeit werden sollte.

s' Karrobähnle

Jede gute Sache muß auch beworben werden. Im Auftrage des Dornbirner Verkehrsvereins fertigte deshalb das Fotogeschäft Rhomberg eine Werbeaufnahme der Karrenseilbahn an.
Doch wie bei jeder guten Werbung, müssen die Sachen ins richtige Licht gesetzt werden. Deshalb wurde die Karrenseilbahn vom Fotografen kurzerhand vor die Schweizer Berge gesetzt, um alle Vorzüge Dornbirns an den Betrachter zu bringen.

Die Sonnenterasse

971 Meter über Meereshöhe. Vom Bergrestaurant Karren aus lassen sich die Genüsse landschaftlicher als auch kulinarischer Art bestens verbinden.
Dies erkannten auch die Planer der Karrenseilbahn, die sich von der Verbindung der Bergstation mit einer Gaststätte ein besseres „wirtschaftliches Zukunftsbild" erwarteten.
Architekt D.I. Emanuel Thurnher entwarf die Gaststätte auf dem Karren. Sein „Erweiterungsprojekt" läßt interessante Vergleiche mit dem aktuellen Ausbauprojekt zu.

„Liebe Grüße“

Eine Postkarte kurz nach der Jahrhundertwende, als die Karten noch „coloriert“ wurden. Bereits damals gehörte die Darstellung Dornbirns gemeinsam mit seinen Hausbergen Karren, Staufen und Breitenberg zu den beliebtesten Motiven.

Staufensee und Elektrizitätswerk Ebensand

Der Wanderweg vom Karren aus über den Staufensee und Rappenlochschlucht ins Gütle zählt zu den schönsten Wandermöglichkeiten im Dornbirner Hinterland.
Schon kurze Zeit nach seiner Anlage wurde der Staufensee zu einem beliebten Ausflugsziel, verbunden mit einem Besuch der Alp- und Rappenlochschlucht.

Alpe Kühberg

Von den Hohenemsern wurde der Kühberg als „minderes Kienberglein" bezeichnet, der Breitenberg als „Kienberg" oder „Kühberg". Der Name stammt von den reichen Föhrenbeständen, dem „Kienholz".
1568 läßt sich dieser Name auf einer Grenzbeschreibung zwischen Dornbirn und Hohenems erstmals finden. Da die Dornbirner ihre eigenen Namen verwendeten, wurden sie von den Grafen von Ems der bewußten Irreführung bezichtigt, denn die Grenzziehung zwischen Dornbirn und Hohenems war in diesem Punkt umstritten.
Früher stand die Alphütte beim heutigen Bildstock, von ihr wird bereits 1579 berichtet. Die Alpe Kühberg war eine Gemeindealpe. 1686 erwarb Michael Danner den Kühberg, 1692 ließ sich der Schweizer Senn Hans Dobler hier häuslich nieder. 1838 wurde das Haus am heutigen Platz erbaut und bis 1846 vom Lehrer Albrich bewohnt.
Die heutige Gestalt erhielt das Haus 1937, als es aufgestockt wurde. Diese Aufnahme von Foto Heim wurde ein paar Jahre davor aufgenommen und zeigt noch den alten Zustand.

„Schwendebahn“

In den „Unvorsichtigen Blättern“, einer Faschingszeitung von 1898, wurde auch schon über die Finanzierungsfrage laut nachgedacht: *„Sie fragen, ob die projectierte Bergbahn Karren-Staufenspitz-Hoher Fröschen schon ausreichend finanzirt sei? Wir können sie vollkommen beruhigen; hervorragende Finanz-Institute, wie der Sparverein Ameise, die Mühlebacher Sennerei-Genossenschaft, der Leseverein Dornbirn und die I. Dornbirner Frühschoppengesellschaft mit dem Oberrülpser an der Spitze interessieren sich lebhaft dafür und es wird demnächst ein außerordentliches Gullaschessen aller dieser Vereine veranstaltet, dessen Reinertrag dem Unternehmen zufällt. Auch die Dornbirner Jagdgesellschaft ist dem Unternehmen freundlich gesinnt, da es dadurch auch schwachen und kränklichen Personen ermöglicht wird, die edle Gemsjagd zu pflegen; die Gesellschaft wird daher auf jeden Fehlschuß eine Taxe von einem 1/2 Gulden legen, wodurch das nöthige Stammcapital von 5 Millionen Gulden in längstens zwei Jahren aufgebracht werden dürften. Ehre den edlen Spendern.“*
Da sich D.I. Sepp Luger bereits 1945/46 mit dem Seilbahnprojekt beschäftigte und viele Varianten vorlegte, machte die Bevölkerung beim Faschingsumzug eigene Vorschläge.

„Auf den Bergen ist es lustig“

Auf den Bergen rund um Dornbirn wurde nicht nur Erholung gesucht, sondern auch manche Stunde in lustiger Gesellschaft verbracht. Anläßlich der Eröffnung der Karrenseilbahn hat sich der Mundartdichter Manfred Peter sich so seine Gedanken gemacht:

Gedanken zum Bau der Karrenseilbahn

Jetzt hion i hütt im Volksbott gleaso
ma macht gad ietzt a fürchtigs Weaso
ma planat für das Johr —
jo i d'Höhe siond mior gstando d' Hoor
i hio mior dänkt
a so an Schmarro
a Bah' mit Söalar ufo Karro

as wiord bi Gott ga bald drießg Johr
daß i dött domm als junga Ma
i denk no ietzt mit Grusa dra
zu minor dear Alt uf deam Plateau
as litt mior hütt no lutt im Ohr
gseit hio: gealt Annamei
ischt däs a Leabo schüo und frei
bald bioscht ietzt mi und i bio di

jo heat se gflötat
bioscht mi Schätzle
i hio mior gsuocht a schüos Plätzle
i hio mi no im schüonschto Häs
dänn anegleit is pflätschnaß Gräs
wio heat mi domols d' Ussicht gfröüt
und zwo Johr spätor fürchtig gröüt
daß domols däna Herrgotts Karro
us mior gmacht heatt an so an Narro
wenn dänn amol mit dero Bah'
i trou mi gär nid dänko dra
viele fahrond uf dean Karro
was gloubscht, dänn gitts no viel meh Narro.

Das Wandern ...

Dornbirns schöne und leicht erreichbare Bergwelt lädt zum Wandern ein. Von dieser gut ausgerüsteten Wandergruppe aus den 20er Jahren kennen wir nur die beiden Schwestern Frieda und Luise Salzmann aus der Hatlerstraße.

Der Aussichtsturm

Der auf Anregung von Victor Hämmerle erbaute Turm war beliebter Zielpunkt von Wanderungen.
Leider kam es hier auch zu einem schrecklichen Unglücksfall: Der Achmühler Jakob Wohlgenannt versuchte am 31. Juli 1892 vom Aussichtsturm aus auf eine danebenstehende Tanne zu springen und verunglückte dabei tödlich.

Schifahrer auf der Alpe Schuttannen

Zwischen 1910 und 1920 unternahm ein Gruppe von Hatlern einen Schiausflug. Bei der Alpe Schuttannen ließ sich die Gruppe um Ivo Schwendinger, Steindrucker, und Oskar Thurnher, Adlerwirt, fotografieren.

„Staufen-Alpe beim großen Ahorn“

steht auf der Rückseite dieser Fotografie aus dem Jahre 1912. Sie stammt aus dem Besitz des ehemaligen Stadtrates und Mehlhändlers Josef Diem aus der Hatlerstraße. Er selbst ist als Zweiter von links zu sehen.

Nach der Käsknöpflepartie

Eugen Spiegel, ein begeisterter Fotograf und späterer Kinobetreiber des „Forstersaales“ in Bregenz, „schoß“ diese Aufnahme am 3. April 1914 auf dem Kühberg.
Die Gruppe, unter ihnen Josef Wachter (3.v.l.) und Julius Hefel (5.v.l.), war gerade auf dem Heimweg von einer Käsknöpflepartie auf der Schuttannen.

Die Betreiber – Der Aufsichtsrat

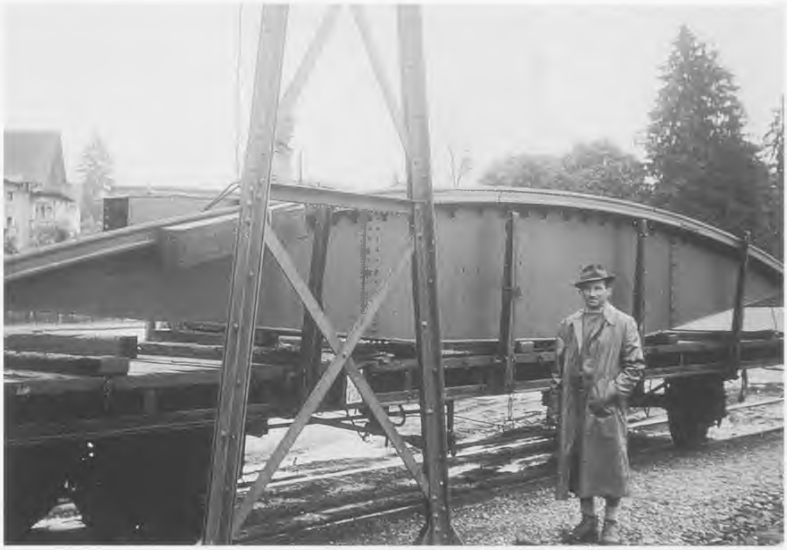
Die Dornbirner Seilbahnbesellschft m.b.H. wurde 1950 gegründet. Nachdem durch die Gesellschaft der Lanklift errichtet worden war, nahm sie den Bau der Karrenseilbahn in Angriff.
Alwin Assmann (Verkehrsverein Dornbirn), Dkfm. Alfred Hämmerle (Aufsichtsratsvorsitzender der Dornbirner Seilbahngesellschaft), Stadtkämmerer Eugen Gabriel (Geschäftsführung) und Luis Drexel (Aufsichtsratsmitglied).
Auf diesem Bild fehlen Dipl.-Ing. Sepp Luger (Planer und 2. Geschäftsführer), Bürgermeister Dr. Günther A. Moosbrugger (Stellvertretender Vorsitzender), Komm.-Rat. Dkfm. Hermann Rhomberg (Aufsichtsrat) und Alfons Fußenegger (Aufsichtsrat).

Die Victor Hämmerle-Stube

1892 ließ Victor Hämmerle die Plattform auf dem Karren abholzen, regulieren und einen Aussichtsturm erbauen. Weiters wurden neue Wege erstellt und die alten verbessert.
Von nun an wurde in allen Wanderführern bei Touren über den Karren, damals rot-weiße Zeichen, immer auf den Aussichtsturm hingewiesen.
Auch der Grund, auf dem die Bergstation heute steht, befand sich im Besitz von Victor Hämmerle. Seine Tochter überließ dieses Grundstück im Gedenken an ihren Vater kostenlos der Seilbahngesellschaft.
Aus den genannten Gründen wurde ein Zimmer des Restaurants nach Victor Hämmerle benannt.

Transport der Antriebsscheibe

Der Antrieb für die Karrenseilbahn wurde zuerst auf der Dornbirner Messe ausgestellt und anschließend in einer Markthalle, die im Bildhintergrund sichtbar ist, gelagert.
Im Herbst 1956 erfolgte dann der Transport auf den Karren.
Alle Transporte zur Bergstation, es waren rund 2000, wurden von Herbert Spiegel mit seinem Unimog durchgeführt.
Durch die Stadt wurde der Transport von einem Beamten der Stadtpolizei eskortiert, die damals gelbe Puch TF benützte.



Am Dornbirner Bahnhof

Die schweren Teile für den Seilbahnbau wurden mit der Eisenbahn angeliefert. Der Chefmonteur der Firma Waagner-Biro kontrolliert hier den Tragseilstützenschuh.

Bau der Stützen

Mit dem Stützenbau wurde im Mai 1956 begonnen. Im Gegensatz zu heute wurden die alten Stützen genietet statt geschraubt.
Der Stützentragseilschuh, der von Hand mittels Winden aufgezogen wurde, wog rund zwei Tonnen.

Auf der Tragseilstütze

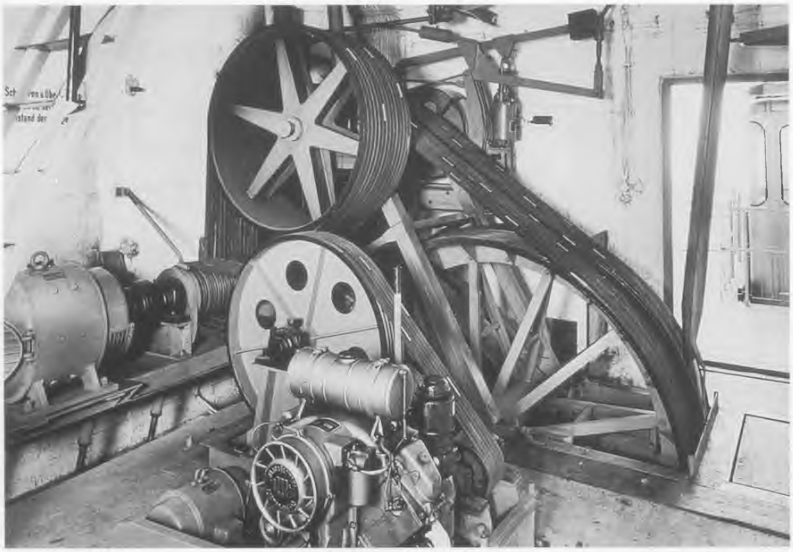
Im Juli 1956 mußte in luftiger Höhe die anstrengende Arbeit zum größten Teil „von Hand“ erledigt werden.
Herbert Wagner (vorne) und V. Wiederer stehen auf dem Tragseilschuh, rechts im Bild ist das Laufwerk der Kabine zu sehen.

Aufzug der Seile

Diese schwierige Arbeit wurde von einem Bautrupp der Illwerke durchgeführt. Mit einem Seilzug wurden die Stahlseile gespannt.

Montage der Kabinen

Die Kabinen der alten Karrenseilbahn wurden im Sommer 1956 mittels Flaschenzügen und Muskelkraft hochgezogen und von Arbeitern der Firma Doppelmayer montiert.
Herbert Wagner, Angestellter der Karrenseilbahn Dornbirn, ist auf dem Dach der Kabine zu sehen.



Maschinenraum in der Bergstation

Solange die alte Karrenseilbahn in Betrieb war, blieb dieser Anblick unverändert. Links steht der Motor, in der Bildmitte der Keilriemenantrieb und im Vordergrund das Dieselaggregat für den Notbetrieb.
Der Riemenantrieb wurde dem Zahnradbetrieb vorgezogen, da er lautlos arbeitet und so den Betrieb des Restaurants nicht störte. Die Riemen wurden von der Firma Semperit geliefert.

Karrenseilbahn-Talstation

Architekt D.I. Emanuel Thurnher, gleichzeitig auch Obmann des Verkehrsvereins Dornbirn, entwarf sowohl die Berg- als auch die Talstation der Karrenseilbahn.
Bei der Bauausführung bereitete der 8,5 m tiefe Spannschacht einige Schwierigkeiten, da an dieser Stelle das Grundwasser recht hoch steht. In diesem Schacht hingen die Gewichte für die Trag- und Zugseile, 25 bzw. 4,6 Tonnen.

Die Eröffnung am 17. November 1956

Die Eröffnung war für ganz Dornbirn ein Fest. Es wurde sogar eine eigene Festkantate des Dornbirner Musikschuldirektors Friedrich Jung aufgeführt. Kleinere Probleme mit der Materialprüfung verschoben den ursprünglich geplanten Eröffnungstermin zur Dornbirner Messe.
Damals wurde während des ganzen Winters am Wochenende mit der Bahn gefahren, samstags bis um Mitternacht. Ab der Saison 63/64 mußte dies aus Kostengründen eingestellt werden.

Werner Matt

40 Jahre Stadtrandsiedlung Unterer Porst

In den ersten Jahren und Jahrzehnten nach dem Kriegsende war die Wohnungsnot eines der größten Probleme. Besonders jene, die keinen eigenen Grund und Boden besaßen, hatten es sehr schwer, ein eigenes Haus zu bauen. Die „Vorarlberger gemeinnützige Wohnungsbau- und Siedlungsgesellschaft" entwickelte eigene Programme; junge Familien sollten mit einem möglichst großen Anteil an Eigenleistung Wohnungseigentum erwerben können.
Das Projekt der „Kleinsiedlungsanlage Unterer Porst" sollte vierzig Familien ein neues Heim bieten. 1957 wurde um die Baugenehmigung angesucht, der Bau begonnen, und 1958 konnten die zwanzig Doppelhäuser bezogen werden. Das Besondere dieser Siedlung war nicht nur das überraschend moderne Raumkonzept und die durchdachte Architektur, sondern auch die tätige Mithilfe aller „Siedler". Dieses wieder zeitgemäße Modell der aktiven Mitarbeit förderte die Bindung aller Bewohner zu ihren Häusern. Zugleich entstand eine brauchbare Basis für eine gute Nachbarschaft.
1998 veranstalteten die Siedler aus Anlaß des 40-Jahr-Jubiläums ein großes öffentliches Fest; auch eine eigene „Siedlerzeitung" wurde herausgegeben. Auf Einladung und in Zusammenarbeit mit dem Festkomitee, insbesonders mit Mag. Peter Niedermair und Ing. Klaus Thaler, gestalteten Stadtarchiv und Stadtmuseum Dornbirn die vorliegende Fotoausstellung[1] über die Entstehung der Siedlung und die Leistungen der Siedler.

[1] Ausstellung des Stadtarchivs Dornbirn gemeinsam mit dem Stadtmuseum Dornbirn am 13. und 14. Juni 1998. Ausstellungskonzept: Werner Matt und Helga Platzgummer.

Die Urbarmachung

Die Siedler erschlossen das Gelände und besorgten den Aushub durch eigene Arbeit. „Als wir hinunterkamen, war alles voll mit Binsen und anderen Unkräutern. Niemand hatte gedacht, daß man hier bauen kann.“ Herr Thaler erinnert sich noch an eine Begegnung bei diesen Erdarbeiten: „Zwei ältere Frauen spazierten her und sind hinter mir stehen geblieben. Auf einmal sagt die eine zur anderen, ‚Müssen das arme Leute sein, in dem grausigen, schlechten Boden anfangen zu bauen, müssen das arme Leute sein.‘
Mir ist fast der Spaten aus der Hand gefallen, so hat mir das einen Schlag versetzt. Daß die ‚armen Leute‘ trotz des schwierigen Starts alle zu einem schönen Heim gekommen sind, hat mich mehr als entschädigt“.
Um eine ebene Fläche zu erhalten, mußte bis zu 2 m hoch aufgeschüttet werden.

Die Maurer

Die Häuser wurden im Vergleich zur heutigen Zeit mit sehr einfachen Mitteln errichtet. Es stand kein Kran zur Verfügung. Alle Lasten, seien es Ziegel oder Mörteltruhen, mußten mit Schubkarren über steile Bretterrampen hinauf geführt werden.
In der Bildmitte sieht man Leopold Untermayer, links und rechts davon die Brüder Franz und Heinz Söllner. Alle drei arbeiteten als Maurer bei der Firma Pferschy, die 18 Häuser erstellte. Die restlichen zwei wurden von der Firma Groß erbaut. Gemauert wurde mit 18 Zentimeter-Ziegel, wiederum aus Gewichts- bzw. Kostengründen.

Das Fundament

Ein großes Problem war der „Schollenboden", der überdies von Sandbänken durchzogen war. Um ein Senken der Häuser zu verhindern, wurde eine große Bodenplatte bei möglichst geringem Gewicht benötigt. Denn auf das Pilotieren wollte man aus Kostengründen verzichten. So entstand die Doppelhausvariante.
Die Häuser selbst wurden möglichst „leichtgewichtig" gebaut, so waren etwa die Zwischendecken aus Holz. Deshalb wurde auch die Dachschräge sehr steil geplant, damit sich keine Schneelast ansammeln kann. Trotzdem senkten sich die Häuser, aber zu gravierenden Schäden ist es nicht gekommen.

Bei der Arbeit

Eines der wenigen Bilder, das auch die Arbeitsleistung der Frauen ins rechte Licht rückt.
Fast alle mußten, um die monatlichen Zahlungen leisten zu können, einer Arbeit nachgehen. Waren die Kinder noch klein, dann blieb nur noch Heimarbeit als Verdienstmöglichkeit übrig. Eine weitere Möglichkeit war die stundenweise Arbeit als Haushälterin oder Putzfrau, die kleinen Kinder konnten mitgenommen werden. Auch einige der Männer, Angestellte, Arbeiter und Beamte, mußten neben ihrem Hauptberuf noch etwas dazuverdienen.

„Mach mal Pause ...“

Walter Mäser (links vorne), Kohler Walter (linke Gruppe, mit Brille), Oskar Salzgeber und Hermann Niedermair (Bildmitte) machen verdiente Rast von den anstrengenden Rodungsarbeiten.
Auf die Baustelle fuhr „man“ mit dem Rad. Nur wenige konnten sich einen motorisierten Untersatz, ein Motorrad oder einen Roller, leisten. Oskar Salzgeber, dem das Motorrad ganz links gehörte, montierte den Beiwagen ab und schraubte statt dessen eine einfache Holzkiste an. Damit transportierte er auch Zementsäcke zur Baustelle.

„Wir haben fest gearbeitet, Tag und Nacht!“
Maria Untermayer, geb. 1905, und Leopold Untermayer jun., geb. 1925

1848 war der Großvater meines Mannes von Wien nach Peterwardein bei Novi Sad als Wachtmeister der k.k. Armee abkommandiert worden. Wir waren ja österreichische Staatsbürger, das war später unser Glück. 1944 mußten wir aus dem damaligen Jugoslawien flüchten.
In Ungarn habe ich mich dann mit meinem Mann getroffen, und dann ging es nach Wien. Aber wir haben ja nichts gehabt, nur das, was wir am Körper hatten. Dort habe ich das Bombardement nicht mehr ausgehalten. In Niederösterreich war bereits eine Nichte von uns, und dann sind wir dorthin gezogen. Aber als die russischen Truppen langsam näherkamen, sind wir ins Mühlviertel nach Haslach weitergezogen.
Später sind dann doch die Russen hingekommen, aber wir hatten von der Gemeinde bereits ein Zimmer erhalten. Ein kleines Zimmer für uns. Wir waren aber sieben Personen!
Wir gingen dann nach Niederösterreich zurück, und dann bekam ich noch einmal ein Kind! Ich habe geweint, wir hatten ja gar nichts, keine Windel – nichts. Mein Sohn, der damals bereits 21 Jahre alt war, hat mich dann getröstet: „Wir werden auch damit fertig werden, ist halt eins mehr.“
Von dort sind wir nach Wels geflüchtet – wir hatten ja die österreichische Staatsbürgerschaft und konnten über die Zonengrenze gehen. Wir waren ungefähr ein Jahr in Wels. Vater und Sohn haben damals als Bauarbeiter gearbeitet, denn nur als Schwerstarbeiter erhielt man genügend Lebensmittel. 1948 sind wir dann nach Vandans ins Montafon gekommen. Eine Baufirma Galehr aus dem Montafon hatte über ihre Filiale in Linz um Arbeitskräfte geworben. Im Montafon waren wir ein Jahr. Bis wir in der Zeitung gelesen haben, daß die Firma Scheuermaier aus Dornbirn Arbeitskräfte sucht. 1949 sind wir nach Dornbirn in die Schlachthausstraße gekommen. Wir mußten damals die ganze Zeit in Baracken bzw. Notwohnungen leben.
Als wir die Bauausschreibung für die Siedlung Unterer Porst gelesen haben, wollte ich mich gleich anmelden gehen. Mein Sohn sagte: „Mama, um Gottes willen, was fällt Dir da ein, wir haben doch nichts!“ Aber mit viel Sparen und viel Entsagung ist es gegangen. Ich habe noch nebenher geputzt.
Alle Schritte mußte ich machen, mein Mann und mein Sohn hatten ja keine Zeit. Anfangs waren 80 Bewerber. Wir hatten gehofft, daß wir die Zusage als Flüchtlinge kriegen, aber es haben sich ja auch viele einheimische Familien interessiert. Mein Sohn hatte inzwischen seine Frau kennengelernt, die zuvor

bei Frau Elli Baumgartner als Haushälterin gearbeitet hatte. Frau Baumgartner hatte das Grundstück „Unterer Porst“ der Siedlungsgesellschaft verkauft, unter der Auflage, hier eine Siedlung zu bauen. Diese Verbindung half ebenfalls ein wenig.
Ich bin gleich „zum Kopf“ gegangen, zum Nationalrat Grubhofer. Denn alle anderen hatten schon ihre Bestätigung, daß sie genommen worden waren, nur wir nicht. NR Grubhofer hörte mich an, und ich hab ihm erzählt, daß wir in einer Baracke wohnen und daß es hereinregnet. Er hat mich dann noch gefragt, wieso wir nicht selbst bauen, wenn der Mann schon als Maurer arbeitet. „Aber mit was denn“, habe ich gesagt, „wir haben kein Geld, um einen Grund zu kaufen.“ Er hat mich dann gefragt, ob ich die Anzahlung aufbringen kann, 12.500 Schilling. Darauf sagte ich: „Wir werden es schaffen, und wenn wir uns durchhungern.“ Da sagte er: „Und Sie kommen dazu.“ Als ich zur Siedlung kam, hat der Herr Kilga schon gelacht und sagte nur: „Sie werden dazu kommen.“
Zum Glück konnte man damals arbeiten, im Baugewerbe waren sie froh, wenn man gearbeitet hat. Vater und Sohn arbeiteten dann bei der Firma Pferschy, die dann auch diese Siedlung gebaut hat. Wir haben fest gearbeitet, Tag und Nacht und sind Ende August 1958 eingezogen.

Die neuerbauten Siedlungshäuser

Die Häuser entstanden alle nach einem einheitlichen Grundriß. Nur ganz wenige konnten sich „Extras", wie etwa einen kleinen Balkon, leisten.
Ernst Schwarz, auch selbst Siedler, war als technischer Zeichner und Bauführer seitens der Vogewosi für die Planung und Fertigstellung der Siedlung verantwortlich.
Die monatlichen Beträge für die Kaufanwartschaft wurden vom Obmann der Siedler, Oskar Salzgeber, gesammelt. Jeder Siedler hatte ein sogenanntes Mietzins-Büchl, in dem der bezahlte Betrag – jeweils ca. 360 öS – eingetragen wurde. Anfang der 70er Jahre konnten die Häuser nach Bezahlung eines Restbetrages endgültig erworben werden.

Eröffnung durch Bürgermeister Moosbrugger

Bürgermeister Dr. Günther A. Moosbrugger hielt die Eröffnungsansprache. Er lobte insbesonders den Fleiß und die geleistete persönliche Mitarbeit der Siedler.
Die Segnung der Anlage erfolgte durch Pfarrer Glatthaar, weitere Reden hielten Dr. Längle (Vogewosi) und Oskar Salzgeber für die Siedler.
Die offizielle Eröffnung erfolgte allerdings erst nach Bezug aller Wohnungen, im Frühjahr 1959. Leider begann es während der Feier zu regnen, aber in der Garage der Familie Schwarz konnte weitergefeiert werden. Alle halfen mit, so wurden die Würste im Waschkessel der Familie Untermayer heißgemacht.
Im Hintergrund ist das Haus Unterer Porst 3 bzw. 4 der Familien Schum und Genshofer zu sehen.

„Das war der schönste Tag in meinem Leben“
Gerda Böhler, geb. 1932

Ich war total happy in diesem Häuschen. Ein Fremder kann sich das nicht vorstellen, was dieses Haus für mich bedeutet hat. Ich hatte in der Hafnergasse gewohnt. Der Großvater meines Vaters hatte dort einmal eine Hafnerei, also Öfen hergestellt. Deshalb heißt die Hafnergasse auch Hafnergasse. Aber dieser Sprung von der Hafnergasse! Das Haus war ein ganz altes, desolates Haus. Es war nicht mehr zum Richten. Es gab nicht einmal einen Abfluß in der Küche. Ich habe in einem Zimmer geschlafen, in dem die Handtücher an die Wand gefroren sind. Dazu kam, daß mein Mann und ich bereits zwei Jahre verheiratet und nicht beieinander waren. Ich lebte weiter bei mir daheim und der Mann ebenso. Nichts, keine Wohnung, kein gar nichts und verheiratet. Viereinhalb Jahre Stubat, zwei Jahre verheiratet, er daheim und ich daheim.
Wir suchten verzweifelt eine Wohnung. Damals war es nicht so wie heute, daß Wohnungen auf dem Markt waren. Ich habe meine Verwandten mobilisiert, sie sollten fragen und suchen. Eines Tages sagte eine Nachbarin zu mir, geh doch einmal zur „Siedlung“. Für uns war es nicht die VOGEWOSI, für uns war es eben nur die „Siedlung“ ...
Von unserer Siedlung habe ich noch gar nichts gewußt, ich bin nur einmal fragen gegangen, weil wir so dringend eine Wohnung gebraucht haben. Ich kam zu einem Herrn Kilga und sagte ihm, daß wir dringend eine Wohnung suchten und ob die Stadt etwas bauen würde. Er sagte: „Ja doch, aber da ist alles vergeben.“
„Mein Gott“, dachte ich mir. „Schon wieder eine Absage!“ Herr Kilga sagte noch, es würde zwar immer wieder etwas gebaut, momentan sei eine Siedlung im Unteren Porst mit der Nummer KL 144 geplant, aber es sei eben alles schon vergeben. Und dann mußte ich weinen, ich habe geweint vor diesem Pult – ich wußte mir einfach keinen Rat mehr. Und siehe da, meine Tränen schienen den Herrn Kilga gerührt zu haben. Er zog von unten ein Formular heraus und sagte: „Füllen Sie das aus.“ Vielleicht wollte er auch nur die weinende Frau los haben, aber für mich war alles so trostlos, ich konnte ja nur weinen. Und ich sah dann auf dieses Formular, da hieß es „Kleinsiedlung 144, Unterer Porst“ und ich sagt: „Ja sie haben ja gerade gesagt, daß die voll sei, vergeben?“

Dazu muß man wissen, daß Weinhändler Waldemar Probst (er betrieb damals das Gasthaus „Goldenen Birne“ beim Rathaus) gemeinsam mit seinem Sohn ein Doppelhaus nehmen und eine Weinhandlung aufmachen wollte.
Aber Herr Probst zog dann seine Bewerbung zurück, es sei alles zu weit entfernt für seinen Weinhandel. Und das wurde dann schlußendlich unser Haus. So sind wir zu unserem Haus gekommen.
Die Häuser wurden dann ausgelost und die Haushälften ebenfalls. Wir haben allerdings die Hälfte, vorne oder hinten, nicht mehr ausgelost. Ich kannte eine Frau Kohler, die mit ihrem Sohn in die Siedlung einziehen wollte, von meiner Arbeit bei F.M. Hämmerle her. Und sie haben uns gefragt, ob wir zusammenziehen. Diese Frau war eine Kriegerwitwe und sie sagte zu mir, „wenn wir das auslosen, komme ich sicher an den Waldrand und ich fürchte mich.“ Das war für uns Grund genug, freiwillig die hintere Seite zu wählen.
Also dieser Sprung von der Hafnergasse in den Unteren Porst, in das eigene Haus, war ein Quantensprung für mich. Ich habe so oft gesagt, das war der schönste Tag in meinem Leben – mit Abstand. Das war für mich totales Glück! – Total!.

Kinder bei der Eröffnungsfeier

Beim Einweihungsfest beteiligten sich neben den offiziellen Rednern auch die Siedler. Die Kinder hatten unter der Leitung von Lehrer Walter Scheiterbauer, im Hintergrund stehend, Lieder und Gedichte einstudiert. „Wo's Dörflein dort zu Ende geht" hieß sinnigerweise eines dieser Lieder. Margit Parth und Kurt Jankovsky halten die Notenblätter, Johanna Untermayer spielt das Akkordeon. Der Chor bestand aus Margit Birk, Hadwig Scheiterbauer, Elmar Scheiderbauer und Elvira Scheiterbauer. Für die musikalische Umrahmung sorgte die Stadtmusik Dornbirn unter der Leitung von Prof. Franz Reiter. Sein Sohn Reinhard spielte das Schlagzeug.

Stadtrandsiedlung Unterer Porst

Die Siedlung lag vor 40 Jahren noch sehr abgelegen. Von den Häusern bis zum Friedhof Rohrbach stand kein Haus. Erst allmählich „schluckte“ die Stadt die Siedlung.
Zur Firstfeier, die im Jänner 1958 im Gasthaus Schwanen abgehalten wurde, hatte Dr. Längle seitens der Vogewosi einen Diavortrag über vorbildliche Gartengestaltung gehalten. Es kam zu einem „Wettstreit“ unter den einzelnen Familien um den schönsten Vorgarten.
Die Häuser vermittelten, wie die Vogewosi später selbst schrieb, einen „guten, gepflegten und einheitlich gestalteten Eindruck“.

„Ich mußte immer dazu verdienen, sonst wäre es nicht gegangen“
Annemarie Hüttenegger, geb. 1925

Wir haben diese Wohnung dringend gebraucht. Wir hatten nur ein Zimmer mit Küche in Götzis, ebenerdig ohne Wasser. Das Wasser mußte ich in der Waschküche holen gehen.
Der Mann arbeitet in Dornbirn. Zuerst hatten wir ein Motorrad, dann einen PKW. Den mußten wir dann aber verkaufen, als wir das Bauen im Sinn hatten. Als das Kind dann kam, ging nichts mehr mit Motorradfahren, er mußte mit dem Zug pendeln. Wenn ich auf den Bauplatz ging, mußte ich mit dem Zug herunterfahren.
Der Mann fragte überall in Dornbirn. Wir haben dann in Haselstauden einen Bauplatz gekauft, oberhalb der Wäscherei Troll. Er ist denn aber doch zur Siedlung gegangen, um zu fragen, ob wir nicht irgendwo mitmachen können. Ja, hieß es dann, und dann mußten wir in der Weihnachtswoche unseren Baugrund verkaufen. 30.000 Schilling haben wir erhalten, gerade genug für die Anzahlung beim Unteren Porst. Der Rest konnte dann in Monatsraten bezahlt werden.
Beim Bau habe ich viel ums Haus gearbeitet. Als man die Keller ausgehoben hat, sind wir am Sonntagmorgen hinunter und haben zu viert gearbeitet. Da habe ich dann gesagt, das kann ich nicht mehr machen. Aber Ausmalen, das hat mir der Pate meiner Tochter, ein gelernter Maler, gezeigt, das ist gut gegangen. Und wenn ich gar nichts am Haus habe tun können, habe ich im Keller Holz gehackt.
Ich mußte immer dazu verdienen, sonst wäre es einfach nicht gegangen. Viel Gemüse kochen und Mehlspeisen, wenig Fleisch. Und bin dann ins Schlachthaus hinaufgegangen, weil dort das Fleisch am billigsten war. Es ist wirklich schwierig gewesen.
Zuerst arbeitete ich in Götzis, bei der Firma Peter Mayer. Dort hatte ich gelernt, Hosen zu nähen. Als das Kind kam, ging das nicht mehr. Dann habe ich beim Giesinger Nylonsäcke für Strumpfhosen geklebt. Zwei Seiten mußten geklebt werden, und pro Sack erhielt man zwei Groschen, da mußte man tüchtig sein. Aber das hörte auf, und ich habe in Rankweil Heimarbeit bekommen – Hosen nähen. Ich mußte dann mit einem Pack Hosen, so zwanzig Stück, hinaufradeln und hatte immer meine kleine Tochter auf dem Kindersitz mit dabei. Und wenn es zuwenig schön war, hat man mir die Hosen wieder mitgegeben.

Als wir dann nach Dornbirn gezogen sind, bin ich nur noch zweimal hinaufgefahren. Wenn ich mit dem Zug gefahren bin, ist mehr Geld für den Zug draufgegangen, wie ich verdient habe. Dann hat man mir gesagt, die Firma Pfeffer würde jemanden suchen, und ich bin dorthin gegangen. Dort blieb ich nicht lange, ich habe dann beim Halbeisen angefangen und Schlosseranzüge genäht. Die haben mir eine Industrienähmaschine nach Hause gestellt, und ich konnte in Heimarbeit viel schneller arbeiten.
Später hat das dann der Bohle aus Wolfurt übernommen. Und ich habe eine Zeitlang wieder Hosen in Heimarbeit genäht. Als dann meine Tochter in die Schule kam, habe ich gefragt, ob ich im Betrieb arbeiten dürfte. Das ging wunderbar. In den Ferien konnte ich das Kind den halben Tag mitnehmen. Dann mußte ich aufhören, weil ich es nicht mehr ‚derpackt habe'. Der Doktor hat mich zwar in den Krankenstand geschickt, und ich habe mich dann erholt, aber das konnte man nicht dauernd machen. Ich habe gerne gearbeitet, es hat mir Spaß gemacht. Besonders, wenn ich dann erfahren habe, daß ich eine der besten Akkordnäherinnen war.
Der Herr Thaler hat mir erzählt, daß in der Großmolkerei im Büro eine Aushilfe gesucht werde. Es war eine wahnsinnige Umstellung. Das andere war ein Trott, das habe ich fast blind gemacht, und nun habe ich mit dem Kopf arbeiten müssen. Ich war erst zwei Monate in der Molkerei, als mein Chef erkrankte und ich die ganze Aufstellung und Abrechnung alleine machen mußte: die Ablieferung der Bauern, die Milchmenge und die Fetteinheiten. Dazu kam die Abrechnung für den Milchwirtschaftsfond in Wien. Ich dachte mir, wie soll ich das machen, wie nur. Ich habe mir dann eine alte Abrechnung vom Herrn Nagel geholt und geschaut, wie er auf diese Zahlen gekommen ist. Eigentlich habe ich dann jede Abrechnung dreimal gemacht, zuerst probiert, dann auf Merkzettel und schließlich in Schönschrift für Wien.
Ich war so stolz, es hat mir auf den Groschen gestimmt.

Nachbarinnen – Treffpunkt Gartenzaun

Trotz der vielen Arbeit, gerade in den ersten Monaten, fanden die Frauen wenigstens ab und zu Zeit für einen kleinen Plausch.
Frau Hüttenegger erinnert sich, daß man hier, anders als im Oberland, schon einmal auf einen (Kaffee-)„Hafen“ zusammen kam. Trotzdem blieb man untereinander jahrzehntelang „per Sie“.
Im Juni 1961 trafen sich Sophie Reiner, Annemarie Hüttenegger, Brigitte Spiegel, Hildegard Petter und Maria Dünser. Im modischen Kinderwagen sitzt das Pflegekind von Frau Dünser.
Anders als heute gehörten damals Schürzen zur normalen „Alltagstracht“.

„Kindsmagd“ – Babysitten

Die älteren Kinder hüteten oft die jüngeren Nachbarskinder.
Johanna Untermayer kümmert sich um Isolde Bauer. Isolde Bauer hatte Weihnachten 1959 eine Puppe mit Puppenwagen erhalten. Sie konnte es kaum erwarten, bis sie den Wagen zum Spielen mit auf die Straße nehmen durfte. Der Tischtennisspieler im Hintergrund heißt Armin Rhomberg.

Kindheit im Unteren Porst

Elke Salzgeber und Ingeborg Hüttenegger Hand in Hand.
Die Kinder spielten neben dem nahen Wald vor allem auf der „Lehmwiese". Ein Grundstück der Firma Mohrenbräu, auf dem sich früher der Eisweiher der Firma befunden hatte. Zuerst wurde dort mit Hilfe der Väter ein „Tschuttarplatz" eingerichtet. Später diente eine mit Stroh aufgefüllte Grube als Manege für Zirkusvorstellungen. Dann wurden Kuchen, die die Mütter gebacken hatten, und Getränke ausgeschenkt.
Bei Schlechtwetter spielten die Kinder in den Garagen, beispielsweise Kasperltheater bei Familie Niedermair.
Der Schulweg war relativ weit. Bis zur Eröffnung der Schule Rohrbach im Jahr 1963 mußten die Volksschüler in die Schule Markt gehen.

Von Anbeginn an dabei

Am 22. September 1973 feierte Leopold Untermayer sen. seinen 80. Geburtstag. Zu diesem Festtag kamen neben den Dornbirnern Gratulanten Gäste aus Niederösterreich und Deutschland. Im schön gepflegten Garten genoß Leopold Niedermayer sen. das Beisammensein mit seinen Verwandten.
Die älteste Bewohnerin der Siedlung, Maria Untermayer, war auch mit dabei. Frau Untermayer wurde 1905 in India, das damals zur Österreichisch-Ungarischen Monarchie gehörte, geboren. Mit 16 Jahren schon verheiratet, ist sie nun bereits Ururgroßmutter.

Die erste Apfelernte

Annemarie und Inge Hüttenegger bei der Ernte ihrer „Klaräpfel".
Bevor es zu dieser „Prachternte" kommen konnte, mußten zuerst einige Hindernisse überwunden werden. Die Häuser standen so nahe am Waldrand, daß man am Morgen Rehe und Fasane in den Gärten sah. Ein besonderer Feind der jungen Bäumchen waren jedoch die Hasen. Die Stämme mußten als Schutz vor den Hasenzähnen mit Stoff umwickelt werden. Dazu wurden Stoffmuster der Firma Franz M. Rhomberg verwendet. Die Firma stellte diese kostenlos zur Verfügung, da einige ihrer Gesellschafter die Jagd im Porst gepachtet hatten.

Hoher Besuch

Im Sommer des Jahres 1964 besuchte Bundeskanzler Josef Klaus die Siedlung „Unterer Porst".
In den Vorarlberger Nachrichten hieß es nur allgemein: „In der Wohnbau-Mietenfrage wurde dem Kanzler mit Spezialausführungen Landeshauptmann Ilgs das Vorgehen des Ländles auf diesem Gebiet als eine Art Demonstration gegen die Saumseligkeit des Bundes vor Augen gestellt."
Der Bundeskanzler besichtigte die Häuser der Familien Böhler und Parth und führte mit den einzelnen Siedlern Gespräche. Im Bild ist er mit Militärkapellmeister und Leiter der Stadtmusik Dornbirn Prof. Franz Reiter zu sehen.

Neue Bewohner kommen – die Taufe

Die vielen jungen Familien, die in den Unteren Porst zogen, füllten die Siedlung bald mit neuem Leben.
Im Haus Unterer Porst 12 wurde im September 1958, kurz nach dem Einzug, eine Taufe gefeiert. Sieglinde und Adam Bauer lebten mit der kleinen Isolde im Haus ihrer Eltern. Vater Adrian Rhomberg war Expediteur der Firma Mohrenbräu, Adam Bauer arbeitete als Bauarbeiter und später als Kraftfahrer. Pfarrer Georg Giesinger war bei der Tauffeier mit dabei.
Damals, im September 1958, waren im Unteren Porst noch nicht alle Häuser bezugsbereit, und bei allen Häusern mußte noch fest Hand angelegt werden.

Achtung – fertig – los!

Damals, als es noch kaum motorisierten Verkehr in der Siedlung gab, fanden regelmäßig Trittrollerrennen statt. Besonderen Spaß machten diese Rennen bei Schlechtwetter. Später wurden außerdem noch die Schutzbleche entfernt. Zu diesen Rennen gehörten selbstgemachte Nummerntafeln sowie eine Zielflagge einfach dazu. Die Teilnehmer bei der Startaufstellung (v.l.n.r.): Gerhard Petter, Alfred Widtmann, Dietmar Böhler, Peter Niedermair, Othmar Spiegel, Klaus Thaler jun., Hans Scheiderbauer und Egon Scheiterbauer.
Trittroller waren für die Buben eines der wenigen, aber heißgeliebten Spielzeuge. Das erste Mädchen, welches einen eigenen Trittroller besaß, war Inge Hüttenegger.

Nachbarschaft

Familie Niedermair hob zur Abwehr der Wassereinbrüche in die Garage, ein Problem unter dem viele der Siedler litten, einen Graben aus. Ihre Nachbarin, Frau Maria Dünser, brachte den Arbeitenden „a Gläsle“ zur Stärkung.
Frau Dünser war ein bekanntes Original in der Siedlung. Die Textilarbeiterin war eine nette und immer hilfsbereite Frau. Sie hütete die Kinder der Nachbarn. Bekannt war sie für ihre Dornbirner Spezialitäten. Dabei spielte die Tageszeit keine Rolle, Käsknöpfle um zwei Uhr nachts waren keine Seltenheit.
Gemeinsam mit Frau Dünser sind Irma und Hermann Niedermair sowie August Masal abgebildet.

Zum Baden an die Ach

Die nahegelegene Dornbirner Ach lud zum Spielen und Baden ein. Die Kinder spielten mit Sand, sammelten Steine, bauten Wasserräder und zogen Gräben („bächla").
Gerda Böhler und Elfriede Meusburger nahmen nicht nur die hier abgebildeten eigenen Kinder, Reinold, Robert und Gudrun Böhler sowie Angelika und Robert Meusburger mit zum Baden, sondern oft auch alle Nachbarskinder.

Die Hauseinfahrt wird geteert

Nach und nach, sobald die finanziellen Mittel es erlaubten, wurden die Häuser aus- oder umgebaut. Bei etlichen Häusern war das Obergeschoß nicht ausgebaut worden, auch die Zentralheizung kam bei fast allen erst später. Manche Arbeiten mußten von Unternehmen ausgeführt werden, vieles wurde aber in „Eigenregie“ durchgeführt. So auch das Teeren der Hauseinfahrt im Unteren Porst 35 im August 1967.

Die Jasserrunde

Einmal wöchentlich trafen sich Josef Petter, Anton Spiegel, Manfred Wehinger, Gottfried Hüttenegger, Leopold Reiner, Ludwig Böhler und Eugen Böhler. Abwechselnd wurde in einem der Häuser im Unteren Porst gespielt. Das „Sackgeld" der Spieler wurde gesammelt. Mit diesem Geld unternahmen die Jasser mit ihren Familien im Sommer 1964 einen Ausflug mit Schifffahrt auf dem Bodensee.
Frau Hüttenegger bemerkte dazu ganz trocken: „Weil die Männer soviele Säcke gemacht haben, ist es ihnen beim Ausflug so gut gegangen!"

Harald Rhomberg und Christian Tumler

Auflistung aller Beiträge der *DORNBIRNER SCHRIFTEN*, Heft 1 - 25

***DORNBIRNER SCHRIFTEN I* (vergriffen)**

Franz Josef Huber	Das Wasser machte es möglich	Seite 5 - 26
Alois Niederstätter	Dornbirner Landsbräuche des 16. und 17. Jahrhunderts	Seite 27 - 41
Wolfgang Flor	Obsthaine – wertvolle Lebensräume in Dornbirn	Seite 43 - 54

***DORNBIRNER SCHRIFTEN II* (vergriffen)**

Klaus Fussenegger	Siegfried Fussenegger	Seite 3 - 10
Hanno Platzgummer	60 Jahre Vorarlberger Naturschau. Das „Siegfried-Fussenegger-Museum“ feiert Geburtstag	Seite 11 - 24
Walter Krieg	Vielfalt des Museumsbetriebs	Seite 25 - 38
Ida Bammert-Ulmer	Die Dornbirner und ihr Museum	Seite 39 - 45
Karl Idl	Dorobiorar Gschichta	Seite 46 - 53

***DORNBIRNER SCHRIFTEN III* (vergriffen)**

Klaus Fessler	Der Maschinenfabrikant Josef Ignaz Rüsch (1861 - 1925)	Seite 3 - 14
Klaus Fessler	„Szenen aus der Fabrik: Der Gießerstreik bei Rüsch-Ganahl im Jahre 1910 und seine Hintergründe“	Seite 15 - 45
Franz Kalb	Hans Steurer, ein Dornbirner Landammann	Seite 46 - 48
Christoph Volaucnik	Mehrerauer Klosterbesitz in Dornbirn während des Mittelalters	Seite 49 - 53

DORNBIRNER SCHRIFTEN IV

Dornbirn in der Feudalzeit

Ausstellungskatalog zur Dornbirner Geschichte, Teil I
Lorenz-Rhomberg-Haus, 5. Juni bis 4. September 1988
(Hg. Alois Niederstätter, Werner Matt und Hanno Platzgummer)

Franz Kalb	Das Lorenz-Rhomberg-Haus und seine Umgebung	Seite 9 - 14
Alois Niederstätter	Der Name Dornbirn	Seite 15
Werner Matt	Das Dornbirner Wappen	Seite 16 - 18
Christine Spiegel	Ur- und Frühgeschichte des Dornbirner Raumes	Seite 19 - 24
Alois Niederstätter	Die Entwicklung im frühen und hohen Mittelalter	Seite 24 - 27
Alois Niederstätter	Das montfortische Gericht	Seite 28 - 29
Alois Niederstätter	Dornbirn wird österreichisch	Seite 30 - 33
Alois Niederstätter	Die Dornbirner Bevölkerung in der Feudalzeit	Seite 33 - 36
Franz Kalb	Die Dornbirner Ammänner	Seite 36 - 39
Franz Kalb	Genealogische Verbindungen der Ammannsfamilien	Seite 40 - 42
Franz Kalb	Die Verwaltung der Gerichtsgemeinde	Seite 42 - 45
Alois Niederstätter	Die Bewegung des „Gemeinen Mannes“	Seite 46 - 47
Franz Josef Huber	Die Beziehungen der Ritter und Grafen von Ems-Hohenems zu Dornbirn	Seite 47 - 55
Alois Niederstätter	Der „Loskauf von Ems“	Seite 55 - 57
Alois Niederstätter (ungen.)	Die Erwerbszweige	Seite 58
Franz Kalb	Flureinteilung	Seite 59 - 62
Franz Kalb	Weinbauflächen	Seite 62 - 64
Franz Kalb	Mühlen und Stampfe	Seite 64 - 66
Hanno Platzgummer	Das Eisenbergwerk Haslach bei Dornbirn	Seite 66 - 67
Alois Niederstätter	Der Solddienst	Seite 68 - 69
Alois Niederstätter (ungen.)	Zur Dornbirner Kulturgeschichte	Seite 70

Alois Niederstätter	Die Dornbirner und das Studium	Seite 71 - 73
Alois Niederstätter	Zwei Dornbirner Gelehrte: Ulrich Fabri und Pater Apronian Hueber	Seite 73 - 78
Franz Albrich	Die Stiftung des P. Clemens (Martin) Rusch von 1619	Seite 78 - 81
Ilse Wegscheider	Dornbirner Kunstwerke – ein Überblick	Seite 82 - 87

DORNBIRNER SCHRIFTEN V (vergriffen)

Dornbirn - Vom Dorf zur Stadt

Ausstellungskatalog zur Dornbirner Geschichte, Teil II
Lorenz-Rhomberg-Haus, 4. November bis 18. Dezember 1988
(Hg. Franz Kalb und Werner Matt)

Franz Kalb	Dornbirn vom Dorf zur Stadt	Seite 9 - 10
Franz Kalb	Dornbirner Sturmtage um 1790	Seite 11 - 16
Franz Kalb	Wie die Hatler ihre Kapelle bauten	Seite 17 - 19
Franz Kalb	Die Riedteilung von 1800	Seite 20 - 23
Franz Kalb	Die zweite Waldteilung von 1790	Seite 24 - 26
Franz Kalb	Das bayerische Landgericht Dornbirn	Seite 27 - 28
Paul Stroh	Die versuchte Zersplitterung von Dornbirn	Seite 29 - 30
Alois Niederstätter	Dr. Joseph Ganahl von Zanzenberg (1759 - 1833)	Seite 31 - 35
Franz Kalb	Die Anfänge der Dornbirner Textilindustrie	Seite 36 - 40
Christoph Volaucnik	Die Dornbirner Stickereiindustrie	Seite 41 - 43
Christoph Volaucnik	Die heimischen Handwerker	Seite 44 - 47
Christoph Volaucnik	Soziale Verhältnisse im 19. Jahrhundert	Seite 48 - 53
	Ammänner und Bürgermeister	Seite 54
Hubert Weitensfelder	Gemeindepolitik als Geschichte	Seite 55 - 56
Werner Matt	Das Wirken der Gemeinde	Seite 57 - 61
Christoph Volaucnik	Politik in Dornbirn	Seite 62 - 66
Franz Albrich	Dornbirner Kirchenbauten zwischen 1771 und 1901	Seite 67 - 71

Hildetraud Mathis	Die Malerfamilien Rhomberg und Rick	Seite 72 - 74
Harald Rhomberg	Sport und Erholung im 19. Jahrhundert	Seite 75 - 77
Franz Albrich	Auswanderer nach Amerika	Seite 78 - 84

DORNBIRNER SCHRIFTEN VI (vergriffen)

Franz Josef Huber	Erinnerungen aus dem Oberdorfer Sprühwinkel. Rund um die Sebastianskapelle	Seite 3 - 39
Franz Albrich	Auf den Spuren alter Dornbirner. Aus dem Leben eines Dornbirner Weltenbummlers. Der Nachruf für Oberst Ernst Martignoni	Seite 40 - 46
Christoph Volaucnik	Die Entwicklung der Sozialfürsorge	Seite 47 - 57

DORNBIRNER SCHRIFTEN VII (vergriffen)

Alois Niederstätter	Die Ausstattung des Oberdorfer Turms, des emsischen Amtshauses und der Schloßkapelle zu Dornbirn im frühen 17. Jahrhundert	Seite 3 - 16
Franz Albrich	Auf den Spuren alter Dornbirner. Lorenz und Johann Zoller	Seite 17 - 22
Christoph Volaucnik	Anmerkungen zur Wirtschafts-entwicklung Dornbirns 1790 - 1813	Seite 23 - 40
Franz Kalb	Die Mühle zu Erlosen	Seite 41 - 44
Richard Werner	Das Halo am 2. November 1989	Seite 45 - 48

DORNBIRNER SCHRIFTEN VIII
Von Bettlern, Gaunern, Hexen ...
Randgruppen in Vorarlberg vor der Industrialisierung
Vortragsreihe des Stadtarchivs Dornbirn im Herbst 1989

Alois Niederstätter	Gesellschaftliche Strukturen und sozialeVerhältnisse im vorindustriellen Vorarlberg	Seite 3 - 21
Wolfgang Scheffknecht	Fahrende Leute und Scharfrichter. Beispiele für nicht-seßhafte und seßhafte Außenseiter und Randgruppen in der Geschichte Vorarlbergs	Seite 23 - 51
Manfred Tschaikner	Hexenverfolgungen in Dornbirn	Seite 53 - 79

DORNBIRNER SCHRIFTEN IX
Dornbirn III, 1900 - 1955
Ausstellungskatalog zur Dornbirner Geschichte, Teil III
Lorenz-Rhomberg-Haus, 25. Mai bis 2. September 1990
(Hg. Werner Matt und Hanno Platzgummer)

Hanno Platzgummer und Werner Matt	Dornbirn III	Seite 6 - 7
	Ausstellungsplan	Seite 8 - 9
Dietmar Larcher	Wer die Vergangenheit kontrolliert, beherrscht die Zukunft	Seite 10 - 16
Albert Bohle	„Die gute, alte Zeit“, – Dornbirn 1900 bis 1914	Seite 17 - 26
Arno Gisinger (ungen.)	Erster Weltkrieg. Chronik der wichtigsten politischen und militärischen Ereignisse	Seite 27 - 28
Arno Gisinger	Zeit-Räume. Gedanken zum Ausstellungsabschnitt Erster Weltkrieg	Seite 28 - 32
Arno Gisinger	Bilder vom Krieg – Bilder aus der Heimat. „Fotografische Ikonen“ vom Leben im Krieg	Seite 33 - 40

Arno Gisinger	Für Gott, Kaiser und Vaterland. Eine verlorene Generation	Seite 40 - 44
Ingrid Böhler und Norbert Schnetzer	Die Krisenjahre der Ernährungswirtschaft in der Stadt Dornbirn	Seite 45 - 53
Wilhelm Stärk	„Heute ist mir dieses Schlachtfeld eines großes Volkes Schmiede“. Militärische Erziehung an der Dornbirner Realschule während des Ersten Weltkrieges	Seite 54 - 60
Werner Dreier	1918 bis 1938: Erste Republik bis Austrofaschismus	Seite 61 - 62
Ulrike Kemmerling-Unterthurner	Dornbirner Jugendvereine und ihr politischer Hintergrund	Seite 62 - 70
Wolfgang Weber	„Alles uns und dem gesamten Deutschen Volk zu Liebe“ – Zum politisch-ideologischen Aspekt des Deutschen Turnens in Dornbirn	Seite 70 - 75
Werner Bundschuh	Behüte uns vor der Dreispitzhose ...	Seite 75 - 79
Werner Dreier	Die letzten Tage der Demokratie	Seite 80 - 86
Wilhelm Stärk	„Vorarlberger bis in die Knochen, aber Österreicher bis ins Mark“. Anmerkungen zur Politschen und religiösen Erziehung an der Dornbirner Realschule unter dem „Ständestaat“ (1933/34 - 1938)	Seite 87 - 93
Harald Walser (ungen.)	„Ständestaat“ und Nationalsozialismus	Seite 94
Harald Walser	Die Rüsch-Werke – ein Dornbirner Rüstungsunternehmen	Seite 95 - 100
Meinrad Pichler	Zwischen allen Fronten. Aufstieg und Fall des Arbeiterfunktionärs Meinrad Hämmerle	Seite 101 - 107
Gebhard Greber	Heiligenbilder statt Führerbilder. Zur Ansiedlung von Südtiroler Optanten in Dornbirn	Seite 108 - 123

Werner Bundschuh	„Es ist besser, den Mantel des Schweigens auszubreiten ...“	Seite 123 - 130
Klaus Feßler	Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung in Dornbirn von 1900 - 1945	Seite 131 - 140
Wolfgang Weber	Anmerkungen zur Dornbirner Stadtgeschichte 1945 - 1955	Seite 141 - 149

DORNBIRNER SCHRIFTEN X

Franz Albrich	Wie die Haselstauder zu ihremÜbernamen kamen. Versuch einer historischen Erklärung	Seite 3 - 6
Uwe Leissing	Die Kasinobewegung in Dornbirn	Seite 7 - 26
Wolfgang Weber	Zur Entwicklung und Bedeutung des TV Dornbirn 1862	Seite 27 - 65

DORNBIRNER SCHRIFTEN XI

Albert Bohle	Dornbirner Geschichte aus dem Kirchturmknopf von St. Martin. Dokumentationen aus den Jahren 1767, 1815, 1857 und 1936	Seite 3 - 107
Franz Albrich	Auf den Spuren alter Dornbirner. Franz Carl Keller. Vom Schulgehilfen im Salzmann zum Kärntner Schriftsteller und Naturforscher	Seite 108 - 113
Franz Kalb	Die Selbstbiographie eines Dornbirner Arztes: Dr. Leo Herburger	Seite 114 - 133
Wolfgang Weber	Nachtrag zur Dornbirner Stadtgeschichte 1945 - 1948: Entnazifizierung und Wirtschaftssäuberung	Seite 134 - 142
Grete Rhomberg	Hermann Rhomberg – Entgegnung	Seite 143
Josef Zehrer	Die Flurnamen von Haselstauden bei Dornbirn	Seite 144 - 183

DORNBIRNER SCHRIFTEN XII (vergriffen)

125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Dornbirn 1866 - 1991

Egon Moser	Prolog: 125 Johr Dorobiorar Fürwehr	Seite 6
Ulrike Kemmerling-Unterthurner	Die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Dornbirn	Seite 7 - 162
David Mätzler, Hans Mäser und Harald Rhomberg	Brandchronik der Freiwilligen Feuerwehr Dornbirn	Seite 163 - 177
N.N.	Kommandanten der Freiwilligen Feuerwehr Dornbirn	Seite 178 - 186
Herbert Fußenegger	Struktur – Organisation – Wirkungsbereich der Feuerwehr der Stadt Dornbirn	Seite 187 - 197
Josef Gmeiner	Die Aufgaben der Feuerwehren	Seite 198 - 202
Josef Vonbank	Die Ausbildung und Ausrüstung bei der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Dornbirn	Seite 203 - 209
Herbert Fußenegger und Manfred Zündel	Die Alarmierung in Dornbirn	Seite 210 - 216

DORNBIRNER SCHRIFTEN XIII (vergriffen)

Ulrike Kemmerling-Unterthurner	Lesen in Dornbirn. Anmerkungen zu Dornbirner Bibliotheken und Vereinsbüchereien im 19. und 20. Jahrhundert	Seite 3 - 35
Reinhard E. Bösch	Das Blättle im „Wahlkampf der Ehre". Untersuchung der Volksabstimmung am 10. April 1938 anhand der Alltagspublikation „Dornbirner Gemeindeblatt"	Seite 36 - 45
Franz Kalb	Die Selbstbiographie eines Dornbirner Arztes: Dr. Leo Herburger (Teil 2)	Seite 46 - 76

Franz Albrich	Auf den Spuren alter Dornbirner. Die selige Mutter Katharina Drexel und ihr Dornbirner Großvater	Seite 77 - 81
Klaus Fessler	Grundlose „Entgegnung“ von Grete Rhomberg	Seite 82 - 83

DORNBIRNER SCHRIFTEN XIV (vergriffen)

Astrid Schmoll	Dornbirner Frauen und ihre Alltagsgeschichten in der Nachkriegszeit	Seite 3 - 19
Klaus Eisterer	Fraternisierung 1945	Seite 21 - 33
Franz Kalb	Das Hatler Bild oder Zahnbild	Seite 35 - 39
Jakob Fußenegger	Der Brautkasten	Seite 41 - 78
Klaus Fessler	Temperaturunterschiede im Stadtgebiet von Dornbirn	Seite 79 - 89
Klaus Fessler	Stadtphänologische Beobachtungen an der Forsythie in Dornbirn	Seite 91 - 96

DORNBIRNER SCHRIFTEN XV

200 Jahre Kirchenbau Haselstauden

Franz Kalb	Von der Säumermesse zum Krankensegen. Zur Geschichte der Pfarre und Kirche Maria Heimsuchung in Dornbirn-Haselstauden	Seite 3 - 47
Franz Kalb	Orgelbenefiziaten, Expositi und Pfarrherren in Haselstauden	Seite 48 - 49
Franz Kalb	Kapläne in Haselstauden	Seite 50
Josef Zehrer	Graf Bréda	Seite 51 - 56
Karl Idl	Ottilas Lieder	Seite 57 - 71
Franz Josef Huber	Die Lausbuben von Maria Heimsuchung	Seite 73 - 77
Bruno Koch	Die Wetzsteinschleifen am Haselstauderbach	Seite 79 - 85

DORNBIRNER SCHRIFTEN XVI (vergriffen)

100 Jahre I. Vorarlberger Viehzuchtgenossenschaft zu Dornbirn

Thomas C. Jutz	Die I. Vorarlberger Viehzucht-genossenschaft zu Dornbirn	Seite 3 - 50
Werner Matt	Die Gründung und die Gründer der I. Vorarlberger Viehzucht-genossenschaft zu Dornbirn	Seite 51 - 66
Christoph Volaucnik	Veränderungen in Dornbirns Landwirtschaft im 19. Jahrhundert	Seite 67 - 82
Franz Kalb	Zur Geschichte der Dornbirner Alpen	Seite 83 - 106

DORNBIRNER SCHRIFTEN XVII

Musik in Dornbirn

Studien zur Musikgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert

Ulrike Kemmerling-Unterthurner	Musik- und Gesangvereine in Dornbirn	Seite 4 - 66
	Die Musikschule Dornbirn	Seite 67 - 102
	Exkurs: Musikleben und Nationalsozialismus	Seite 103 - 114

DORNBIRNER SCHRIFTEN XVIII

Jakob Fußenegger	Die Dornbirner Sebastiansbruderschaft	Seite 3 - 59
Franz Kalb	Die Dornbirner Bezirke	Seite 60 - 77
Jürgen R. Weber	Die KPÖ Vorarlberg in der Zwischenkriegszeit unter besonderer Berücksichtigung der kommunistischen Ortsgruppe Dornbirn	Seite 78 - 87
Franz Albrich	Zur Geschichte von „Bad Haslach“	Seite 88 - 101
J. Georg Friebe	Der Nummulitenkalk von Haslach und sein geologischer Rahmen	Seite 102 - 115
J. Georg Friebe	Nummuliten und Haematit in Sage und Volksglauben	Seite 116 - 123
Richard Werner	Regen und Schnee in Dornbirn von 1951 bis 1980	Seite 124 - 147

DORNBIRNER SCHRIFTEN XIX

Manfred Stoppel	Die Entstehung des „Dornbirner Gemeindeblattes“	Seite 3 - 36
Hubert Weitensfelder	Firmen und Fabrikanten. Vorarlberger Betriebe und Baumwollwarenverleger in Stichworten, ca. 1800 bis 1870	Seite 37 - 153
	1. Die Betriebe	Seite 43 - 111
	2. Die Verleger bzw. „Fabrikanten“	Seite 112 - 153

DORNBIRNER SCHRIFTEN 20

Dornbirn um 1910.
Bilder des Wanderphotographen Wilhelm K. Thurau
(Hg. Werner Matt und Hanno Platzgummer)

Werner Matt	Dornbirn im Jahre 1910	Seite 7 - 17
Hanno Platzgummer	Auf den Spuren eines Unbekannten	Seite 21 - 32
Bettina Egger, Gerti Furrer-Petritsch, Werner Matt, Hanno Platzgummer, Helga Platzgummer, Harald Rhomberg	50 kommentierte Dornbirner Bilder des Wanderphotographen Wilhelm K. Thurau	Seite 34 - 133
Helga Platzgummer	Die Dornbirner Bilder Wilhelm K. Thuraus im Stadtarchiv Dornbirn	Seite 135 - 139

DORNBIRNER SCHRIFTEN 21

100 Jahre Pfarre Hatlerdorf

Franz Kalb	Aus eigener Kraft. Eine neue Pfarrgemeinde entsteht	Seite 9 - 27
Franz Albrich	Der Bau der Hatler Kirche 1860 - 1866	Seite 29 - 44
Walter Spiegel	Hermann Lang und Hans Martin und die Ausmalung der Pfarrkirche St. Leopold	Seite 45 - 66

Franz Kalb	Aufrecht in Friedens- und Kriegszeit. Die ersten Jahrzehnte der Pfarre Hatlerdorf	Seite 67 - 97
Bernhard Schuchter	Die pfarrliche Entwicklung im Hatlerdorf seit 1950	Seite 99 - 137
Franz Albrich	Priester aus dem Hatlerdorf	Seite 139 - 156
Franz Kalb	Verzeichnis der Priester, die in Hatlerdorf gewirkt haben	Seite 157
Franz Albrich	Verzeichnis der Preister, die aus dem Hatlerdorf stammen	Seite 159
Walter Spiegel	Hermann Lang – Werkverzeichnis	Seite 161 - 169

DORNBIRNER SCHRIFTEN 22

Reinhard Mittersteiner	Ein roter Punkt in dem schwarzen Meere ringsum. Am Beispiel des Vereins Arbeiterheim: Die Anfänge sozialdemokratischer Milieukultur in Dornbirn	Seite 5 - 57
Werner Bundschuh	Das Dornbirner Arbeiterheim – ein sozialdemokratischer Dorn im „bürgerlichen Fleisch“	Seite 59 - 132
Martin Achrainer und	Familie Turteltaub, Lustenauerstr. 3.	Seite 133 - 148
Niko Hofinger	Zur Ausstellung des Stadtmuseums und des Stadtarchivs Dornbirn im November 1996	
Alois Niederstätter	1100 Jahre Dornbirn (895 - 1995). Zur ältesten Geschichte der Siedlung Torrinpuirron/Dornbirn	Seite 149 - 161
Franz Albrich	Auf den Spuren alter Dornbirner. Franz Xaver Fäßler (1782 - 1842), ein Dornbirner Baumeister	Seite 163 - 178

DORNBIRNER SCHRIFTEN 23

Ulrike Kemmerling-Unterthurner	Die Rettungsabteilung Dornbirn 1922 - 1945	Seite 5 - 64
Hanno Platzgummer	Die Rettungsabteilung Dornbirn 1945 - 1997	Seite 65 - 106
Eugen Hepp	Anfänge und Entwicklung der solidarischen Krankenversicherung in Dornbirn bis zur Gewerbeordnung 1859	Seite 107 - 159

DORNBIRNER SCHRIFTEN 24

Eugen Gabriel	Die Dornbirner Mundart	Seite 7 - 21
Albert Bohle	Doarobiorarisch asa uobara. Ausdrücke und Redensarten aus Dornbirn	Seite 23 - 128
Franz Kalb	Martin Herburger, der vergessene Amann	Seite 129 - 136
Klaus Pfeifer und Wilhelm Tegel	Der subfossile Eichenfindling von Haselstauden. Dendrologische Untersuchungen	Seite 137 - 147
Martin Sexl	„Aus dem Leben erzählen" – Biographiearbeit mit älteren Menschen. Über lebensgeschichtliche Erfahrung und die Schwierigkeiten ihrer Vermittlung	Seite 149 - 162

DORNBIRNER SCHRIFTEN 25
Ortsgeschichte(n)
Fotoausstellungen 1992 - 1998
(Hg. Werner Matt und Hanno Platzgummer)

Werner Matt	„Zum Gedächtnis der Menschen werden". Die Arbeit mit Fotografien und Interviews im Stadtarchiv Dornbirn	Seite 11 - 20
Helga Platzgummer	Die Fotosammlung im Stadtarchiv Dornbirn	Seite 21 - 23
Werner Matt	Rund um den Hatler Brunnen. Vergangene Augenblicke	Seite 25 - 55
Hanno Platzgummer	„Wie die Alten sungen ..." Bilder aus dem Musikleben in Dornbirn	Seite 57 - 75
Helga Platzgummer	Rund um die „Alte Kochschule". Ein Streifzug durchs alte Oberdorf	Seite 77 - 92
Hanno Platzgummer	Rund um die Haselstauder Kirche. Eine kleine, bebilderte Ortschronik	Seite 93 - 121
Helga Platzgummer	Rund um den Mühlebacher Brunnen. Geschichten aus Alt-Mühlebach	Seite 123 - 149
Werner Matt	50 Jahre Kriegsende. Dornbirn zur Zeit der Befreiung – eine Zeitskizze mit persönlichen Erinnerungen	Seite 151 - 195
Hanno Platzgummer	Rund um den Karren. Der Dornbirner Hausberg und seine Umgebung	Seite 197 - 224
Werner Matt	40 Jahre Stadtrandsiedlung Unterer Porst	Seite 225 - 252
Harald Rhomberg und Christian Tumler	Auflistung aller Beiträge der Dornbirner Schriften, Heft 1 - 25	Seite 253 - 267

DORNBIRNER SCHRIFTEN

Sonderheft Ebnit (vergriffen)

(Hg. Arbeitsgemeinschaft Ebnit)

Werner Hagen und Eugen Peter	Die Straße ins Ebnit	Seite 6 - 9
Eugen Peter	Lage, Größe, Einwohner	Seite 10 - 11
Werner Hagen	Wanderungen	Seite 12 - 19
Werner Hagen	Schitouren	Seite 20 - 23
Eugen Peter	Sport im Ebnit	Seite 24 - 27
Werner Zoppel	Luftkurort Ebnit	Seite 28 - 30
Walter Krieg	Ebniter Höhlen	Seite 31 - 35
Walter Krieg	Zur Ebniter Erdgeschichte	Seite 36 - 41
Margit Schmid	Ebnit – Pflanzen und Tiere	Seite 42 - 46
Eugen Peter	Wirtschaftliche Verhältnisse	Seite 47 - 52
Eugen Peter	Alpwesen	Seite 53 - 55
Eugen Peter	Aus der Besiedelungs- und Familiengeschichte	Seite 56 - 59
Eugen Gabriel	Namen und Mundart	Seite 60 - 62
Eugen Peter	Geschichte der Pfarrkirche Ebnit	Seite 63 - 67
Anton Zehrer	Verlust bedeutender Kunstwerke beim Brand in der Ebniter Kirche	Seite 68 - 71
Anton Zehrer	Die Paulaner in Ebnit	Seite 72
Eugen Peter	Beschreibung der Pfarrkirche Ebnit	Seite 73 - 78
Eugen Peter	Pfarrer Peter Längle	Seite 79 - 80
Eugen Peter	Aus Sage und Überlieferung	Seite 81 - 86
N.N.	Gedichte in Ebniter Mundart	Seite 88 - 93
N.N.	Nachruf Eugen Peter	Seite 93
Werner Hagen	Ämlig	Seite 94 - 95
Werner Hagen	Die Schönwetterebniter	Seite 96 - 97

Abbildungsverzeichnis

Titelbild Original StAD, Sign. 55/2/15

„Zum Gedächtnis der Menschen werden“
Seite 17 Original StAD, Sign. 236/4/5

Die Fotosammlung im Stadtarchiv Dornbirn
Seite 22 Original StAD, Sign. 212/4/7
Seite 23 Original StAD, Sign. 230/5/6

Rund um den Hatler Brunnen
Seite 25 Original StAD, Sign. 55/2/21
Seite 26 Original Thomas Bohle, Reproduktion im StAD, Sign. 4557
Seite 27 Original StAD, Schenkung v. Franz Albrich, Nachlaß v. Anna Wohlgenannt, Sign. 3926
Seite 28 Original Walter Ortner, Reproduktion im StAD, Sign. 1710
Seite 29 Original Thomas Bohle, Reproduktion im StAD, Sign. 4567
Seite 30 Original StAD, Schenkung v. Josef Huber, Sign. 17625
Seite 31 Original Fini Winder, Reproduktion im StAD, Sign. 5037
Seite 32 Original Thomas Bohle, Reproduktion im StAD, Sign. 4576
Seite 33 Original Karl Rick, Reproduktion im StAD, Sign. 4789
Seite 34 Original Agatha Ritter, Reproduktion im StAD, Sign. 3134a
Seite 35 Original Gerta Grutsch und Thomas Bohle, Reproduktion im StAD, Sign. 5023 u. 4550
Seite 36 Original Thomas Bohle, Reproduktion im StAD, Sign. 4549
Seite 37 Original Thomas Bohle, Reproduktion im StAD, Sign. 4553
Seite 38 Original Elfriede Greil, aus Nachlaß v. Maria Handle, Reproduktion im StAD, Sign. 5034
Seite 39 Original Thomas Bohle, Reproduktion im StAD, Sign. 4552 u. 4548

Seite 43	Original StAD, Schenkung v. Ernst Ulmer, o. Sign.
Seite 44	Original StAD, o. Sign.
Seite 45	Original Thomas Bohle, Reproduktion im StAD, Sign. 4592
Seite 46	Original Thomas Bohle, Reproduktion im StAD, Sign. 4583
Seite 47	Original Hedwig Blank, Reproduktion im StAD, Sign. 3297
Seite 48	Original StAD, Schenkung v. Franz Albrich, Bestand v. Hans Wohlgenannt, Sign. 4205
Seite 49	Reproduktion Dkfm. Franz Kalb, o. Sign.
Seite 50	Original Anna Wirth, Reproduktion im StAD, Sign. 3397
Seite 51	Original Richard Thurnher, Reproduktion im StAD, Sign. 2270
Seite 52	Original StAD, Schenkung v. Horst Taitl, o. Sign.
Seite 53	Original Elfriede Greil, Nachlaß v. Maria Handle, Reproduktion im StAD, Sign. 1006
Seite 54	Original Elfriede Greil, Nachlaß v. Maria Handle, Reproduktion im StAD, Sign. 1007a
Seite 55	Reproduktion Josef Huber, o. Sign.

„Wie die Alten sungen ...“

Seite 58	Original StAD/Herbert Wohlgenannt, Reproduktion im StAD, o. Sign.
Seite 59	Original StAD/Herbert Wohlgenannt, Reproduktion im StAD, o. Sign.
Seite 60	Original StAD, Schenkung v. Anita Hämmerle, Sign. 15718
Seite 61	Original Guntram Rhomberg, Reproduktion im StAD, Sign. R36
Seite 62	Original Oswald Schwendinger, Reproduktion im StAD, Sign. 4600
Seite 63	Original Waltraud Böhler, Reproduktion im StAD, o. Sign.
Seite 64	Original Dr. Manfred Oberhauser, Reproduktion im StAD, Sign. 4688
Seite 65	Original StAD, Sign. 398
Seite 66	Original StAD, Schenkung v. Grete Dressel, Sign. 1001
Seite 67	Original Ella Fässler, Hugo Sedlmayr, Elisabeth Kaufmann, Repro StAD, Sign. 2100, 3145, 5416, 6444

Seite 68	Original StAD/Herbert Wohlgenannt, Reproduktion im StAD, Sign. 1623
Seite 69	Original Hannelore Schulz, Reproduktion im StAD, Sign. 11395
Seite 70	Original Josef Reitschuler, Reproduktion im StAD, Sign. 6003
Seite 71	Original Hugo Sedlmayr, Elisabeth Kaufmann, Reproduktion im StAD, Sign. 5412, 6437
Seite 72	Original StAD/Hedwig Blank, Schenkung v. Elise Hämmerle, Reproduktion im StAD, Sign. 3300
Seite 73	Original Josef Klocker, Reproduktion im StAD, Sign. 2309
Seite 74	Original Hugo Sedlmayr, Reproduktion im StAD, Sign. 3587a
Seite 75	Original Josef Reitschuler, Reproduktion im StAD, Sign. 6004

Rund um die Kochschule

Seite 78	Original StAD, Sign. Nr. 7
Seite 79	Original StMD, Sign. K/2/027
Seite 80	Original StMD, Sign. K/2/026
Seite 81	Original Hugo Sedlmayr, Reproduktion im StAD, Sign. 5351
Seite 82	Original StAD, Sign. 21993
Seite 83	Original F.M. Hämmerle, Reproduktion im StAD, Sign. 1217a
Seite 84	Original Silvia Bonadimann, Reproduktion im StAD, Sign. 3051
Seite 85	Original StAD, o. Sign.
Seite 86	Original Hubert Greil, StAD, Schenkung v. Johanna Breibinder, Reproduktion StAD, Sign. 6432, 7195
Seite 87	Original Dr. Peter Wladika, Reproduktion im StAD, Sign. 6677
Seite 88	Original Silvia Bonadimann, Reproduktion im StAD, Sign. 3058
Seite 89	Original Günther Berchtold, Reproduktion im StAD, Sign. 4713

Seite 90	Original Grete Dressel, Reproduktion im StAD, Sign. 2281
Seite 91	Original Erwin Herburger, Emilie Mangeng, Reproduktion im StAD, Sign. 4167
Seite 92	Original StAD, o. Sign.

200 Jahre Pfarrkirche Maria Heimsuchung

Seite 94	Original StAD, Plansammlung
Seite 95	Original StAD, Plansammlung
Seite 96	Original StAD
Seite 97	Original StAD, Sign. Nr. 12
Seite 98	Original StAD
Seite 99	Original StAD
Seite 100	Original Pfarramt Maria Heimsuchung, Reproduktion im StAD, Sign. 8911
Seite 101	Original Pfarramt Maria Heimsuchung, Reproduktion im StAD, Sign. 8896
Seite 102	Original Pfarramt Maria Heimsuchung, Reproduktion im StAD, Sign. 8889
Seite 103	Original Pfarramt Maria Heimsuchung, Reproduktion im StAD, Sign. 10041
Seite 104	Original Josef Bösch, Reproduktion im StAD, Sign. 7425
Seite 105	Original Franz Herburger, Reproduktion im StAD, Sign. 3325
Seite 106	Original Maria Mangeng, Reproduktion im StAD, Sign. 4287
Seite 107	Original StAD, Schenkung v. Dr. Josef Zehrer, Reproduktion im StAD, Sign. 2601
Seite 108	Original StAD, Schenkung v. Wilfried Wagner, Sign. 15868a
Seite 109	Original Pfarramt Maria Heimsuchung, Reproduktion im StAD, Sign. 8893
Seite 110	Original StAD, Schenkung v. Dr. Peter Wladika, Reproduktion im StAD, Sign. 2244
Seite 111	Reproduktion im StAD
Seite 112	Reproduktion im StAD
Seite 113	Reproduktion im StAD
Seite 114	Original Pfarramt Maria Heimsuchung, Sign. 209
Seite 115	Original Pfarramt Maria Heimsuchung, Reproduktion im StAD, Sign. 8893

Seite 116	Original Pfarramt Maria Heimsuchung, Reproduktion im StAD, Sign. 10076
Seite 117	Original StAD, Sign. 21992
Seite 118	Original Josef Bösch, Reproduktion im StAD, o. Sign.
Seite 119	Original StMD, Sign. K/2/435
Seite 120	Original StAD
Seite 121	Original StAD

Rund um den Mühlebacher Brunnen

Seite 124	Original StAD, Sign. Nr. 2 u. 3
Seite 125	Original StMD, Schenkung v. Dr. Wolfgang Bertolini, Reproduktion im StMD, Sign. 9216
Seite 126	Original Dr. Peter Wladika, Reproduktion im StAD, Sign. 13291
Seite 128	Original Ida Mark, Reproduktion im StAD, Sign. 13404
Seite 129	Original StAD, Schenkung v. Lena Ehrhart, Reproduktion im StAD, Sign. 1187, 13143
Seite 130	Original StAD, Schenkung v. Martha Schwärzler, Reproduktion im StAD, Sign. 4883
Seite 131	Original Bernadette Nasahl, Reproduktion im StAD, Sign. 1012
Seite 132	Original Norbert Amann, Reproduktion im StAD, Sign. 8805
Seite 133	Original Hugo Diem, Reproduktion im StAD, Sign. 6548
Seite 134	Original Rosalia Bröll, Norbert Klocker, Reproduktion im StAD, Sign. 59, 8738
Seite 136	Original Hugo Diem, Reproduktion im StAD, Sign. 6555
Seite 137	Original Norbert Klocker, Reproduktion im StAD, Sign. 8726
Seite 138	Original Helmut Ritter, Reproduktion im StAD, Sign. 8723
Seite 139	Original Lena Ehrhart, Reproduktion im StAD, Sign. 1186, 13142
Seite 140	Original Lena Ehrhart, Reproduktion im StAD, Sign. 13144
Seite 141	Original Kurt Spiegel, Reproduktion im StAD, Sign. 10666
Seite 142	Orginal Dkfm. Franz Kalb, Helene Hämmerle, StAD, Schenkung v. Hans Düringer, Reproduktion im StAD, Sign. 13421, 13541, 20616

Seite 143	Original Ida Mark, Reproduktion im StAD, Sign. 13367
Seite 144	Original Ida Mark, Reproduktion im StAD, Sign. 13408
Seite 145	Original Ottilie Natter, Reproduktion im StAD, Sign. 13545
Seite 146	Original Rosmarie Lepuschitz, Reproduktion im StAD, Sign. 13596
Seite 147	Original, Fotograf Franz Beer, Sign. 740
Seite 148	Original Guntram Rhomberg, Reproduktion im StAD, Sign. R159
Seite 149	Original im StAD, Schenkung v. Paula Knecht, Sign. 23293

50 Jahre Kriegsende

Seite 153	Original StAD, Fotograf Arno Gisinger, o. Sign.
Seite 157	Original Maria Stohs, Reproduktion im StAD, Sign. 12849
Seite 158	Original StAD, Schenkung v. Herta Schiemer, Reproduktion im StAD, Sign. 13883
Seite 159	Original StAD, Schenkung v. Herta Schiemer, Reproduktion im StAD, Sign. 13881
	Original StAD, Schenkung v. Herta Schiemer, Sign. 13881
Seite 161	Original StAD, Sign. C43
Seite 163	Original Wilfried Klocker, Reproduktion im StAD, Sign. 12827
Seite 164	Original Dr. Edwin Oberhauser, Reproduktion im StAD, Sign. 1700
	Original Dr. Peter Brünner, Reproduktion im StAD, o. Sign.
Seite 165	Original im StAD, Sign. C43
	Original Rosa Sandri, Reproduktion im StAD, Sign. 1818
Seite 169	Original im StAD, Sign. 7244
	Original im StAD, Sign. 7243
Seite 177	Original StAD, Sign. 7241
	Original StAD, Sign. 7242
Seite 181	Original Gusti Oberholzer, Reproduktion im StAD, Sign. 13961
	Original Gusti Oberholzer, Reproduktion im StAD, Sign. 13961
Seite 185	Original StAD, Schenkung v. Ernst Ulmer, o. Sign.
Seite 190	Originale Elvira Rümmele, Reproduktion im StAD, Sign. 12916 und 1217
Seite 195	Original StAD, Fotograf Arno Gisinger, ohne Sign.

Rund um den Karren

Seite 198	Original im StAD, Sign. Nr. 27
Seite 199	Original im StMD, Sign. K/2/167
Seite 200	Original im StAD, Sammlung Heim, Sign. 122
Seite 201	Original im StAD, o. Sign.
Seite 202	Original im StAD, Bestand Verkehrsverein, o. Sign.
Seite 203	Original im StAD, o. Sign.
Seite 204	Original im StAD, o. Sign.
Seite 205	Original im StAD, o. Sign.
Seite 206	Original im StAD, Sammlung Heim, Sign. 168
Seite 207	Original im StAD, o. Sign.
Seite 209	Original im StAD, Schenkung v. Grete Dressel, o. Sign.
Seite 210	Original Waltraud Böhler, Reproduktion im StAD, o. Sign.
Seite 211	Original Kurt Spiegel, Reproduktion im StAD, Sign. 11737
Seite 212	Original Hugo Diem, Reproduktion im StAD, Sign. 7681
Seite 213	Original Kurt Spiegel, Reproduktion im StAD, Sign. 11715
Seite 214	Original Manfred Feuerstein, Reproduktion im StAD, Sign. 2688
Seite 215	Original Manfred Feuerstein, Reproduktion im StAD, o. Sign.
Seite 216	Original Manfred Feuerstein, Reproduktion im StAD, Sign. 2666
Seite 217	Original Manfred Feuerstein, Reproduktion im StAD, Sign. 2648
Seite 218	Original Manfred Feuerstein, Reproduktion im StAD, Sign. 2647
Seite 219	Original Manfred Feuerstein, Reproduktion im StAD, Sign. 2649
Seite 220	Original Manfred Feuerstein, Reproduktion im StAD, Sign. 2667
Seite 221	Original Manfred Feuerstein, Reproduktion im StAD, Sign. 2695
Seite 222	Original Manfred Feuerstein, Reproduktion im StAD, Sign. 2645
Seite 223	Original Manfred Feuerstein, Reproduktion im StAD, Sign. 2641
Seite 224	Original Manfred Feuerstein, Reproduktion im StAD, Sign. 2702

40 Jahre „Unterer Porst“

Seite 226	Original Johanna Reiter, Reproduktion im StAD, Sign. 21264
Seite 226	Original Johanna Reiter, Reproduktion im StAD, Sign. 21280
Seite 226	Original Johanna Reiter, Reproduktion im StAD, Sign. 21278
Seite 226	Original Johanna Reiter, Reproduktion im StAD, Sign. 21267
Seite 227	Original Johanna Reiter, Reproduktion im StAD, Sign. 21294
Seite 228	Original Johanna Reiter, Reproduktion im StAD, Sign. 21282, 21296
Seite 229	Original Johanna Reiter, Reproduktion im StAD, Sign. 21276
Seite 230	Original Johanna Reiter, Oskar Salzgeber, Reproduktion im StAD, Sign. 21269, 21316
Seite 233	Original Johanna Reiter, Reproduktion im StAD, Sign. 21295
Seite 233	Original Johanna Reiter, Reproduktion im StAD, Sign. 21298
Seite 233	Original Johanna Reiter, Reproduktion im StAD, Sign. 21292
Seite 233	Original Johanna Reiter, Reproduktion im StAD, Sign. 21293
Seite 234	Original Oskar Salzgeber, Reproduktion im StAD, Sign. 21322
Seite 237	Original Johanna Reiter, Oskar Salzgeber, Reproduktion im StAD, Sign. 21308, 21333
Seite 238	Original StAD, Reproduktion StAD, Sign. 21334
Seite 241	Original Annemarie Hüttenegger, Reproduktion im StAD, Sign. 21261
Seite 242	Original Johanna Reiter, Reproduktion im StAD, Sign. 21299
Seite 243	Original Oskar Salzgeber, Reproduktion im StAD, Sign. 21318
Seite 244	Original Leopold Untermayer, Reproduktion im StAD, Sign. 21313

Seite 245	Original Annemarie Hüttenegger, Reproduktion im StAD, Sign. 21254
Seite 246	Original Johanna Reiter, Reproduktion im StAD, Sign. 21300
Seite 247	Original Sieglinde Bauer, Reproduktion im StAD, Sign. 21307
Seite 248	Original Mag. Peter Niedermair, Reproduktion im StAD, Sign. 21310
Seite 249	Original Hermann Niedermair, Reproduktion im StAD, Sign. 21311
Seite 250	Original Gerda Böhler, Reproduktion im StAD, Sign. 21455
Seite 251	Original Annemarie Hüttenegger, Reproduktion im StAD, Sign. 21245
Seite 252	Original Annemarie Hüttenegger, Reproduktion im StAD, Sign. 21257

Quellenverzeichnis

Rund um den Hatler Brunnen

Seite 40	Interview geführt von Werner Matt, StAD DAT 3.

50 Jahre Kriegsende

Seite 174	Schriftlicher Bericht von Eduard Ulmer, StAD
Seite 178	Schriftlicher Bericht von Anna Frieda O.-G., StAD
Seite 182	Schriftlicher Bericht von Arthur Remm, StAD
Seite 186	Interview geführt von Werner Matt, StAD DAT 1
Seite 191	Schriftlicher Bericht von Walter Wohlgenannt, StAD
Seite 193	Interview mit Frau Vera M., geführt von Margarethe Ruff

40 Jahre „Unterer Porst“

Seite 231	Interview geführt von Werner Matt, StAD StWL 40
Seite 235	Interview geführt von Werner Matt und Helga Platzgummer, StAD DAT 67
Seite 239	Interview geführt von Peter Niedermair

AUTOREN

Mag. Werner Matt, Stadtarchiv, Marktplatz 11, 6850 Dornbirn
Mag. Hanno Platzgummer, Stadtmuseum, Marktplatz 11, 6850 Dornbirn
Helga Platzgummer, Stadtarchiv, Marktplatz 11, 6850 Dornbirn
Harald Rhomberg, Stadtarchiv, Marktplatz 11, 6850 Dornbirn
Christian Tumler, Stadtarchiv, Marktplatz 11, 6850 Dornbirn

SCHRIFTLEITUNG

Dr. Ulrike Kemmerling-Unterthurner
Stadtarchivar Mag. Werner Matt
Univ.-Doz. Dr. Alois Niederstätter
Mag. Hanno Platzgummer
Dr. Paul Rachbauer

Abbildungsverzeichnis
Helga Platzgummer

Abonnentenbetreuung und Versand:
Christian Tumler

DORNBIRNER SCHRIFTEN

BEITRÄGE ZUR STADTKUNDE

25

Für das Stadtarchiv und das Stadtmuseum
war und ist es ein Anliegen,
gemeinsam mit allen Beteiligten und Betroffenen,
den Zeitzeugen, den Besitzern der Fotografien,
den Nachkommen der Abgebildeten und Beschriebenen
sowie den heutigen Bewohnern,
vor Ort „Geschichte zu präsentieren“

Aus dem Artikel von Werner Matt
„Zum Gedächtnis der Menschen werden“

ISBN 3-901900-03-9